

35. Sitzung

am Donnerstag, dem 22. März 2001

Inhalt

Eingang gemäß § 21 der Geschäftsordnung ...	2591		
Fremdsprachlichen Unterricht in der Grundschule beginnen			
Antrag der Fraktionen der CDU und der SPD vom 6. März 2001 (Drucksache 15/645)			
Abg. Bürger (CDU)	2591	Ausbau von Bahnverbindungen statt Küstenautobahn	
Abg. Ehmke (SPD)	2593	Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen vom 13. Februar 2001 (Drucksache 15/624)	
Abg. Mützelburg (Bündnis 90/Die Grünen)	2594	Abg. Teiser (CDU)	2609
Senator Lemke	2595	Abg. Schramm (Bündnis 90/Die Grünen)	2610
Abstimmung	2596	Abg. Frau Lemke-Schulte (SPD)	2612
		Senator Hattig	2613
		Abstimmung	2614
		Ökostrom für Bremen	
		Mitteilung des Senats vom 20. Februar 2001 (Drucksache 15/629)	
Aus den Affenversuchen wieder aussteigen!		Klimaschutz durch Energieeinsparung und Ökostrom	
Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen vom 23. Februar 2001 (Drucksache 15/636)		Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen vom 21. März 2001 (Drucksache 15/674)	
Abg. Dr. Kuhn (Bündnis 90/Die Grünen)	2596	Abg. Frau Dr. Mathes (Bündnis 90/Die Grünen) ..	2614
Abg. Tittmann (DVU)	2598	Abg. Dr. Schuster (SPD)	2615
Abg. Frau Emigholz (SPD)	2599	Abg. Frau Mull (CDU)	2617
Abg. Jäger (CDU)	2601	Abg. Frau Dr. Mathes (Bündnis 90/Die Grünen) ..	2618
Abg. Dr. Käse (SPD)	2603	Abg. Dr. Schuster (SPD)	2618
Abg. Dr. Kuhn (Bündnis 90/Die Grünen)	2605	Senatorin Wischer	2618
Senator Lemke	2606	Abstimmung	2619
Abg. Dr. Kuhn (Bündnis 90/Die Grünen)	2608		
Abstimmung	2609	Wahl der Mitglieder und stellvertretenden Mitglieder des Betriebsausschusses Fidatas	2620
Aufnahme der Küstenautobahn in den Bundesverkehrswegeplan			
Antrag der Fraktionen der CDU und der SPD vom 5. Februar 2001 (Drucksache 15/609)		Bericht des Petitionsausschusses Nr. 24 vom 27. Februar 2001	
		(Drucksache 15/639)	2620

**Bericht des Petitionsausschusses Nr. 25
vom 13. März 2001**

(Drucksache 15/656) 2620

**Gesetz zur Änderung der Bremischen Kosten-
ordnung**

Mitteilung des Senats vom 13. März 2001
(Drucksache 15/658)

1. Lesung
2. Lesung 2620

**Wahl eines Mitglieds und eines stellvertreten-
den Mitglieds des Betriebsausschusses Justiz-
dienstleistungen** 2621

**Das Alfred-Wegener-Institut (AWI) als Zentrum
der deutschen Polar- und Meeresforschung**

Große Anfrage der Fraktionen
der SPD und der CDU
vom 9. Februar 2001
(Drucksache 15/621)

D a z u

Mitteilung des Senats vom 13. März 2001

(Drucksache 15/660)

Abg. Frau Berk (SPD) 2621
Abg. Frau Tuczek (CDU) 2624
Abg. Tittmann (DVU) 2626
Abg. Schramm (Bündnis 90/Die Grünen) 2627
Senator Lemke 2629

**22. Jahresbericht des Landesbeauftragten für
den Datenschutz
vom 31. März 2000**

(Drucksache 15/266)

**Stellungnahme des Senats zum 22. Jahresbe-
richt des Landesbeauftragten für den Daten-
schutz**

Mitteilung des Senats vom 26. September 2000
(Drucksache 15/472)

**Bericht und Antrag des Datenschutzausschus-
ses zum 22. Jahresbericht des Landesbeauf-
tragten für den Datenschutz vom 31. März 2000
(Drs. 15/266) und zur Stellungnahme des Se-
nats vom 26. September 2000 (Drs. 15/472)
vom 19. Februar 2001**

(Drucksache 15/634)

Abg. Knäpper, Berichterstatter 2630

Abg. Frau Schwarz (SPD) 2632
Abg. Frau Stahmann (Bündnis 90/Die Grünen) ... 2634
Abg. Frau Schwarz (SPD) 2636
Abstimmung 2637

Einbürgerung von Kindern fördern

Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
vom 7. Dezember 2000
(Drucksache 15/559)

Einbürgerung von Kindern fördern

Mitteilung des Senats vom 6. Februar 2001
(Drucksache 15/614)

Abg. Dr. Güldner (Bündnis 90/Die Grünen) 2637
Abg. Herderhorst (CDU) 2639
Abg. Tittmann (DVU) 2642
Abg. Frau Möbius (SPD) 2643
Abg. Herderhorst (CDU) 2643
Senator Dr. Schulte 2644
Abg. Dr. Güldner (Bündnis 90/Die Grünen) 2644
Abstimmung 2645

**Perspektiven des Strafvollzugs im Land Bre-
men umfassend klären**

Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
vom 20. Februar 2001
(Drucksache 15/626)

Abg. Dr. Kuhn (Bündnis 90/Die Grünen) 2646
Abg. Isola (SPD) 2649
Abg. Dr. Lutz (CDU) 2651
Bürgermeister Dr. Scherf 2652
Abg. Dr. Kuhn (Bündnis 90/Die Grünen) 2652
Abg. Isola (SPD) 2653
Abstimmung 2654

Absage an die Ost-Erweiterung der EU

Antrag (Entschließung) des Abgeordneten Titt-
mann (DVU)
vom 5. März 2001
(Drucksache 15/643)

Abg. Tittmann (DVU) 2654
Abg. Nalazek (SPD) 2654
Abg. Tittmann (DVU) 2656
Abstimmung 2656

Anhang zum Plenarprotokoll 2657

Entschuldigt fehlen die Abgeordneten Frau Absolon, Gagelmann, Frau Hannken, Neumeyer.

Präsident Weber

Vizepräsident Dr. Kuhn

Schriftführerin Arnold-Cramer

Vizepräsident Ravens

Schriftführerin Marken

Bürgermeister **Dr. Scherf** (SPD), Präsident des Senats,
Senator für kirchliche Angelegenheiten
und für Justiz und Verfassung

Senator für Inneres, Kultur und Sport **Dr. Schulte** (CDU)

Senatorin für Bau und Umwelt **Wischer** (SPD)

Senator für Wirtschaft und Häfen **Hattig** (CDU)

Senatorin für Arbeit, Frauen, Gesundheit, Jugend und Soziales **Adolf** (SPD)

Senator für Bildung und Wissenschaft **Lemke** (SPD)

Staatsrat **Bettermann** (Bevollmächtigter der Freien Hansestadt Bremen beim Bund,
für Europa und Entwicklungszusammenarbeit)

Staatsrat **Dr. Böse** (Senator für Inneres, Kultur und Sport)

Staatsrat **Dr. Färber** (Senator für Wirtschaft und Häfen)

Staatsrat **Dr. Knigge** (Senator für Arbeit, Frauen, Gesundheit, Jugend und Soziales)

Staatsrat **Köttgen** (Senator für Bildung und Wissenschaft)

Staatsrat **Logemann** (Senator für Bau und Umwelt)

Staatsrat **Mäurer** (Senator für Justiz und Verfassung)

Staatsrätin **Winther** (Senator für Wirtschaft und Häfen)

(A) Präsident Weber eröffnet die Sitzung um 10.00 Uhr.

Präsident Weber: Meine Damen und Herren, ich eröffne die 35. Sitzung der Bürgerschaft (Landtag).

Ich begrüße die anwesenden Damen und Herren sowie die Zuhörer und die Vertreter der Presse. Folgende Gruppen sind anwesend: eine Gruppe Spätaussiedler und eine elfte Klasse eines Politikleistungskurses des Schulzentrums Bürgermeister-Smidt-Schule in Begleitung unseres ehemaligen Kollegen Harald Neujahr.

Herzlich willkommen!

(Beifall)

Außerdem ist anwesend eine neunte Realschulklasse des Schulzentrums Butjadinger Straße.

Auch Sie heiße ich herzlich willkommen!

(Beifall)

Ich wünsche Ihnen einen informativen und spannungsreichen Vormittag.

Gemäß Paragraph 21 der Geschäftsordnung gebe ich Ihnen folgenden Eingang bekannt:

Klimaschutz durch Energieeinsparung und Ökostrom, Dringlichkeitsantrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen vom 21. März 2001, Drucksache 15/674.

(B) Gemäß Paragraph 21 Absatz 1 unserer Geschäftsordnung muss das Plenum zunächst einen Beschluss über die Dringlichkeit des Antrags herbeiführen.

Wer einer dringlichen Behandlung des Antrags seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) stimmt einer dringlichen Behandlung zu.

(Einstimmig)

Ich schlage Ihnen vor, diesen Antrag mit Tagesordnungspunkt 21, Ökostrom für Bremen, zu verbinden.

Ich höre keinen Widerspruch. Die Bürgerschaft (Landtag) ist dann damit einverstanden.

Wir treten in die Tagesordnung ein.

Fremdsprachlichen Unterricht in der Grundschule beginnen

Antrag der Fraktionen der CDU und der SPD
vom 6. März 2001
(Drucksache 15/645)

Dazu als Vertreter des Senats Herr Senator Lemke.

Die gemeinsame Beratung ist eröffnet.

(C)

Als erster Redner hat das Wort der Abgeordnete Bürger.

Abg. **Bürger** (CDU): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Aufgrund des zusammenwachsenden Europas und der zunehmenden Internationalisierung und Globalisierung vieler Lebensbereiche, unter anderem Freizeit, Wirtschaft, Berufe, muss das Erlernen von Fremdsprachen zum selbstverständlichen Handwerkszeug in der Schule werden. Fremdsprachenkenntnisse sind Voraussetzung für berufliche und private Mobilität, und Sie kennen das Wort, dass Fremdsprachen Türen öffnen können.

Berufliche Chancen im internationalen Wettbewerb setzen die Beherrschung von Fremdsprachen voraus. Die Berufswelt fordert sogar zwei bis drei Fremdsprachen. Das Beherrschen von Fremdsprachen wird im einundzwanzigsten Jahrhundert zu einer Schlüsselqualifikation wie Lesen, Schreiben und Rechnen werden. Ich möchte aber an dieser Stelle ausdrücklich betonen, dass die klassischen Kulturtechniken trotz Sprachenlernens nicht vernachlässigt werden dürfen.

(Beifall bei der CDU)

Mit Fremdsprachen in der Grundschule wollen wir einen weiteren Schritt machen zu mehr Qualität und praktischer Verwertbarkeit der schulischen Ausbildung im Sinne der Schüler. Das Erlernen einer Fremdsprache ist eines der Elemente, die eine kind- und leistungsgerechte Grundschule zukunftsfähig machen werden. Außerdem passt dieser Schritt, meine Damen und Herren, besonders zum Europäischen Jahr der Sprachen, das in diesem Jahr durchgeführt wird.

(D)

Zahlreiche Kindergärten im Land Bremen haben die Initiative zur Frühbegegnung mit Fremdsprachen ergriffen. Dies sollte dann, meine Damen und Herren, auch in der Grundschule fortgesetzt werden können. Herr Senator, hier bedarf es eines Konzeptes, einer Absprache zwischen Kindergärten und Schulen. Die Begegnung mit Fremdsprachen sollte so früh wie möglich beginnen. Studien machen deutlich, dass Fremdsprachen von Kindern im frühen Lebensalter am leichtesten und nachhaltigsten erlernt werden. Lernfähigkeit und Lernfreude sind dann noch besonders ausgeprägt.

In der vierten Klasse der Schule Freiligrathstraße konnten wir beobachten, Frau Hövelmann, der Senator und ich waren dort, mit wie viel Spaß und Freude die Kinder bei der Sache waren. Wenn wir dies so fortführen können, dann, meine ich, sind wir einen großen Schritt weitergekommen, was das Erlernen von Fremdsprachen angeht.

(Beifall bei der CDU und bei der SPD)

(A) Kinder, meine Damen und Herren, gehen in jungen Jahren eben unbeschwerter und ohne Vorurteile an das Erlernen einer Fremdsprache heran. Die Kinder an der Grundschule sind sehr viel motivierter, haben keine Sprechangst, die erst später mit der Pubertät einsetzt, und entwickeln besonders leicht eine gute Aussprache – auch dies konnten wir bei unserem Besuch beobachten –, denn das Sprechvermögen der Kinder wird zu einem besonders günstigen Zeitpunkt ihrer Entwicklung gefördert. Es ist notwendig, dass der Senat bis zum 1. Juli ein Konzept zur Einführung eines fremdsprachlichen Unterrichts in der Grundschule zum Schuljahr 2002/2003 vorlegt.

Die CDU-Fraktion hatte Anfang Dezember letzten Jahres eine Anhörung zu diesem Thema durchgeführt. Daraufhin ist diese Initiative, dieser Antrag dann auch entstanden. Bei der Anhörung, meine Damen und Herren, hatten sich folgende Eckpunkte herauskristallisiert, und die lassen Sie mich in sieben Punkten kurz darstellen!

Erstens: In den ersten beiden Schuljahren soll handlungsbezogen, erlebnis-, themen- und situationsorientiert eine Berührung mit einer Fremdsprache im Rahmen der bestehenden Stundentafel möglich sein. Wichtig ist, dass die Kinder eine positive Erfahrung erleben, das Weiterlernen der Fremdsprache und ein frühzeitiges Verständnis für die Kulturen anderer Länder geweckt wird.

(B) Zweitens: In den Klassen drei und vier sollte das Erlernen der Fremdsprache behutsam systematisiert werden. Ein lehrplanbezogener Anschluss, Herr Senator, an die Curricula der Orientierungsstufe und eine Überarbeitung der Fremdsprachen insgesamt, das will ich ausdrücklich betonen, müssen durchgeführt werden.

Drittens: Die in der Grundschule begonnene Fremdsprache muss in der Orientierungsstufe und in den weiterführenden Schularten möglich sein. Die Einführung einer Fremdsprache in der Primarstufe muss in ein ganzheitliches Fremdsprachenkonzept eingebettet sein. Wir können nicht losgelöst im Kindergarten, in der Grundschule und dann im weiterführenden Bereich Fremdsprachen vermitteln, sie stehen sonst nebeneinander, und es muss klar sein, Herr Senator, was als Ziel und Leistungshöhe am Ende der Klasse vier mindestens erreicht werden soll. Um eine hinlängliche Vergleichbarkeit und Gleichheit zu erreichen, wird in erster Linie das Fach Englisch für eine Frühbegegnung in Betracht kommen. Wir denken aber auch an Französisch und Spanisch, diese Sprachen werden heute schon in Grundschulen den Kindern nahe gebracht.

Viertens: Da es sich bei diesem Vorhaben um eine wichtige Weichenstellung handelt, muss eine entsprechende Kompetenz von Lehrerinnen und Lehrern durch Fort- und Weiterbildung sichergestellt werden. Natürlich ist auch daran zu denken, dass

bei weiteren Neuanstellungen eventuell auch Grundschullehrer mit dem Fach Englisch, die gibt es ja durchaus, eine Berücksichtigung finden sollen.

(C)

Fünftens: Die erforderlichen personellen und materiellen Ressourcen müssen aufgezeigt werden, insbesondere wenn in den Klassen drei und vier ein ein- oder zweistündiger Unterricht erteilt werden soll. Da streiten sich die Sprachwissenschaftler, was notwendig ist. Es gibt einige, die sagen, einstündig reiche aus. Nach meinem Dafürhalten, aber auch bei unserer Anhörung ist deutlich geworden, dass die Fachleute eher an ein zweistündiges Unterrichtsfach denken, das dann verteilt auf eine Woche, zwei Mal, Dienstag und Freitag als Beispiel, auch den entsprechenden Abstand hat, damit die Vergessensrate nicht allzu hoch wird.

Herr Senator, ein Wort zu den Ressourcen! Bei einem Gespräch im Institut Français hat die Leiterin ihre Mitarbeit und Unterstützung bei der Umsetzung der Fremdsprachenfrühbegegnung zugesagt. Sie sollten, Herr Senator, dieses Angebot annehmen, genauso wie das Angebot vom Deutschen Roten Kreuz, das in der Freiligrathstraße noch einmal erneuert worden ist. Wir sind allerdings auch der Auffassung, Herr Senator, dass Sie Verbindung aufnehmen sollten zum Instituto Cervantes, das auch Kompetenz hat, was die spanische Sprache angeht. Ich finde, wenn eine solche Kompetenz vorhanden ist, dann sollten Sie sie auch nutzen. Gegebenenfalls lässt sich ja dann die eine oder andere Mark bei der Gelegenheit auch einsparen.

(D)

Sechstens: Zu klären wird auch die Frage sein, wann die zweite Fremdsprache begonnen werden soll, bei dem verkürzten Bildungsgang bis zum Abitur ist das für die sechste Klasse, ich hätte beinahe gesagt, schon fast zur Regel geworden. Da stellt sich die Frage: Wie wird das in Zukunft generell sein? Wie lang wird die „Laufzeit“ der ersten Fremdsprache sein, und kann dann eventuell oben, in Klasse neun oder zehn, etwas zugunsten der zweiten Fremdsprache gekürzt werden, Herr Senator, oder zur Einführung einer dritten Fremdsprache? Diese Fragen müssen geklärt werden, ich glaube aber, das wird auch die Erfahrung zeigen, wie zu verfahren sein wird.

Siebtens: Herr Senator, wir sind der Überzeugung, dass Sie wohl auf KMK-Ebene auch eine Initiative dahin gehend ergreifen sollten, um zu klären, wie die Rahmenbedingungen zukünftig, was Fremdsprachen lernen angeht, aussehen können, denn ein Nebeneinander in allen Bundesländern zu verschiedenen Konditionen und zu verschiedenen Rahmenbedingungen halten wir für problematisch. Ein Umzug von Eltern mit schulpflichtigen Kindern müsste auch in Zukunft gesichert sein. Das wird aber immer schwieriger, wenn man bei den Fremdsprachen nicht zu einer, ich will nicht sagen, einheitlichen Lösung, das würde man nicht hinbekommen, aber

(A) doch zu Rahmenbedingungen kommt, die akzeptabel sein müssten.

Herr Senator, die Arbeit sollten Sie sofort aufnehmen. Bitte lassen Sie keine wertvolle Zeit bei der Umsetzung zu diesem Antrag verstreichen, wie wir das leider damals bei der Einführung der verlässlichen Grundschule beobachten mussten, da ist wertvolle Zeit verstrichen!

(Abg. Frau H ö v e l m a n n [SPD]: Das ist ja nicht wahr!)

Ich bitte Sie, dies sofort anzupacken,

(Abg. Frau H ö v e l m a n n [SPD]: Pure Polemik! – Heiterkeit bei der CDU)

damit wir keine Zeit verlieren und dies auch in Ruhe umgesetzt werden kann. – Herzlichen Dank!

(Beifall bei der CDU)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Ehmke.

(B) Abg. **Ehmke** (SPD *): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Zu Beginn, Herr Bürger, darf ich vielleicht kurz auf die verlässliche Grundschule eingehen, weil Sie damit gerade geschlossen haben! Ich erinnere mich noch gut, wie auch die CDU-Fraktion vor wenigen Tagen in diesem Hause die verlässliche Grundschule als Erfolgskonzept der großen Koalition dargestellt hat. Ich finde, dabei sollten wir auch so bleiben und das jetzt nicht im Nachhinein noch wieder schlecht reden.

(Beifall bei der SPD – Abg. E c k h o f f [CDU]: Das unterscheidet uns von den Jusos, Herr Ehmke!)

Ja, Herr Eckhoff, darüber können wir bei Gelegenheit einmal diskutieren, das ist jetzt, glaube ich, nicht notwendig!

Herr Bürger hat auf wesentliche Punkte hingewiesen, im Interesse der Zuhörerinnen und Zuhörer möchte ich sie jetzt hier nicht alle wiederholen. Dass Fremdsprachen immer wichtiger werden im Zusammenhang mit der Internationalisierung, dass sie eine Basis für Europakompetenzen sind, dass der Zugang möglichst früh beginnen soll, da sind wir uns völlig einig, ich möchte dies jetzt nicht noch einmal im Detail ausführen.

Herr Bürger, Sie haben darauf hingewiesen, dass bereits mehrere Kindergärten Frühbegegnungen mit Fremdsprachen praktizieren. Das ist richtig! Auch an mehreren Schulen findet gegenwärtig im Rah-

*) Vom Redner nicht überprüft.

men von Arbeitsgruppen ein Zusatzangebot Frühbegegnung mit Fremdsprachen statt. Uns Sozialdemokratinnen und Sozialdemokraten ist es vor dem Hintergrund von Chancengleichheit extrem wichtig, dass wir dieses Angebot für alle Kinder, für alle Schülerinnen und Schüler ausbauen und dass es nicht auf einem Standpunkt stehen bleibt, wo einige wenige als Zusatzangebot diese Qualifikation erwerben können und andere davon ausgeschlossen sind. Wir wollen, dass alle Schülerinnen und Schüler an der Frühbegegnung mit Fremdsprachen teilhaben können.

(Beifall bei der SPD)

Herr Bürger, Sie haben ebenfalls hingewiesen auf die Bedeutung des Englischen. Die Bedeutung des Englischen möchten wir an dieser Stelle überhaupt nicht bestreiten, aber trotzdem ist es Auffassung der SPD-Fraktion, dass intensiv geprüft und darüber nachgedacht werden muss, in welchen Formen die Möglichkeit gefunden wird, auch andere Sprachen im Rahmen der Frühbegegnung einzuführen,

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

denn es geht ja im Rahmen der Frühbegegnung vor allem auch darum, einen Zugang zu einer fremden Sprache zu erwerben, weniger darum, direkt ganz viele Vokabeln auswendig zu lernen.

(Abg. Frau S t r i e z e l [CDU]: Das hat Herr Bürger aber gesagt!)

Das ist wunderbar, dann sind wir uns ja auch da einig!

Ich möchte mit Erlaubnis des Präsidenten aus dem Schriftstück von Professor Dr. Michael Wendt von der Universität Bremen zitieren: „Wer keine Wahl hat, hat die Qual später. Kritische Bilanz und Vorschläge zu einer zukunftsorientierten Schulsprachpolitik“. Hierin stellt er dar: „Zusammenfassend ist festzuhalten, dass Englischkenntnisse in der heutigen Welt unverzichtbar sind, aber auch keine andere Sprache ersetzen.“ Ich denke, das ist die Grundlage, auf der wir da agieren müssen und auf der wir dort Konzepte entwickeln müssen. Das wird ja auch entsprechend eingefordert.

Es ist hingewiesen worden auf die personellen Ressourcen. Einer Anfrage in der Bildungsdeputation vom 22. November ist zu entnehmen, dass die Erhöhung der Stundentafel um zwei Stunden in der dritten und vierten Klasse zirka 30 Lehrerstellen mehr bedeuten würde. Auf der anderen Seite stehen dem Einsparungen auf der Betreuungsseite entgegen. Das muss man gegenrechnen, aber es wird dann Aufgabe des Haushaltsgesetzgebers, das heißt dieses Parlamentes und von uns allen sein, im Rahmen der Haushaltsberatungen dieses Angebot, wenn

(C)

(D)

- (A) wir es denn wirklich wollen und dem Antrag heute zustimmen, auch finanziell abzusichern.

(Beifall bei der SPD)

Vor dem Hintergrund der Tatsache, dass vieles gesagt worden ist, fasse ich noch einmal kurz zusammen: Wir begegnen mit dieser Anforderung den Herausforderungen der sich internationalisierenden Welt und des zusammenwachsenden Europa. Wir machen ein attraktives Angebot für die Grundschulen, werten die Grundschulen mit einem solchen Angebot auch auf. Wir schließen die Lücke zwischen den Kindergärten und der Sekundarstufe I, und wir betonen ausdrücklich den Wunsch, dass allen Schülerinnen und Schülern die Möglichkeit zur Teilhabe an diesem Angebot gegeben wird.

Ich möchte noch kurz darauf hinweisen, Sie haben das ja auch schon angerissen, dass in diesem Zusammenhang im Rahmen der Konzepterstellung einige Fragen noch zu klären sind: Was ist mit der Qualifizierung der Lehrkräfte, welche Auswirkungen hat dieses Vorhaben auf die verlässliche Grundschule und das Betreuungsangebot und auf die Curricula, also die Stundenpläne der Sekundarstufe I? Es wäre ja widersinnig, da zu wiederholen, was man in der Grundschule bereits begonnen hat. Vor diesem Hintergrund dieser Antrag!

- (B) Abschließend noch der Hinweis: Wenn wir in den Grundschulen verstärkt im Rahmen von Sprachunterricht, von Frühbegegnung mit anderen Fremdsprachen auch auf andere Kulturen verschiedener europäischer Nachbarn eingehen, setzen wir damit auch ein Zeichen einer weltoffenen Schule und damit einen aktiven Gegensatz gegen nationale Dümpeleien und ein Signal für Weltoffenheit und Zusammenwachsen in Europa. – Schönen Dank!

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Mützelburg.

Abg. **Mützelburg** (Bündnis 90/Die Grünen *): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Sie können sich sicherlich denken, dass Bündnis 90/Die Grünen der Gedanke erfreut, dass in den Bremer Grundschulen künftig neben der Begrüßung in Deutsch, Russisch, Kurdisch, Türkisch, Polnisch auch die europäischen Fremdsprachen eine Rolle spielen und künftig Kinder morgens bonjour, good morning oder buenos dias zueinander sagen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Ich freue mich, dass hier nicht mehr Schimpf und Schande über die multikulturelle Gesellschaft aus-

*) Vom Redner nicht überprüft.

- gegossen werden, sondern der Gedanke des vereinten Europa nun auch in der Bildungspolitik im Lande Bremen durchgreifend seinen Platz erhält.

(C)

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Ich glaube, es ist nicht Sache der Bürgerschaft, die pädagogischen Details der Einführung einer Fremdsprache in der Grundschule zu klären, die Fragen: Was ist Frühbegegnung, und was ist lehrgangsmäßiger Unterricht, wie ist die Verbindung mit weiteren Ausbildungsgängen in der Schule, oder muss hier eher ein konfrontativer Unterricht stattfinden, also eine Fremdsprache gelernt werden, die später nicht mehr weiterverfolgt wird? Das sind Fragen der Fachleute, und ich bitte, sie auch fachlich zu behandeln. Wir können das in der Deputation tun. Ich glaube, dieses Parlament langweilt das eher außer einige Experten.

Deshalb will ich hier nur auf die Fragen eingehen, die tatsächlich politische Bedeutung haben und politisch entschieden werden müssen. Das sind aus meiner Sicht vier Punkte.

Der allererste Punkt ist: Wir wissen, dass heute in den Grundschulen die Sprachfähigkeit der Kinder gegenüber früheren Jahrgängen heftig nachgelassen hat, und zwar die Sprachfähigkeit in der deutschen Sprache und auch in ihren Muttersprachen, soweit sie nicht deutsche Kinder sind. Wir legen großen Wert darauf, dass auch mit der Einführung fremdsprachlicher Begegnungen in der Grundschule der Unterricht, der auf Sprachfähigkeit in der deutschen Sprache und in der Muttersprache der nicht deutschsprachigen Kinder zielt, also muttersprachlicher Unterricht, nicht zurückgedrängt wird, sondern mehr als bisher gefördert wird. Fremdsprachen lernen erfordert auch grundlegende Kenntnisse und einen guten Wortschatz in der eigenen Sprache.

(D)

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Zweitens: Fremdsprachlicher Unterricht ist ein Angebot für alle Schüler, das hat der Kollege Ehmke auch schon gesagt. Wir möchten gern, dass der Unterricht so ausgestaltet wird, dass auch alle Kinder die Chance haben, daran teilzunehmen, und dass hier nicht schon früh in der Grundschule ein Selektionsmechanismus eintritt, der die Kinder, die dann später gymnasiale Ausbildung haben, schon möglichst früh in einer Fremdsprache zusammenfasst, die sie dann schnell später möglichst im durchgängigen Gymnasium auch so fortsetzen sollen. Grundschulunterricht in einer Fremdsprache ist Unterricht für alle Kinder! Deshalb sind wir auch dafür, dass das flächendeckend eingeführt wird und nicht nur in ausgewählten Stadtteilen, sonst haben wir nacher die Schwachhauser, die Horner an der Spitze, die das betreiben, und der Rest wird wieder abge-

(A) hängt. Das ist die zweite und eine politische Bedingung.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Die dritte wesentliche Bedingung ist, dass es qualifiziertes Lehrpersonal dafür gibt. Ich sage ausdrücklich qualifiziertes Lehrpersonal. Das ist in der Situation, in der auf dem Lehrermarkt Mangel und nicht Überfluss besteht und in der Englischlehrer sowohl in der Primarstufe als auch in den weiterführenden Schulen, Spanischlehrer, Französischlehrer eher Mangelware sind, als dass wir hier aus dem Füllhorn schöpfen können, eine große Anstrengung wert, die nicht ohne Geld und, wenn es dann nicht mit neuen Lehrern geht, auch nicht ohne Fortbildung vorhandener Englischlehrer, soweit wir noch genug davon haben, vorhandener Spanischlehrer, vorhandener Französischlehrer und -lehrerinnen für die Grundschule geht. Die Kinder in der Grundschule haben ein Recht darauf, qualifizierte Lehrkräfte zu haben, und nicht nur die Kinder in der Sekundarstufe I und Sekundarstufe II. Das ist ebenfalls ein zentraler Punkt.

Der vierte Punkt, Sie können sich das denken, das ist ja mein Lieblingspunkt in allen Bildungsdebatten: Die Grundschule ist jetzt schon bundesweit – wir haben das in der Stadtbürgerschaft diskutiert – abgehängt in den finanziellen Aufwendungen gegenüber anderen Schularten in der Bundesrepublik und insbesondere im europäischen Vergleich. Nicht nur die Fremdspracheneinführung in der Grundschule, sondern die Grundschule insgesamt braucht eine ordentliche Ausstattung, um tatsächlich eine qualifizierte Bildung, nicht nur in den Fremdsprachen, sondern in allen Bereichen, durchführen zu können. Deshalb: Ohne mehr Geld, bessere Ausstattung und neue Lehrer für die Grundschule wird auch dieses Angebot keine Erfolgsstory werden können.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Meine Damen und Herren, wie verhalten wir uns zum Antrag der Koalition? Sie können sich denken, dass wir diesem Antrag zustimmen werden, nicht weil uns die Formulierungen Ihres Antrags so hell auf begeistert haben, sondern weil Bündnis 90/Die Grünen im Juli 2000 hier in der Bürgerschaft genau diese Sache zur Einführung des Fremdsprachenunterrichts und fremdsprachlicher Begegnung in der Grundschule im Rahmen der Qualitätsverbesserung der Grundschule vorgeschlagen und einen Antrag vorgelegt hat, in dem genau das stand, was Sie abgelehnt haben. Wir werden doch nicht unseren eigenen Anträgen heute nicht mehr zustimmen, meine Damen und Herren!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Deshalb bitte ich Sie nur, wenn es hier ein einheitlicher Beschluss dieser Bürgerschaft ist, dann be-

handeln Sie es öffentlich auch so, und veröffentlichen Sie nicht schon wieder vorab in der Presse, dass das die großen alleinigen Erfolgsstories der großen Koalition sind. Wir sind selbstbewusst genug, dazu klar zu sagen, es ist ein Projekt der Bremer Bildungspolitik, in dem Bremen das tut, was in der gesamten Bundesrepublik und was in Europa, in allen europäischen Ländern richtig ist: Frühbegegnung der Kinder mit einer Fremdsprache.

Insofern, meine Damen und Herren, hat dieser Antrag selbstverständlich den Segen nicht nur der Koalitionfraktionen, sondern auch vom Bündnis 90/Die Grünen. Da ich leider nicht in der Grundschule Fremdsprachen lernen konnte, sondern meine Fremdsprachenkenntnisse seinerzeit nur vom Schriftsteller Karl May haben musste, sage ich im Namen unserer Fraktion: Salam alaikum!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort Herr Senator Lemke.

Senator Lemke: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Angesichts der hohen Übereinstimmung bei diesem heutigen Tagesordnungspunkt und dem gemeinsamen Antrag will ich mich ganz kurz fassen, da die Vorredner ja eigentlich das Wichtigste bereits zusammenfassend gesagt haben. Dennoch einige ganz wenige Akzente!

Es ist richtig, dass wir die Initiativen, die aus der Stadt kommen und in den Kindergärten jetzt begonnen haben, nach Möglichkeit fortsetzen. Das bedeutet für mich für das kommende Schuljahr, dass wir überlegen, ob wir in den Gebieten und Stadtteilen diese Pflänzchen, die sich jetzt entwickelt haben, fortsetzen in Pilotprojekten, dass wir dann im nächsten Schuljahr 2002/2003 nach Möglichkeit, wenn die Ressourcen entsprechend vorhanden sind, flächendeckend, Herr Ehmke, für alle Schülerinnen und Schüler des Landes dies anbieten, wobei ich gern die Erfahrungen aus den Pilotprojekten noch abwarten möchte, ob es sinnvoll ist, ein Kind, das gerade erst in Deutschland angetreten ist und als erste Fremdsprache jetzt die deutsche Sprache erlernen muss, in der gleichen Intensität dann in der dritten und vierten Klasse mit einer weiteren Fremdsprache zu belasten.

Das möchte ich gern evaluiert haben. Das sollte überprüft werden, bevor wir das gleich verordnen, dass es eben auch für diese Jugendlichen in Angriff genommen wird. Ich wünsche es mir sehr, aber ich bin etwas im Zweifel, ob das richtig ist oder ob wir sie nicht in ihrer eigentlichen Muttersprache parallel fördern sollten.

(Zuruf des Abg. B ü r g e r [CDU])

(C)

(D)

(A) Wenn das von den entsprechenden Wissenschaftlern oder von den Fachleuten bestätigt wird, habe ich keine Zweifel daran, dass wir das durchführen.

Ein wichtiger Punkt ist die Fortbildung. Herr Mützelburg hat es angesprochen, dass die Lehrerinnen und Lehrer entsprechend darauf vorbereitet werden, dass sie hier eine neue Aufgabe zu erfüllen haben. Insgesamt finde ich das sehr gut. Es wird die Grundschule stärken. Auch das haben wir in den vergangenen Monaten oder Jahren immer wieder gefordert von hier, aber ich darf Ihnen sagen, meine Damen und Herren, das ist auch von allen Debattenrednern hervorgehoben worden, wenn man den Bildungsetat insgesamt kürzt, aber dennoch verlangt, dass im Medienbereich, in der verlässlichen Grundschule oder jetzt im Fremdsprachenbereich in der Grundschule weitere positive Signale gesetzt werden, dann geht das nicht ohne zusätzliche Mittel. Ich habe eben mit Freude gesehen, dass das gesamte Haus bei diesem Punkt geklatscht hat und das nachdrücklich unterstützt hat. Aber es wird dann zu Konsequenzen führen, wenn es in die Haushaltsdebatte geht.

Das Letzte konnte ich nicht ganz verstehen, und das darf ich mir auch nicht verkneifen, Herr Bürger. Wenn wir im Schnellzugtempo flächendeckend die verlässliche Grundschule durchsetzen und das gemeinsam auch als Erfolg der großen Koalition ansetzen, dann darf man das hier nicht anschließend bekritteln und sagen, das darf dann aber nicht so lange dauern wie bei der verlässlichen Grundschule, denn das Tempo, in dem wir das durchgesetzt haben, war kaum zu überbieten. In diesem Zusammenhang darf ich Ihnen sagen, nicht mit dem Salam alaikum von Herrn Mützelburg, sondern, lieber Herr Bürger: Unmögliches erledigen wir sofort, Wunder dauern bis zum nächsten Schuljahr! – Danke sehr!

(Beifall bei der SPD)

Präsident Weber: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer dem Antrag der Fraktionen der CDU und der SPD mit der Drucksachen-Nummer 15/645 seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür SPD, CDU und Bündnis 90/Die Grünen)

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen Abg. T i t t m a n n [DVU])

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) stimmt dem Antrag zu.

Aus den Affenversuchen wieder aussteigen!

Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen vom 23. Februar 2001 (Drucksache 15/636)

Dazu als Vertreter des Senats Senator Lemke.

Die Beratung ist eröffnet.

Als erster Redner hat das Wort der Abgeordnete Dr. Kuhn.

Abg. **Dr. Kuhn** (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Präsident, meine Damen und Herren! An der Bremer Universität gehen die ersten drei Jahre der Affenversuche zu Ende. Zum 1. Mai 2001 läuft Herrn Professor Dr. Kreiters Genehmigung für Experimente an Primaten aus. Ein Folgeantrag ist angekündigt oder inzwischen bereits gestellt, das weiß ich nicht, das werden wir heute ja vielleicht erfahren. Herr Dr. Kreiter jedenfalls will seine Versuche, so hat er öffentlich erklärt, auf unbestimmte Zeit und mit einer noch unbestimmten Zahl von Tieren fortsetzen. Es ist deswegen jetzt an der Zeit, über die wissenschaftliche und auch die wissenschaftspolitische Bewertung dieser drei Jahre Affenversuche zu sprechen, darüber zu sprechen, in welcher Form eine solche Bewertung der ersten drei Jahre stattfinden soll, die ja doch immerhin die Grundlage für einen weiteren Antrag sein müsste, wie wir meinen, und auch darüber, ob wenigstens die vagen Beschlüsse dieses Hauses von 1997 umgesetzt worden sind.

Die Partei und die Fraktion vom Bündnis 90/Die Grünen haben ihre grundsätzliche Position zu den Affenversuchen an der Bremer Universität seither keinen Millimeter verändert. Wir halten es nach wie vor für einen schweren Fehler, dass die Universität Bremen vor drei Jahren aus dem langjährigen Selbstverständnis ausgestiegen ist, mit solchen Versuchen an Affen begonnen hat. Es geht hierbei erklärmaßen ja um Grundlagenforschung, die erst, wenn wir uns erinnern, im Nachhinein gegenüber einer aufgetragenen Öffentlichkeit dann mit der Hoffnung auf die Heilung von Krankheiten akzeptabel gemacht werden sollte.

Mit besserer Krankheitsbehandlung, meine Damen und Herren, hat diese Forschung so viel oder so wenig zu tun wie jede andere Grundlagenforschung auch. Es ist nicht ausgeschlossen, dass ihre Erkenntnisse irgendwann einmal irgendwie zu Erkenntnissen führen, die dann auch für Heilungen gebraucht werden können. Mehr ist es nicht, nicht mehr und nicht weniger! Wenn hier ein direkter Zusammenhang hergestellt wird, ist das irreführend, und, das darf ich auch sagen, Herr Senator Lemke, es war ein Gipfel an Irreführung, als Sie vor einigen Wochen im Fernsehen in diesem Zusammenhang auch BSE erwähnt haben. Das hat da nun überhaupt nichts zu suchen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

- (A) Das ist der Versuch, mit aktuellen Gefahren eine Sache zu begründen, die damit nichts zu tun hat.

Es geht um die Fragen der Grenzen von Wissenschaft. Es gibt diese Grenze der wissenschaftlichen Erforschung, und um die Definition und die Diskussion dieser Grenzen geht es hier. Es gibt ja heute Gott sei Dank eine große Debatte über wissenschaftliche Forschung und medizinische Anwendung in vielen Bereichen. Ich darf eine Stimme in dieser Diskussion zitieren. Das Zentralkomitee der deutschen Katholiken hat ganz richtig allgemein darauf hingewiesen: „Wir dürfen nicht alles tun, was wir können.“ Das ist doch vollkommen richtig! „Die Streitfrage beginnt im konkreten Fall!“ Auch das ist richtig, und wenn ich mir die Diskussion über die Eingriffe in menschliches Erbgut anschau: Natürlich liegen da der Wunsch zur Heilung von Krankheiten und richtige Zuchtphantasien von Menschen sehr dicht und sehr eng verflochten beieinander, und da werden noch viele Debatten nötig sein, um hier die Grenze richtig zu ziehen.

Was die heute zur Debatte stehenden Affenversuche betrifft, so bin ich der Auffassung, wir sollten so wenig Experimente wie möglich an lebenden Tieren durchführen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

- (B) Wir sind der Auffassung, wir dürfen keine Experimente an lebenden Körpern von Tieren machen, die wie die Primaten uns, den Menschen, sehr ähnlich sind. Das ist ja gerade der Grund dafür, dass diese Experimente an diesen Tieren gemacht werden, weil sie uns so ähnlich sind. Schließlich machen wir diese Experimente ja auch nicht an uns selbst. Weil wir eben wegen dieser Ähnlichkeit davon ausgehen müssen, dass sie Empfindungen, Schmerz und so weiter auch kennen und wahrnehmen, aus diesem Grund sind ja übrigens, das bezweifelt ja auch niemand, Experimente an Menschenaffen allgemein geächtet.

Wir ziehen in diesem Falle die Grenze enger, das ist die Debatte. Natürlich kann man über Grenzen immer streiten, wir tun dies auch mit Herrn Dr. Kreiter. Auch dann, wenn er absurderweise der Meinung ist, dass er uns in die Nähe von Totalitären oder gar von Nazis rücken sollte. Wenn Herr Dr. Kreiter meint, dass die öffentliche Debatte über Wissenschaft schon irgendetwas mit totalitär zu tun hat, dann hat er das Wesen von einer in einer demokratischen Gesellschaft vollzogenen Wissenschaft überhaupt nicht erkannt.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Übel wird mir aber, meine Damen und Herren, das muss ich ganz klar sagen, wenn Herr Dr. Kreiter

gleichzeitig sagt: Meinen Affen geht es bei den Versuchen prima, viel besser, als wenn sie draußen frei herumlaufen würden. Das finde ich wirklich nicht akzeptabel und zynisch! So weit zu unserem grundsätzlichen Standpunkt, den wir Grüne ja mit sehr vielen Bremerinnen und Bremern teilen, ich erinnere nur an die Petition von 40 000 Bürgern vor drei Jahren! Wir würden lieber heute als morgen sagen, Schluss mit allen Versuchen. Leider ist das heute nicht mehr so klar und eindeutig und schnell möglich wie vor drei Jahren, als die Mehrheit des Hauses noch durchaus hätte sagen können, wir beginnen damit gar nicht erst.

Inzwischen hat sich Herr Dr. Kreiter hier etabliert, sein Antrag ist genehmigt worden, Forschungsgelder sind geflossen, ein Neubau ist hochgezogen worden für sehr viel Geld, knapp fünf Millionen DM. Deshalb, weil die Lage sich geändert hat, heißt unser Antrag heute: Aus den Affenversuchen, die es heute gibt, wieder aussteigen.

Herr Dr. Kreiter stellt sich die Lage offensichtlich einfach vor. Er hat der „taz“ erklärt, selbstverständlich gehe er von einer neuen Genehmigung aus, denn, ich darf zitieren: „Warum sollten die Behörden etwas, was sie vor drei Jahren gebilligt haben, nicht wieder genehmigen? Man würde glatt Recht brechen, wenn die Experimente nicht weiterlaufen dürften.“ Veröffentlichungen über die bisherigen Ergebnisse könne man, so Kreiter dort, nicht von ihm erwarten, das hat uns der Senator ja gestern auch bestätigt, das werde dauern, und auch nach sechs Jahren wären seine wissenschaftlichen Fragen mit Sicherheit noch nicht beantwortet.

Also, es soll weitergehen! Dass man bisher noch keinen Hauch einer Andeutung erkennen kann, welchen konkreten, ja immer behaupteten Nutzen seine Arbeit und seine Ergebnisse haben, stört ihn offensichtlich überhaupt nicht.

Genau das, meine Damen und Herren, hatten die Tierschützer und die Grünen vor drei Jahren befürchtet, als die große Koalition der Öffentlichkeit weismachen wollte, das sei nur eine kurze Episode, und dann werde wieder Schluss damit sein. Nein, es ging damals darum, Fakten zu schaffen, und heute wollen Sie mit der Kraft der Fakten sagen, das muss weitergehen und muss auf unabsehbare Zeit weitergehen.

Das kann so nicht laufen, meine Damen und Herren!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Es muss jetzt eine ernsthafte und auch öffentlich nachvollziehbare Bewertung der ersten drei Jahre stattfinden, eine Bewertung der Affenversuche selbst, auch der alternativen Methoden in Bremen und anderswo. Das heißt, man kann nicht die Bewertung so machen, dass man sowieso von der Weiterführung ausgeht, wie das offensichtlich der Senat heu-

(C)

(D)

(A) te schon tut. Die Bewertung muss öffentlich nachvollziehbar sein, was vor drei Jahren eben nicht der Fall war. Etwa das kritische Gutachten der Zentralstelle zur Erfassung und Bewertung von Ersatz- und Ergänzungsmethoden zu Tierversuchen beim Bundesministerium für Gesundheit, ZEBET, wurde nie öffentlich gemacht.

Deswegen fordern wir in unserem Beschlussvorschlag, ich darf zitieren aus dem Antrag: „einen Antrag auf Durchführung von Experimenten an Primaten einer öffentlich zugänglichen Bewertung durch unabhängige Sachverständige zu unterziehen“. Die Betonung liegt auf öffentlich, auf unabhängig und auf sachverständig! Wenn Sie sich Ihrer Sache so sicher sind, meine Damen und Herren von der Koalition, dann wird es sicher keinen Grund geben, dies heute abzulehnen.

Wir befinden uns übrigens mit diesem Vorschlag in guter Gesellschaft mit dem Bremer Tierschutzbeirat, der kürzlich die Aufforderung an den Senat beschlossen hat, keine neuen Versuche zu genehmigen, und weiter gesagt hat: „Zur Überprüfung, ob diese Voraussetzungen für neue Versuche erfüllt sind, bittet der Tierschutzbeirat die Senatorin für Arbeit und Gesundheit, ein unabhängiges Expertengremium einzusetzen, in dem unter anderen Wissenschaftler der Zentralstelle ZEBET sowie der Akademie für Tierschutz vertreten sind.“ Das ist genau die Richtung, die wir auch wollen!

(B) Der Tierschutzbeirat weist zu Recht darauf hin, dass geschaut werden muss, was aus den Beschlüssen von 1997 geworden ist. Also, dann fange ich einmal an: Die Vertiefung des organisierten Dialogs zwischen Universität und Tierschutzverbänden, glatte Fehlanzeige! Die Einsetzung einer Ethikkommission zu Tierversuchen, die 1999 in Paragraph 8 des neuen Hochschulgesetzes vorgeschlagen war, glatte Fehlanzeige! Die Entwicklung von Ersatzmethoden: Eine Arbeitsgruppe des Akademischen Senats hat mit zweijähriger Verspätung begonnen, überhaupt darüber zu reden! Jetzt hat sie einen eigenartig verquasteten und verqueren Bericht vorgelegt, bei dem in der Deputation, glaube ich, niemand verstanden hat, was da so wirklich dargelegen hat.

(Abg. Frau B e r k [SPD]: Das stimmt!)

Ja, das stimmt, in der Tat!

Ich glaube, das ist auch kein Zufall, dass das so gewesen ist. Der Bericht kommt zum einen zu dem Ergebnis: Ja, es gibt noch keine Ersatzmethoden für die Fragen, die Herr Dr. Kreiter stellt. Das glaube ich gern! Wenn man die Frage so stellt, gibt es dafür auch keine anderen Methoden! Aber eine Unterstützung der Methoden Dr. Kreiters hat der Senat ausdrücklich abgelehnt. Es gibt eine eigenartige Formulierung: Es gibt keine alternativen Methoden, heißt es, „andererseits hätte zudem eine behördliche Genehmigung der Tierversuche nicht erfolgen dür-

fen“. Das ist sehr verräterisch! Im Klartext: Im Ergebnis stand das schon fest, weil die Behörde es genehmigt hat, dürfen wir auch nicht zu anderen Ergebnissen kommen.

Was getan worden ist bei alternativen Methoden, das liegt völlig im Dunkeln, da wird über drei Jahre geredet. Es ist wirklich noch nichts passiert! Der Akademische Senat hat vorgeschlagen, ja, wir wollen in zwei Jahren ein Forschungsprogramm vorgeschlagen bekommen, was gemacht werden kann. Da sind dann fünf Jahre vorbei. Das nennt sich dann perspektivisch aussteigen. Das ist ein ziemlicher Etikettenschwindel, was bisher gemacht worden ist.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Meine Damen und Herren, es ist in diesen drei Jahren genauso gekommen, wie wir es befürchtet und prophezeit haben. Unter der Überschrift „Tierversuche perspektivisch reduzieren“ sind die Versuche an Primaten überhaupt erst eingeführt worden. Das war die wirkliche Absicht und die wirkliche Perspektive! Alles, was darüber hinaus darin gestanden hat, ist zunächst einmal dichter Nebel gewesen, wenn es denn nach den treibenden Kräften an der Universität Bremen und zum Teil hier in der Koalition geht. Wir sagen noch einmal: Die große Koalition erweist auch der Universität und ihrem Ruf einen Bärendienst, wenn sie die Versuche an den Affen einfach so weiterlaufen lässt, wie sie es offensichtlich will.

Meine Damen und Herren, eine letzte Bemerkung! Der Antrag, den wir Ihnen heute vorgelegt haben, ist in meinen Augen ein faires Angebot. Er hält zum einen fest, was Sie ja selbst immer öffentlich gesagt haben, nämlich die Affenversuche so schnell wie möglich wieder aufzugeben, und er macht einen Vorschlag, wie in öffentlicher Debatte und nicht nur im behördlichen geheimen Verfahren das Pro und Kontra erneut ausgetragen werden kann. Wir sind überzeugt, nur ein solches Verfahren ist der öffentlichen Abwägung von Argumenten und auch Grundwerten, die ja inzwischen auch in unserer Landesverfassung verankert sind, angemessen. – Ich bedanke mich!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Tittmann.

Abg. **Tittmann** (DVU): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Selbstverständlich werde ich dem Antrag vom Bündnis 90/Die Grünen mit der Drucksachen-Nummer 15/636, „Aus den Affenversuchen wieder aussteigen!“, uneingeschränkt zustimmen. Zumal dieser Antrag vom Bündnis 90/Die Grünen fast wortgleich mit dem von mir schon vor einem Monat eingebrachten DVU-Antrag „Schluss mit

(C)

(D)

(A) Tierquälereien an der Bremer Universität“ identisch ist, kann ich mich also diesbezüglich jetzt auch kurz fassen.

Meine Damen und Herren, wenn ich damit auch dazu beitragen sollte, dass die Abgeordneten vom Bündnis 90/Die Grünen hier endlich einmal wirklich effektive Arbeit leisten, indem sie zuerst die Anträge der Deutschen Volksunion hier scheinheilig ablehnen, sie dann aber einen Monat später fast den gleichen DVU-Antrag wortwörtlich abgekupfert hier wieder einbringen, so soll es mir auch recht sein, Hauptsache, die schrecklichen Tierversuche an der Bremer Universität werden endlich beendet und eingestellt. Meine Damen und Herren, es geht mir wirklich nur um die Sache, also um den Schutz der Tiere. Ich werde selbstverständlich meinem damaligen und fast wortgleich hier eingebrachten Antrag vom Bündnis 90/Die Grünen uneingeschränkt zustimmen.

(Zuruf des Abg. D r . K u h n [Bündnis 90/
Die Grünen])

Meine Damen und Herren, Bremens Politiker haben schamlos gelogen, dass sich die Balken biegen.

(Glocke)

(B) **Präsident Weber:** Herr Kollege, Bremer Politiker lügen nicht!

Abg. **Tittmann** (DVU): Bitte?

Präsident Weber: Bremer Politiker lügen nicht!

Abg. **Tittmann** (DVU): Gut! Herr Präsident, darf ich denn die „Bild-Zeitung“ mit Ihrer freundlichen Genehmigung zitieren? – Danke schön! „Bremens Politiker haben gelogen, dass sich die Balken biegen.“ Meine Damen und Herren, ich habe schon in meiner letzten Rede deutlich und unmissverständlich gefordert, dass die Experimente an Primaten an der Bremer Universität beendet werden müssen, denn es ist menschenunwürdig, wenn Menschen es weiterhin dulden und zulassen, dass Affen oder Tiere überhaupt im Primatenstuhl fest angeschnallt sind und aus deren Schädeldecke die Metallplatten mit den Elektroden herausragen. Stundenlang werden diese Tiere jeden Tag, zum großen Teil völlig unnötig, mit diesen Versuchen qualvoll gequält.

Wie Sie ja den „Bremer Nachrichten“ entnehmen konnten, geht Herr Dr. Kreiter ja davon aus, dass das Projekt verlängert wird oder verlängert werden muss, Herr Dr. Kuhn ist darauf ja schon eingegangen. Wenn das Projekt nicht verlängert wird, heißt das, Antwort von Herrn Dr. Kreiter, arrogant und lapidar: Na ja, das würde die zehn Affen im Institut auch nicht mehr retten. Sie würden dann eingeschläfert oder anderen Versuchslaboren zur Verfügung

gestellt werden. Meine Damen und Herren, so gewissenlos und skrupellos geht dieser Herr Dr. Kreiter mit Lebewesen um, die genauso wie wir Menschen große Schmerzen empfinden! Das darf nicht sein, und hier sage ich im Namen der Deutschen Volksunion: Macht endlich Schluss mit solchen unerträglichen Tierquälereien an der Bremer Universität!

Ich fordere Sie hiermit eindringlich auf, sich dafür einzusetzen, dass diese noch lebenden Affen in Herrn Dr. Kreiters Institut einem Zoo übergeben werden, wo sie dann halbwegs artgerecht den Rest ihres traurigen Lebens dann noch in Freiheit verbringen dürfen, damit diese armen Kreaturen nicht gänzlich den Glauben in das Gute am Menschen verlieren. Ich sage es immer und immer wieder, und wenn Sie es auch nicht mehr hören können: Was der Mensch dem Tier antut, das kann er in seinem ganzen Leben nicht wieder gutmachen.

Meine Damen und Herren, wenn Sie schon damals meinem Antrag nicht zugestimmt haben, dann stimmen Sie doch wenigstens jetzt und heute dem Antrag vom Bündnis 90/Die Grünen zu! Das sind wir diesen armen gequälten und gepeinigten Kreaturen aus einer moralischen und menschlichen Verantwortung heraus einfach schuldig. – Ich bedanke mich!

Präsident Weber: Als nächste Rednerin erhält das Wort die Abgeordnete Frau Emigholz.

Abg. Frau **Emigholz** (SPD *): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wenn die Kolleginnen und Kollegen von den Grünen eines sicher nicht nötig haben, dann die inhaltliche Unterstützung der DVU bei der Entwicklung von Tierschutzanträgen oder bei Tierschutzaktivitäten, das wollen wir doch hier für das Haus einmal festhalten!

(Beifall bei der SPD, bei der CDU und
beim Bündnis 90/Die Grünen)

Ich bin, weil ich des Lesens mächtig bin, auch nicht der Überzeugung, dass der eine Antrag, inhaltlich und auch von der Fundamentierung, mit dem anderen sehr gründlich etwas zu tun hat, denn die Fragen sind doch sehr viel weitreichender. Herr Tittmann, Sie waren ja nicht in den letzten vier Jahren im Parlament, ich kann Ihnen sagen, dass die Kollegen sehr konsequent an dieser Frage arbeiten, aber das mühsame Geschäft, das wir hier machen, ist das, eine ganz schwierige gesellschaftliche Frage auszuhandeln und Konsense oder Kompromisse zu finden.

Da komme ich zu dem, was uns ja eigentlich die letzten Jahre beschäftigt hat. Wer sich an die letzte Legislaturperiode erinnert, weiß, dass über Monate eine sehr quälende Debatte in der Öffentlichkeit

*) Von der Rednerin nicht überprüft.

(A) stattgefunden hat, eine Debatte, die auch in der Stimmung der Parlamentarier ihren Niederschlag gefunden hat. Kein Mensch, der sich damals zu dem Forschungsvorhaben geäußert hat, entschieden hat, hat sich diese Entscheidung leicht gemacht. Das wollen wir hier für all diejenigen sagen, die sich damit befasst haben, egal zu welchem Ergebnis sie individuell gekommen sind. Das hervorzuheben ist mir wichtig.

Als Kompromiss zwischen ganz verschiedenen gesellschaftlichen Überzeugungen von der Notwendigkeit der Forschung und von der Notwendigkeit der Tierversuche haben wir im Parlament mit sehr großer Mehrheit, Herr Dr. Kuhn hat darauf hingewiesen, den Antrag „Tierversuche perspektivisch reduzieren“ entwickelt. Dieser Antrag war von zwei Hauptgedanken geleitet, nämlich zunächst einmal, dass auch, und da wollen wir wirklich keine blauen Brillen aufsetzen, Grundlagenforschung ihren Beitrag zur Entwicklung anderer Forschungsfelder, möglicherweise auch medizinischer Forschung, leistet. Da muss man differenzieren, aber wir wissen, dass wir bei den Bremer Forschungsvorhaben hier keine unmittelbaren Beiträge zum Menschenheil leisten, alles andere wäre in diesem Zusammenhang hochgepuscht. Nichtsdestoweniger ist aber Grundlagenforschung ein wichtiger Bereich, der wie alle anderen Bereiche auch dem Primat der Wissenschaftsfreiheit unterliegt und in seiner Rechtsposition natürlich einen sehr starken Rang gegenüber anderen verankerten Rechten wie dem Tierschutz hat.

(B) Das wissen Sie alle, wir haben das ausführlich diskutiert. Wir waren aber wohl der Meinung, dass selbst wenn dieser DFG-geförderte Wissenschaftsteil beschlossen würde, man sich für eine bestimmte Zeit für Tierversuche entschließt, wir gleichzeitig Ausstiegsszenarien, Alternativszenarien und den Dialog mit denjenigen wollen, die aus guten ethischen Gründen gesagt haben, wir können Tierversuche nicht vertreten, wir müssen einen Dialog organisieren, und wir müssen seriös zu Ausstiegsszenarien kommen und Alternativen entwickeln.

Da nehme ich in meinem Beitrag ganz deutlich auf etwas Bezug, was Herr Dr. Kuhn gesagt hat, ich teile seine Einschätzung in sehr vielen Punkten, und ich rücke davon auch keinen Meter ab. Es ist gelungen, will ich hier positiv sagen, dass die Universität mit Hilfe anderer Kooperanten eine sehr wichtige Investition vorgenommen hat, um im Grunde die Alternativmethoden zu forcieren,

(Abg. Dr. Kuhn [Bündnis 90/Die Grünen]: Welche?)

nämlich dieses große Kernspingerät.

(Abg. Dr. Kuhn [Bündnis 90/Die Grünen]: Ist doch noch gar nicht beschafft!)

Aber die Investitionsmittel sind ja da, das wissen Sie, nicht wahr? (C)

(Abg. Dr. Kuhn [Bündnis 90/Die Grünen]: Ja, die Mittel sind da, aber das Ding noch nicht!)

Entschuldigung, wir können das dialogisch gern klären, aber ich bin ja noch nicht fertig! Es ist jedenfalls gelungen, diese Mittel bereitzustellen, zumindest, sage ich einmal, sind die Weichenstellungen für diese technischen Voraussetzungen da.

Mangelhaft ist, außerhalb dessen, dass das Primatenzentrum gebaut wurde, dass es eine Anlage gibt, die jetzt für die Unterbringung der Tiere da ist, jeder kennt die öffentliche Auseinandersetzung um diese Thematik, dass es nicht gelungen ist, einen zuverlässigen Dialog zwischen Universität und Tierschutz herzustellen, und zwar einen Dialog, der außerhalb der Tagesordnung von Genehmigungsverfahren stattfindet, meine Damen und Herren.

Ich finde, bei aller Verantwortung und vielleicht auch bei aller Sensibilität von Forschern dürfen wir es Forschern zumuten, dass sie registrieren, dass es auch eine Welt außerhalb der Labore gibt. Das finde ich an dieser Stelle wichtig. Wir sollten uns überlegen, wie wir das, was wir als Parlament eingefordert haben, auch wirkungsvoll zu einer Umsetzung bringen und in dieser Form auch einen kontinuierlichen Dialog mit der Universität in dieser sensiblen Frage einfordern, aber auch eine regelmäßige Berichterstattung organisieren, die zeigt, ob die Universität nun zeitgleich an der Erarbeitung von Alternativmethoden arbeitet. Das, finde ich, darf nicht nur auf Initiative, Antrag und Begehren des Wissenschaftssenators auf der einen Seite passieren, der sich meldet und sagt, wie weit seid ihr denn, sondern eigentlich gibt es hier eine kontinuierliche Berichtspflicht. Eigentlich gibt es hier auch die Pflicht, ein konsequentes Ausstiegsszenario zu formulieren, und das ist eine Verpflichtung, die die Forscher mit eingegangen sind, so auch der Rektor Herr Timm, und wir sind gespannt auf Berichte.

Ich bin sehr dankbar dafür, dass Herr Senator Lemke diese Frage nicht aussitzt, sondern sich aktiv an der Umsetzung dieser Fragen beteiligt und sehr stark auch die Verantwortlichkeit der Forschungsseite in dieser Frage einfordert. Nichtsdestoweniger ist es, egal wie man ethisch zu der Verhaltensweise, Tierversuche durchzuführen, steht, nicht hinzunehmen, dass Menschen bedrängt, bedroht oder verunglimpft werden, die in diesem Bereich arbeiten, denn keiner weiß, ob er unmittelbar davon profitieren wird oder nicht.

(Beifall bei der SPD)

Meine Damen und Herren, vor diesem Hintergrund des schwierigen Grades der Differenzierung

(A) sollten wir sowohl den Antrag der Grünen als auch diese Debatte hier im Parlament inhaltlich so verstehen, und dafür würde ich sehr stark eintreten, dass wir uns kritisch damit auseinandersetzen, ob es bisher wirklich einen Handelnden gibt, der diesen Antrag „Tierversuche perspektivisch reduzieren“ umsetzt, oder ob wir noch sehr stark nacharbeiten müssen, was mein Eindruck ist. Ich bin jedenfalls froh, dass der Wissenschaftssenator diese Sache auch zur Chefsache macht und dass wir das auch entsprechend bereden werden.

Zum Stimmverhalten sage ich, dass unsere Fraktion entschieden hat, diese Entscheidung in Kontinuität zu betrachten. Da ich aber im Tierschutz aktiv arbeite, werde ich dem Antrag der Grünen zustimmen, weil meine Vermittlungsrolle hier an dieser Stelle nicht zur Disposition steht.

(Beifall bei der SPD)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Jäger.

(B) Abg. **Jäger** (CDU) *): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wir hatten vor drei Jahren eine sehr engagierte Debatte, das ist noch eine höfliche Bezeichnung, zum Thema Primatenforschung in diesem Haus. In diesen drei Jahren ist eine Menge passiert, und ich möchte in einer Vorbemerkung auf ein paar Dinge eingehen, die vielleicht nicht unmittelbar mit dem Thema zu tun haben, aber doch zeigen, dass die Zeit weitergegangen ist.

Das Erste ist, in Deutschland gibt es rund ein Dutzend weiterer Wissenschaftsstandorte, wo Affen- und Primatenversuche durchgeführt werden. An keinem Standort hat es seitdem eine solche teilweise auch ehrverletzende Auseinandersetzung gegeben wie in Bremen. Über die Bremer schütteln viele in der internationalen Wissenschafts-Community den Kopf. Andere stärken ihren Wissenschaftlern den Rücken, in Bremen mussten manche eine Zeit lang, und ich hoffe, dass sich das nicht wiederholt, um Leib und Leben fürchten. Das war und ist nicht in Ordnung!

(Beifall bei der CDU und bei der SPD)

Das Zweite ist, die Bio- und Gentechnologie hat inzwischen Deutschland in einem Maße in ihren Bann gezogen, das uns selbst alle wundert. Geradezu erstaunlich ist, dass in der Frage der Entschlüsselung des menschlichen Erbguts und der Forschung und Anwendung eine rotgrüne Bundesregierung sich neuerdings eine weitergehende Liberalisierung wünscht, dass sogar manchem Christdemokraten der Atem stockt. „Dürfen wir wirklich alles tun, was wir können?“ Dieses Zitat hat Herr Dr. Kuhn eben schon gebracht. In der Tat ist das eine Frage. Wesentliche

*) Vom Redner nicht überprüft.

(C) Fortschritte beruhen aber auf umfangreichen Versuchen mit Tieren, ich erinnere daran, sowohl in der Grundlagenforschung als auch in der Anwendung.

Drittens! Sind Eingriffe am Gehirn wirklich etwas, was uns gefühlsmäßig Unwohlsein verursacht, aber ist es deshalb richtig, wenn wir unsere Gefühle auf das vermutete Empfinden von Primaten einfach so reflektieren? Müssten wir nicht unsere Position überdenken, wenn wir in jüngsten Fernsehübertragungen, und diese Bilder möchte ich auch in Erinnerung rufen, Operationen an Menschen verfolgen können, wie diese erfolgreich am offenen Gehirn operiert werden? Längst werden unter örtlicher Betäubung bei Epileptikern krankhafte Gehirnregionen erfolgreich entfernt. Manchem, wie Ihnen, wie mir, geht es manchmal so, dass man lieber den Sender wechselt, weil man das als unangenehm empfindet, aber ich möchte nur sagen, dass manche Dinge vielleicht doch nicht so tabu sind, wie man gemeinhin meint, sondern dass man darüber offener reden muss.

Viertens! Ist es nicht vielmehr so, dass es nach der revolutionären Entwicklung bei der Erforschung des Menschen durch die Bio- und Gentechnologie geradezu nahe liegend ist, dass der Mensch die Neugier und das Verlangen hat, eines der wenigen Rätsel der Menschheit zu lösen, nämlich die Funktionsweise des Gehirns? Gehirnforschung per se ist noch nichts Schlechtes! Die Frage ist nur, unter welchen Rahmenbedingungen findet sie statt, und darüber müssen wir diskutieren.

(Beifall bei der CDU)

(D) Fünftens! Ist es nicht geradezu an der Grenze der Heuchelei, heute wie selbstverständlich Medikamente und Operationsverfahren in Anspruch zu nehmen, die aufgrund von Tierversuchen entwickelt und überprüft wurden? Wahrlich sind es zu viele Tierversuche, das ist keine Frage, und deshalb reden wir über die Rahmenbedingungen, aber stellen Sie sich unseren medizinischen Stand vor! Wenn es viele dieser Dinge nicht gegeben hätte, wo wären wir dann heute?

(Beifall bei der CDU)

Wir haben in der CDU wie in jeder Fraktion ausgiebig über dieses Thema diskutiert, und wir sind zu dem Ergebnis gekommen, dass unter bestimmten Auflagen in Bremen Gehirnforschung auch mit Tieren möglich sein muss. Wichtig erscheint uns, dass eine adäquate Unterbringung der zehn – wir reden hier über zehn – Affen sichergestellt wird. Eine Delegation der CDU-Fraktion konnte sich vor Ort davon überzeugen, dass die Unterbringung der Affen besser ist als wohl in so manchem deutschen Zoo, wo auch nicht gerade immer eine artgerechte Haltung zu vermuten ist. Die Berücksichtigung der na-

(A) tionalen Tierschutzgesetze ist erforderlich und wird dort auch verfolgt.

Herr Dr. Kuhn hat sich, was die Maßstäbe betrifft, ja eine Debatte um BSE verboten, insofern will ich darauf nicht eingehen, aber weiterhin ist es wichtig, dass in der Republik keine Doppelversuche stattfinden und gefördert werden. Dies ist im Übrigen auch nicht im Interesse der Wissenschaftler, dies wird uns selbst immer wieder gesagt. Ich finde, da müssen wir durchaus nachhaken und bohren, ob das wirklich so ist in der Republik, aber auch im restlichen Europa sollte es keine Doppelversuche geben.

Weiterhin stellen wir in Bremen finanzielle Mittel dafür bereit, dass die Gehirnforschung durch andere Möglichkeiten voranschreitet, die Anschaffung von modernsten Geräten. Ich beschränke mich auf den Begriff der bildgebenden Verfahren, also modernste hochauflösende Computertomographen werden künftig auch in Bremen eingesetzt. Perspektivisch ist damit eine Reduzierung von Tierversuchen anzustreben. Allerdings traue ich mir auch nicht das Urteil zu oder wage die Forderung, nun den Wissenschaftsauftrag und die Herangehensweise von Untersuchungen selbst definieren zu müssen. Wenn wir die Herangehensweise von Professor Dr. Kreiter nicht eins zu eins durch Computertomographen und andere Dinge ersetzen können, dann können wir als Politik ihn nicht zwingen, andere Herangehensweisen durchzuführen. Das verbietet die Hochschulautonomie, denke ich, ganz deutlich.

(B)

Sehr wohl sollten wir, da unterstützen wir den Wissenschaftssenator, die finanziellen Mittel und die Rahmenbedingungen verbessern – auch im Übrigen für die Mitarbeiter, die dort unter ganz schlechten Bedingungen forschen, das kann ich auch nur einmal sagen, wer sich das anschaut, ist erstaunt –, aber auch sehr wohl die Möglichkeiten alternativer Untersuchungen fördern und fordern.

Meine Damen und Herren, das sind die drei Dinge, die Rahmenbedingungen, die wir sichergestellt haben wollen: akzeptable Unterbringung der Tiere, keine Doppelversuche und die Nutzung neuer Technologien. Viertens ist die Beteiligung von Fachkommissionen sicherzustellen, dies geschieht bereits heute und kann, das haben die Vorredner gesagt, sicherlich intensiviert werden. Ich sage aber auch, in keinem Land sind die Auflagen für Forschungsvorhaben so hoch wie in der Bundesrepublik.

Meine Damen und Herren, ich wende mich dem Antrag der Grünen zu! Ich finde, Herr Dr. Kuhn, Sie streuen uns mit dem Antrag, so wie er formuliert ist, Sand in die Augen. Sie schreiben in der Überschrift „Aus den Affenversuchen wieder aussteigen“.

(Abg. Dr. Kuhn [Bündnis 90/Die Grünen]: Wollen Sie doch auch!)

Im Antragstext aber erwecken Sie so den Eindruck, als würden wir heute darüber entscheiden und als könnten wir das eben so abbrechen.

(C)

Im Antragstext ist es sehr viel differenzierter formuliert. Sie fordern eine öffentlich zugängliche Bewertung. Wir können darüber diskutieren, inwieweit man Dinge transparenter darstellen kann. Manchmal sagen Sie auch selbst, wir Politiker sind überfordert, das einfach unter wissenschaftlicher Sicht zu begutachten. Ich kann das Papier noch nicht einmal kritisieren, was uns in der Deputation vorgelegen hat. Natürlich geht es um eine komplizierte Materie. Da müssen Politiker einfach ertragen, dass sie nicht jedes wissenschaftliche Detail nachvollziehen können. Es ist aber sehr wohl auch so, das sage ich auch in Richtung Professor Dr. Kreiter, natürlich müssen sich Wissenschaftler Fragen von Politik gefallen lassen, das ist klar.

Insofern, das wissen Sie auch, sollte man die Experimente nicht heute abbrechen oder nach diesen drei Jahren abbrechen. Die Tiere müssten eingeschläfert werden. Ich sage, das ist unverantwortlich. Verantwortlich ist es, die Versuche weiterzuführen in Erwartung, das wurde gestern auch in der Fragestunde deutlich, valider Ergebnisse. Wir können nicht mittendrin aufhören, so dass diese Ergebnisse nicht dokumentiert werden können. Wir erwarten valide Ergebnisse sowohl für die Grundlagenforschung, aber natürlich auch für die Anwendung. Grundlagenforschung, meine Damen und Herren, das weiß auch Herr Dr. Kuhn, ist nicht in drei Jahren erledigt. Wer sich ein bisschen mit der Materie beschäftigt, sollte auch dem Bürger nichts anderes vormachen.

(D)

Die CDU hat sich in dem weiten Spannungsfeld zwischen Freiheit der Wissenschaft und Hochschulautonomie auf der einen Seite, dem Tierschutzgedanken auf der anderen Seite positioniert. Am Ende gilt es, eine politisch-ethische Entscheidung zu treffen. Ich sagte es, Politiker müssen Wissenschaftlern Raum geben, Wissenschaftler müssen genauso lernen, dass Politik unbequeme Fragen stellt. Wissenschaftler müssen aber auch davor geschützt werden, dass sie und ihre Familie sowie die Mitarbeiter sich immer wieder Angriffen ausgesetzt fühlen. Das ist nicht in Ordnung!

(Beifall bei der CDU und bei der SPD)

Wir haben hoffentlich gelernt, dass diese Form der Auseinandersetzung nichts dazu beiträgt, dieses sensible Thema zu begleiten. Polemik und die bewusste Verbreitung falscher Informationen, auch meist reichhaltig bebildert und oft manipuliert, ist ebenso wenig dazu angetan, eine faire Auseinandersetzung zu führen. Mancher Schriftverkehr in diesen Tagen ruft eigentlich auch mehr Fragezeichen bei mir hervor und dient offenbar eher einer emotionalen Soli-

(A) darisierung, als sich wirklich mit diesen Zukunftsfragen zu beschäftigen.

Ich möchte ergänzen, dass sich ein CDU-Fraktionsmitglied der Ablehnung des grünen Antrags nicht anschließen möchte. Wir werden dies respektieren, denn jeder muss für sich entscheiden, ob der heute vorliegende Antrag ein politischer Antrag ist oder doch eher eine Gewissensfrage beinhaltet. Ein Fraktionsmitglied hat sich also für Letzteres entschieden. Dies möchte ich hier fairerweise ankündigen.

Heute fallen wir, das ist dem Publikum noch einmal offen zu sagen, weil in diesen Tagen wesentlich auch manches anders behauptet wird, keine Entscheidung über die Verlängerung der wissenschaftlichen Experimente an Primaten. Der Senat wird sich in Kürze mit einer Vorlage des Wissenschaftssenators befassen und darüber entscheiden. Ich setze mich dafür ein, dass die Gehirnforschung, eines der spannendsten Themen dieses Jahrhunderts, weiterhin auch einen Platz in Bremen erhält. Die interdisziplinäre Zusammenarbeit, immer wieder gelobt an der Universität, hier zwischen verschiedenen Fachbereichen, war immer eine Domäne der hiesigen Hochschulen. Hier wird sie verwirklicht. Biologie, Neurokognition, Psychologie, Physik und Mikrosystemtechnik arbeiten eng miteinander zusammen. Die Chancen, die daraus erwachsen, sind riesig, und wir müssen sie auch verantwortlich nutzen.

(B) (Beifall bei der CDU)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Dr. Käse.

Abg. **Dr. Käse** (SPD): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die Genehmigung von Tierexperimenten setzt grundsätzlich immer voraus, dass vorher eine gründliche Abwägung stattgefunden hat zwischen dem zu erwartenden Nutzen, zwischen den zu erwartenden wissenschaftlichen Ergebnissen und natürlich auf der anderen Seite den zu erwartenden Belastungen für die Tiere. Wenn man dann in dieser Abwägung andere Argumente verwendet, nämlich dass Tiere an anderen Stellen, meinetwegen im Zoo, auch nicht gerade pfleglich behandelt werden oder, wie das wohl in diesem Hause auch schon einmal gesagt wurde, Hummer ja auch lebendig in den Topf geworfen werden, dann sind das Hilfsargumente, die unzulässig sind und in so einer Debatte eigentlich nichts zu suchen haben.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Meine Damen und Herren, die Grundsatzentscheidung in diesem Fall zur Durchführung der Primatenexperimente, die Grundsatzentscheidung zur Genehmigung ist aber 1997/98 gefallen. Worüber jetzt auch in der Behörde zu reden ist, das ist ein Folge-

antrag des Wissenschaftlers, das ist keine neue Entscheidung im Grundsatz.

(C)

(Zuruf vom Bündnis 90/Die Grünen)

Doch, das ist ein Folgeantrag! Es besteht in der Behörde im Grunde kein oder nur ein minimaler Handlungsspielraum für eine Ablehnung dieses Antrags, zumindest solange der Folgeantrag nicht sehr stark von dem ursprünglichen Antrag abweicht. Es gibt also sehr wenig Handlungsspielraum. Wenn Sie, lieber Herr Kollege Dr. Kuhn, mit Ihrem Antrag vom Bündnis 90/Die Grünen hier implizieren, dass man die Experimente jetzt durch Prüfen und Ablehnen des Folgeantrags sofort stoppen könnte, dann implizieren Sie etwas Falsches. Aus diesem Grund wird unsere Fraktion Ihrem Antrag auch nicht folgen.

(Beifall bei der SPD – Abg. Dr. Kuhn
[Bündnis 90/Die Grünen]: Das ist ja ein
Witz! Das kann ja nicht wahr sein!)

Meine Kollegin Emigholz hat ja schon ausgeführt, dass sie sich hier als Einzelperson anders verhält, aber unsere Fraktion wird Ihrem Antrag nicht folgen, denn wir stehen, wie auch unser Koalitionspartner, weiter zu dem Beschluss, der 1997 hier im Haus gefasst wurde, überschrieben „Tierversuche perspektivisch reduzieren“. Wir fordern allerdings, und da, denke ich, kommen wir Ihnen sicher entgegen, dass die Umsetzung dieses Beschlusses nun auch beschleunigt werden muss. Die Umsetzung, meine Damen und Herren, kann aber nur im Dialog und letztendlich im Konsens mit der Wissenschaft erfolgen. Das können wir nicht von hier aus einfach par ordre du mufti machen.

(D)

Alle wissen, die Debatte wurde in der Vergangenheit mit einer enormen Schärfe geführt, Schärfe einerseits von Teilen des Tierschutzes, das ist so, aber auch von Seiten der Wissenschaftler. Ich habe gestern in der Fragestunde auf entsprechende Interviews von Professor Dr. Kreiter hingewiesen, die auch mir nicht passen. In dieser Situation muss uns klar sein, dass eine Umsetzung, die den Dialog benötigt, natürlich nicht ganz einfach ist, aber die SPD-Fraktion unterstützt, dass dieser Dialog fortgesetzt wird. Wir werden uns aktiv darum bemühen und unseren Senator auch unterstützen, wenn das zur Chefsache gemacht wird, hier vorwärts zu kommen, wie es schon erklärt wurde.

Nun zur forschungspolitischen Seite der Debatte! Unsere Fraktion stand immer und steht auch immer noch hinter der Stärkung des Forschungsbereichs Neurowissenschaften an der Universität Bremen. Wir alle wissen, dass im Ergebnis hier ein Sonderforschungsbereich in Verbindung mit der Universität Oldenburg eingerichtet wurde, den man wirklich guten Gewissens als Center of Excellence bezeichnen

- (A) kann und der einer der absolut notwendigen, ich nenne das einmal Leuchttürme in der forschungspolitischen Landschaft ist, Leuchttürme, die wir brauchen, damit unser Profil als Wissenschaftsstandort überregional und international wahrgenommen werden kann.

(Beifall bei der SPD)

Wir wissen, dass Hirnforschung hier auf international höchstem Standard betrieben wird. Es ist auch so, dass das Arbeitsfeld der theoretischen Neurobiologie von Herrn Professor Dr. Kreiter zumindest für diesen Sonderforschungsbereich ein unverzichtbarer Bestandteil ist. Die theoretische Neurobiologie bedarf aber nicht zwangsläufig der invasiven Forschung am Gehirn von Primaten.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen – Zuruf des Abg. Dr. Kuhn [Bündnis 90/Die Grünen])

Nein, natürlich, es besteht die Möglichkeit, auch ohne diese von Ihnen so genannte Affenforschung im Bereich der Neurobiologie weiterhin an der Spitze zu bleiben. Die Möglichkeit besteht. Deswegen wollen wir, ich möchte das hier als Strategie formulieren, alle gemeinsam Anstrengungen unternehmen, damit diese Experimente schrittweise reduziert und überflüssig gemacht werden können.

(B)

(Beifall bei der SPD)

Ich möchte unser Ziel als einen geordneten, abgestuften Wiederausstieg aus diesen Experimenten beschreiben.

Wir stellen uns das folgendermaßen vor: Die Universität hatte eine Arbeitsgruppe zur Förderung von Ersatzmethoden eingerichtet. Diese hat die drei Prinzipien „reduction, refinement, replacement“ formuliert, für die Freunde der deutschen Sprache also „Reduzierung, Verbesserung, Ersatz“. Diesen Prinzipien wollen wir uns auch verschreiben. Wenn wir das einmal auf das Prinzip „reduction“, Reduzierung, hin abklopfen: Herr Professor Dr. Kreiter geht bereits jetzt so vor, dass nur so wenig Tiere wie möglich für die Experimente eingesetzt werden, oder ich formuliere es anders herum, es werden gerade so viele Tiere für die Experimente herangezogen, wie nötig sind, um wissenschaftlich valide Ergebnisse zu bekommen. Das ist unserer Meinung nach durchaus schon der erste Schritt, um dem Anspruch von „reduction“ gerecht zu werden.

(Beifall bei der SPD)

Der nächste Schritt muss jetzt aber folgen. Auch das ist hier bereits angesprochen worden, wir haben uns in der Deputation für Wissenschaft als SPD-

Fraktion dafür stark gemacht, dass die Mittel zur Einführung der funktionalen Kernspintomographie bereitgestellt werden. Wir werden das jetzt in die Tat umsetzen, dieses Gerät wird angeschafft werden. Damit werden wir zumindest die Möglichkeit eröffnen, dass die bisherigen invasiven Methoden durch nicht invasive, also durch bildgebende Verfahren ersetzt werden. Das bedeutet zwar immer noch Tierexperimente, das vermeidet aber, dass bei den Tieren Elektroden in das Gehirn eingesetzt werden müssen. Natürlich reduziert das für die Tiere Stress und auch die gesundheitlichen Risiken. Deswegen ist das unserer Meinung nach eine Umsetzung des Anspruchs „refinement“.

(C)

(Abg. Dr. G ü l d n e r [Bündnis 90/Die Grünen]: Ist das Wunschenken oder Realität?)

Das wird Realität werden!

Der dritte Schritt ist jetzt allerdings natürlich noch ein wenig Zukunftsmusik, würde dann bedeuten „replacement“, also Ersatz. Ich stelle mir das so vor: Sobald aus den invasiven Experimenten und aus den dann noch zu entwickelnden, nicht invasiven Experimenten genug Daten vorliegen, dass dann auch die Möglichkeit bestehen wird, durch Simulation am Rechner und durch bildgebende Verfahren, die dann mit Menschen, also mit freiwilligen Probanden, durchgeführt würden, ganz auf die Experimente mit Primaten zu verzichten.

(D)

Dafür muss man so etwas wie eine Zeitschiene formulieren. Wir haben gestern hier in der Fragestunde zur Kenntnis bekommen, dass bisher noch sehr wenig konkrete Ergebnisse vorliegen. Ich finde das recht bedauerlich, aber das ist so. Wissenschaft ist nicht konkret planbar, das liegt in der Natur der Sache. Wir müssen uns, denke ich, darauf einstellen, dass es noch einmal weitere drei Jahre dauern wird, bis so viele befriedigende Ergebnisse vorliegen, dass man sagen kann, jetzt machen wir den Übergang von der Phase der invasiven zu den nicht invasiven Experimenten.

Ich sehe auch einen zu definierenden Horizont für ein Ende, und zwar in Verbindung mit der Fortsetzung dieses Sonderforschungsbereichs. Er hat in der Regel eine Bewilligung von sechs Jahren, dann gilt es, dass das durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft geprüft wird. Maximale Laufzeiten solcher Sonderforschungsbereiche liegen bei zwölf Jahren. Ich glaube, das ist ein realistischer Horizont, bei dem für uns auch eine gewisse Planungssicherheit besteht. Bis dahin ist aus diesen Experimenten wieder auszusteigen.

Gut, das mag vielen hier im Hause und vielleicht auch vielen in der Öffentlichkeit unzumutbar lang erscheinen. Es ist meiner Auffassung nach aber die einzig realistische Sichtweise. Ich meine, wir haben den Anspruch, hier in einen seriösen Dialog zu tre-

- (A) ten zwischen Tierschutz, der Öffentlichkeit, der Politik und der Wissenschaft. Ein seriöser Dialog kann nur gelingen, wenn alle Partner ehrlich miteinander umgehen.

(Beifall bei der SPD)

Ich möchte also für unsere Fraktion einmal formulieren: Wir wollen hier die Grundsätze Ehrlichkeit und Transparenz pflegen, und wir wollen Dialogbereitschaft dokumentieren. Wir erwarten diese Dialogbereitschaft auch von den Partnern sowohl in der Wissenschaft als auch auf Seiten des Tierschutzes und sind guter Hoffnung, dass es unserem Senator Lemke gelingt, dies auch zu organisieren, denn nur dann kann der von mir skizzierte, abgestufte Wiederausstieg aus den Tierexperimenten an Primaten erreicht werden, und dort wollen wir hinkommen. – Vielen Dank!

(Beifall bei der SPD)

Präsident Weber: Als Nächster hat das Wort der Abgeordnete Dr. Kuhn.

- (B) **Abg. Dr. Kuhn** (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Zwei Beiträge aus der SPD, die sich eigentlich vom Herzen her gegen die Tierversuche aussprechen, das respektiere ich, das ist auch honorig, aber wenn ich mir das Ergebnis ansehe, verehrte Kolleginnen und Kollegen, dann heißt das, Sie sagen heute, glaubt nicht, dass vor zwölf Jahren die Tierversuche beendet werden, und glaubt nicht, dass es dann in diesen zwölf Jahren bei der jeweiligen Neuanmeldung von Versuchen nur die geringste Chance gäbe für den Senat, irgendetwas anderes zu beschließen. Sie sagen heute schon, wir werden die nächsten neun Jahre jeweils wieder bei Beantragung einer neuen Versuchsreihe ja sagen, und das nennen Sie dann perspektivisch aussteigen. Ich finde, das ist schon ziemlich unverschämt!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Ehrlichkeit und Offenheit gelten sehr wohl gegenüber der Wissenschaft, das ist in Ordnung, mit ihr muss man klar reden, aber sie gelten auch gegenüber der Öffentlichkeit. Was Sie hier jetzt geboten haben, finde ich dann schon nicht ganz klar. Ich nehme jedenfalls mit: Sie haben hier heute erklärt, ja wohl, wir machen diese Tierversuche weiter. Zu dem, was Sie bisher gemacht haben mit der perspektivischen Reduzierung und den alternativen Verfahren, sage ich Ihnen einmal, wie ich das bisher wahrgenommen habe.

Erstens: Das mit diesem 3-Tesla-Gerät, diesem Kernspintomographen, ist durchaus nicht klar. Die Mittel sind da, übrigens eine Million DM aus dem

Haushalt des Hanse-Wissenschaftskollegs, was dafür nicht bereitgestellt worden ist. Das war ein Kolleg zur Begegnung von Wissenschaftlern. Ausdrücklich ist damals gesagt worden, das Hanse-Wissenschaftskolleg darf keine technische Ausrüstung kaufen. Jetzt wird eine Million DM in das Gerät hineingesteckt. Das ist eine reine Geldbeschaffungsmaschine bisher gewesen für das, was Herr Roth und seine Kollegen machen. Soweit ist das bisher mit alternativen Verfahren gewesen.

Ich sehe auch, was Sie wollen. Sie wollen das Spektrum erweitern. Ich sage Ihnen, diese sehr gute Hirnforschung ist in der Tat möglich auch ohne Herrn Dr. Kreiter. Sie war vorher möglich ohne ihn, und sie ist auch ohne Herrn Dr. Kreiter möglich, wenn man denn die anderen Dinge ernsthaft macht als Ersatz und nicht einfach als zusätzliche Beschaffung von mehr Mitteln und mehr Einfluss für diesen natürlich hochinteressanten Wissenschaftsbereich. Das zur perspektivischen Reduzierung! Es ist leider genau so gekommen, wie wir gedacht haben, und manchmal bringt es sehr wenig Spaß, dass man Recht behalten hat.

Das Zweite: Zum Verfahren! Sie irren grundsätzlich, wenn Sie der Auffassung sind, dass es bei dem neuen Antrag nur darum ginge, irgendetwas weiterzuschreiben, dass die Grundsatzentscheidung gefallen sei. Das ist nicht der Fall. Es wird ein Antrag gestellt auf Durchführung von Tierexperimenten, und dieser Antrag muss natürlich neben der Einhaltung der Tierschutzbestimmungen auch den Nachweis bringen, dass es inzwischen keine andere Alternative und Doppelversuche gibt, das muss nämlich jedes Mal neu geprüft werden, das kann man nicht einfach weiterschreiben. Man muss neu prüfen, ob es alternative Verfahren gibt, und man muss auch prüfen: Was haben denn eigentlich die ersten drei Jahre gebracht? Ist das gebracht worden, was man versprochen hat? Es ist doch klar, dass das Gegenstand des Prüfungsverfahrens ist, wenn man einen neuen Antrag einbringt!

(Abg. Frau B e r k [SPD]: Dafür brauchen wir Ihren Antrag nicht, das wird auch so gemacht, Herr Dr. Kuhn!)

Dazu komme ich gleich, Frau Berk, warum wir dazu unseren Antrag brauchen!

Man muss bei der Prüfung eines neu vorgelegten Antrags noch einmal grundsätzlich prüfen. Das ist keine Formalie, und es hat mich ziemlich erschrecken, dass Sie es uns hier verkaufen wollen, als sei es sozusagen Business as usual, das geht so durch, weil es schon der zweite Antrag ist. In sechs Jahren ist es dann der dritte, und Sie hoffen, dann redet überhaupt niemand mehr davon. Nein, das ist eine grundsätzliche Prüfung!

Wir sagen in unserem Antrag, und ich habe nach dem Beitrag von Herrn Jäger überhaupt nicht mehr

(C)

(D)

(A) verstanden, wieso Sie das nicht mitmachen wollen, diese Überprüfung darf keine Überprüfung im stillen Kämmerlein unter Geheimhaltungsbedingungen sein. Wir wollen, und das wollen Sie doch offensichtlich auch, dass das öffentlich nachvollziehbar ist und dass Sie und ich in der Lage sind, uns Sachverständige zu holen, die unsere Meinung, unser Urteil noch unterstützen, abstützen und vielleicht auch untermauern können.

Wir wollen eine öffentliche Debatte über die Bewertung der ersten drei Jahre und über die Frage, ob es weitergeführt werden soll. Das haben wir gefordert, denn wenn Sie nur das Genehmigungsverfahren machen, dann kommen Sie uns mit dem Argument, das dürfe nicht veröffentlicht werden, Gutachten dürften nicht veröffentlicht werden. Das verstehe ich nicht nach den Reden, die ich hier gehört habe heute, wieso Sie ablehnen, dass wir dieses Genehmigungsverfahren öffnen für eine öffentliche Debatte, in der die Karten auf den Tisch gelegt werden. Auf den Tisch gehören sie, und ich verstehe überhaupt nicht, warum Sie das ablehnen!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Meine Damen und Herren, bei dem letzten Absatz müssen Sie mir einmal erklären, warum Sie das nicht mitmachen wollen! Darin steht, die Bürgerschaft fordert auf, dass wir sobald als möglich aussteigen. Das ist wortwörtlich die Formulierung, die Sie vor drei Jahren in Ihrem Antrag gewählt haben. Ich möchte einmal wissen, warum Sie das heute nicht mehr mitmachen wollen! Wollen Sie das nicht mehr? Wollen Sie nicht mehr so rasch als möglich aussteigen? Die Debatte geht doch darum, was so bald als möglich heißt. Das ist es doch, worüber wir uns immer streiten.

In dem Ziel waren wir uns aber doch, dachte ich, immer einig, erstens in der Frage der Öffentlichkeit des Verfahrens, zweitens in der Frage, dass die Bürgerschaft noch einmal sagt, wir wollen so rasch wie möglich aussteigen. Da habe ich nicht verstanden, warum Sie diesen Antrag nicht mitmachen können. Die interessante Entscheidung, ob man öffentlich zu einem Ergebnis kommt, man macht weiter oder nicht, will ich doch hier heute nicht fällen.

(Abg. Beckmeyer [SPD]: Sie lassen sich doch auch nicht jeden Tag eine neue Geburtsurkunde ausstellen, oder?)

Nein, Herr Beckmeyer, Sie haben da etwas durcheinander gebracht! Es geht nicht um Geburtsurkunden. Herr Dr. Kreiter ist jetzt nicht auf Dauer mit einer Genehmigung versehen, und es läuft so durch!

(Abg. Beckmeyer [SPD]: Es gibt doch einen Beschluss! – Abg. Frau Hammerstrom [SPD]: Das hat doch auch keiner gesagt!)

Ausgerechnet Sie müssen uns erzählen, dass wir in wichtigen politischen Fragen nicht immer neue Beschlüsse fassen! Jetzt haben wir das vierte Mal gestern über die Mittelweser diskutiert, da kann ich ja nur lachen!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Da wollen Sie uns verbieten, noch einmal grundsätzliche Positionen durch einen Antrag zu den Affenversuchen zu bekräftigen!

(Abg. Beckmeyer [SPD]: Sie haben uns doch eben vorgehalten, dass es so beschlossen ist, dann brauchen wir es doch nicht noch einmal zu beschließen!)

Das sage ich ja gerade, dass es offensichtlich, wenn ich die Reden, jetzt gerade den Beitrag von Herrn Dr. Käse, gehört habe, sehr notwendig ist, noch einmal zu bekräftigen, dass diese Bürgerschaft nicht irgendwann in zwölf, 20 Jahren aussteigen will, sondern dass sie so rasch wie möglich aussteigen will. Ich finde, wenn Sie sich ernst nehmen, müssten Sie das heute noch einmal mit uns beschließen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Jetzt bin ich gespannt, was der Herr Senator sagt, und mache hier erst einmal Schluss!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort Herr Senator Lemke.

Senator Lemke: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich möchte mich zunächst ausdrücklich bei den Abgeordneten Frau Emigholz, Jäger und Dr. Käse bedanken für die sehr sachliche, konstruktive, aber auch kritische Würdigung der Debatte. Herr Dr. Kuhn, ich nehme Ihre Bedenken, die Sie vorgetragen haben, sehr ernst, aber wir müssen uns vor Augen halten, worüber wir hier reden. Wir reden über einen Bereich des Menschen, das Gehirn, das so gut wie noch nicht erforscht worden ist, und wir reden darüber, dass wir einen renommierten Wissenschaftler des Max-Planck-Instituts, dem viele eine große wissenschaftliche Karriere vorhersagen und der international absolut renommiert ist, beauftragt haben mit einer sehr ernsten und für uns alle sehr wichtigen Aufgabe.

Ich habe Ihrem Beitrag, dem ersten, aber auch dem zweiten, sehr genau zugehört. Sie haben fast wörtlich gesagt, es ist nicht ausgeschlossen, dass es letztendlich durch diese Forschungen auch zur Heilung von Krankheiten kommen wird. Das haben Sie wörtlich so gesagt. Es ist nicht ausgeschlossen! Das finde ich positiv, dass Sie das so darstellen! Wenn es

(C)

(D)

(A) nicht ausgeschlossen ist, dann ist es doch wichtig, dass wir in Deutschland uns an dieser Forschung beteiligen, um das menschliche Gehirn eben zu erforschen, um dann daraus, aus dieser Grundlagenforschung, Heilung für Gehirnerkrankungen, vor denen wir im Augenblick ohne Heilungschancen stehen, zu entwickeln, diese Forschung dafür zu nutzen, dass die Menschen in Zukunft geheilt werden können. Wenn das bis heute noch nicht möglich war, dann ist das zutiefst zu bedauern.

In anderen Forschungsbereichen, ich will jetzt einmal nicht die biologischen Waffen hier zitieren, werden offensichtlich stärkere Forschungsanstrengungen von einzelnen Nationen unternommen. Hier wird etwas gemacht, was ich aus inhaltlichen Gründen, diese Forschung, die Notwendigkeit, absolut unterstützen kann. Ich kann für mich vor meinem Gewissen sagen, wir müssen diesen Bereich erforschen.

(B) Wir haben hier, und das ist ja ein Schwerpunkt unserer wissenschaftlichen Arbeit, unserer Forschungsarbeit an unserer Universität, kompetente, international anerkannte Fachleute, und wir haben einen Bürgerschaftsbeschluss, der sagt, so wenig wie möglich und so schnell wie möglich aussteigen und Alternativen entwickeln. Diese Arbeit ist unter sehr schweren Bedingungen aufgenommen worden. Ich glaube nicht, dass es in Ihrem Sinne war, Herr Dr. Kuhn, was dort passiert ist mit der Familie dieses Wissenschaftlers in Bremen. Es war keine Glanztat, was da vorgegangen ist mit einem Wissenschaftler, der Morddrohungen bekommen hat und dessen Familie hier in Bremen unter Polizeischutz gestanden hat. Das ist keine Glanzleistung!

(Beifall bei der SPD und bei der CDU – Abg.
Frau L i n n e r t [Bündnis 90/Die Grünen]:
Waren wir das?)

Ich sage das nur, denn Bremen ist stolz auf seine Universität und seine Forscher, und wenn wir sie hier haben, dann ist es mir lieber, dass sie hier arbeiten, als dass sie fluchtartig die Stadt verlassen und in amerikanische Forschungsstätten gehen, wo sie mit ihren Kollegen dann arbeiten.

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

Ich sage das sehr ernsthaft und nehme Ihre Bedenken sehr ernst, Herr Dr. Kuhn. Aber der Forscher ist jetzt nach drei Jahren zu den ersten Thesen gekommen. Ich sage das im Landtag noch einmal, ich habe es ja gestern in der Stadtbürgerschaft schon gesagt. Es gibt die ersten Hypothesen, sie sind aber noch nicht verifiziert. Man kann ja nicht, wenn man eine Hypothese aufstellt aufgrund erster Untersuchungsergebnisse, sagen, das ist es, und zu Veröffentlichungen kommen, sondern man muss das logischerweise mehrfach verifizieren, bevor man damit in die Öffentlichkeit gehen kann.

(C) Zu der ersten Passage Ihres Antrags, Herr Dr. Kuhn, kann ich sagen, dies ist, wenn das Haus es mit großer Mehrheit beschließt, rechtlich unwirksam, denn wenn Sie den Senat auffordern, dies zu veranlassen, dann muss ich Ihnen sagen, es verstößt gegen Bundesrecht. Der Senat könnte diesen Beschluss, diese Forderung überhaupt nicht durchsetzen, weil wir als Senat selbstverständlich nicht gegen Bundesrecht verstoßen werden.

Der zweite Punkt Ihres Antrags ist nach wie vor meine persönliche Position. Frau Emigholz hat mich unmittelbar nach meinem Amtsantritt auf diese schwierige Diskussion aufmerksam gemacht. Ich habe ihre Bedenken sehr ernst genommen und bin in Gespräche mit Herrn Apel gegangen und habe ihm übrigens angeboten, Herr Dr. Kuhn, dass er mich Tag und Nacht anrufen kann, um diese Forschungsstation zu besuchen. Das ist mit Herrn Professor Dr. Roth und Herrn Professor Dr. Kreiter abgesprochen, damit er sich vor Ort ein Bild machen kann, in welcher Art und Weise dort die Tiere gehalten werden. Ich denke, es ist sehr wichtig, dass wir den Bedenken der Tierschützer, die ich sehr ernst nehme, auch dahin gehend entsprechen, dass wir bereits im August oder September 1999 signalisiert haben, dass sie jederzeit Zugang über mich persönlich bekommen.

(D) Ich habe das zur Chefsache gemacht, ich war mehrfach dort. Ich war auch mit der Kollegin Adolf, die jetzt ja für die Genehmigung, für das formale Verfahren zuständig ist, dort und habe mich bei Herrn Dr. Kreiter mit ihr noch einmal informieren lassen über den Stand der Arbeit. Aber jetzt zu sagen, weil es vielleicht populistisch ist, weil man weiß, man hat 40 000 Menschen, die sich große Sorgen über diese Dinge machen und für die das eine Sache des Gewissens ist, diese Versuche abzubrechen! Es ist übrigens noch nicht ein einziges Tier eingeschläfert worden, sondern wir haben jetzt insgesamt zehn Primaten – das sind weniger, als dem Institut erlaubt worden sind – momentan bei der Arbeit in den Versuchen.

Die Ergebnisse der Versuche laufen gut, so sagt uns Professor Dr. Kreiter. Wir zweifeln nicht daran, auch wenn der Bericht des Akademischen Senats sehr schwierig zu lesen ist. Ich teile da die Auffassung von Frau Berk und von Ihnen, dass man das vielleicht auch so schreiben könnte, dass es ein normaler Mensch versteht und daraus entsprechende Schlüsse ziehen kann.

(Beifall bei der SPD)

Ich denke aber, dass es absolut falsch wäre, jetzt zu sagen, das, was in den drei Jahren mit den ganzen Schwierigkeiten geschehen ist, ist zu beenden. Erst einmal können wir es rein formal überhaupt nicht, selbst wenn wir es hier mehrheitlich beschließen würden. Es ist rechtlich überhaupt nicht zulässig,

(A) wenn die Standards gehalten sind, und die Standards werden dort gehalten. Ich weiß, Herr Dr. Kuhn, dass Sie jederzeit auch dort Zugang haben, um sich vor Ort zu informieren. Das 3-Tesla-Gerät wird zurzeit angeschafft. Wir verhandeln heftig um den Preis dieses Geräts, es kostet ja etwa drei Millionen DM. Ich verstehe Ihre Kritik nicht an der Beschaffung dieses Gerätes, denn wenn Sie Alternativen wollen, Herr Dr. Kuhn, dann müssen Sie auch in Kauf nehmen, dass wir alle Mittel zusammenbekommen, um diese Alternativen umzusetzen!

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

Ich fasse zusammen: Wir nehmen die Bedenken all derjenigen, die sich große Sorgen machen um die Primaten, sehr ernst. Wir bleiben dabei, wir wollen so schnell wie möglich diese Versuche beenden. Wir werden so wenig wie möglich Primaten zum Einsatz bringen. Wir werden alternative wissenschaftliche Methoden so schnell wie möglich ausbauen. Ich sage dem Parlament ausdrücklich zu, dass ich diese Primatenversuche auch in Zukunft als Chefsache ansehen werde. Ich werde mich jetzt regelmäßig, und nicht in Zeitabständen, die die Universität bestimmt, sondern diese Zeitabstände werde ich persönlich bestimmen, weiterhin darüber informieren lassen, wie die Forschungsergebnisse weiter vorangehen. – Danke sehr!

(B) (Beifall bei der SPD und bei der CDU)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Dr. Kuhn.

Abg. **Dr. Kuhn** (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Bevor ich einen Antrag zum Verfahren stelle, möchte ich doch noch ein paar Bemerkungen zu dem machen, was Senator Lemke gesagt hat. Sie haben gesagt, wir wollen diese Forschung, weil, und da kann ja kein vernünftiger Mensch, der es ein bisschen kennt, widersprechen, möglicherweise aus diesen wie auch den neuen anderen Verfahren irgendwann Erkenntnisse kommen könnten, die zur Heilung von Krankheiten führen. Wir wollen diese Forschung auch, wir sagen nur, es sind Grenzen gesetzt.

Sie wollen, hoffe ich, auch nicht, dass diese Experimente an Menschenaffen gemacht werden. Ich kann Ihnen sagen, an Menschenaffen würden Experimente sehr viel bessere Ergebnisse bringen, aber darauf hat man sich verständigt, das macht man nicht, weil diese Menschenaffen den Menschen eben so nah sind. Das ist eine Konvention. Im Hinblick auf die Heilungserfolge ist es irrational, es ist nicht vernünftig. Es ist noch irrationaler, diese Versuche nicht mit Menschen zu machen, weil da die Erkenntnisse mit Sicherheit besser, sicherer und vernünftiger wären, aber man macht es nicht, weil man Grenzen setzt.

Unsere Debatte geht doch darum, dass wir sagen, die Affen, die hier verwendet werden, sind den Menschen in ihrem Empfinden, ihrem Empfindungsvermögen, ihrem Schmerzempfinden und so weiter so nah, dass wir das nicht wollen, dass solche Experimente an diesen Affen gemacht werden, weil wir sie auch nicht an Menschenaffen oder an den Menschen selbst machen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Das ist das, was wir hier vortragen. Das heißt doch nicht, dass wir diese Forschung nicht wollen! Wir setzen aber Grenzen, und genauso, wie wir insgesamt bei Wissenschaft und medizinischer Forschung Grenzen setzen, machen wir das in diesem Fall. Das können Sie auch mit all dem nicht wegdiskutieren, was Sie über Heilung und Krankheiten sagen. Deswegen finde ich das hier so vernebelnd, wenn Sie diese Dinge in dieser Debatte einbringen, wobei ich natürlich den Wunsch, Krankheiten zu heilen, respektiere.

Ich habe nicht verstanden, was Sie gegen den ersten Abschnitt unseres Antrags gesagt haben. Wir fordern nicht, gesetzwidrig zu handeln, wir fordern Sie auf, die Bewertung dieses Antrags einer öffentlichen Debatte zu öffnen. Was ist daran gesetzwidrig? Das ist doch schlicht Unsinn! Sie können Sachverständige einladen, Sie können darüber eine Debatte machen. Das hat nichts mit Gesetz und gesetzwidrig zu tun, das können Sie machen, wenn Sie eine öffentliche Bewertung wollen. Also, das ist mit Sicherheit Unsinn!

Sie wollen den Eindruck vermeiden, als würden Sie irgendwie auch nur öffentlich Fragen an Herrn Dr. Kreiter stellen, das ist das, was ich gehört habe. Sie haben das vor drei Jahren beschlossen, und Sie sagen, jetzt dürfen wir dem Mann nicht einmal Fragen stellen, geschweige denn ihm ernsthafte Hindernisse in den Weg stellen. Das, finde ich, ist mit dem Auftrag, den wir haben, nicht vereinbar. Wir werden uns nicht damit abfinden, dass hier eine Stimmung, ein Beschluss herrscht, die Versuche ohne Debatten, ohne Fragen zwölf Jahre weiterzumachen, so kann das nicht gehen. Wir bestehen darauf, dass, wenn wir das schon drei Jahre gemacht haben, wenigstens nach drei Jahren ein klares, offenes und öffentliches Verfahren gemacht wird, und wir werden in der Frage auch mit Sicherheit nicht nachlassen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Zu meinem Antrag! Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen beantrage ich namentliche Abstimmung.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Meine Damen und Herren, weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

(C)

(D)

(A) Der Abgeordnete Dr. Kuhn hat im Namen der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen namentliche Abstimmung verlangt. Das ist möglich nach Paragraph 57 Absatz 3 der Geschäftsordnung. Dann werden wir so verfahren.

Meine Damen und Herren, zum Verfahren! Ich werde in alphabetischer Reihenfolge die Namen der Abgeordneten vorlesen. Wer dem Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen zustimmen will, stimmt mit Ja, wer dem nicht zustimmen will, stimmt mit Nein. Ich glaube, das ist korrekt. Da erhebt sich kein Widerspruch.

Wir beginnen mit der namentlichen Abstimmung.

(Es folgt der Namensaufruf)

Meine Damen und Herren, ich schlage vor, solange wir hier auszählen, die Sitzung kurz zu unterbrechen.

(Unterbrechung der Sitzung 11.41 Uhr)

*

Präsident Weber eröffnet die Sitzung wieder um 11.45 Uhr.

(B) **Präsident Weber:** Meine Damen und Herren, dem Antrag der Grünen haben 13 Abgeordnete ihre Zustimmung gegeben, 69 haben mit Nein gestimmt, 18 waren entschuldigt.

Damit ist der Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen abgelehnt.

Aufnahme der Küstenautobahn in den Bundesverkehrswegeplan

Antrag der Fraktionen der CDU und der SPD
vom 5. Februar 2001
(Drucksache 15/609)

Wir verbinden hiermit:

Ausbau von Bahnverbindungen statt Küstenautobahn

Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
vom 13. Februar 2001
(Drucksache 15/624)

Dazu als Vertreter des Senats Herr Senator Hatting.

Die gemeinsame Beratung ist eröffnet.

Als erster Redner hat das Wort der Abgeordnete Teiser.

Abg. **Teiser** (CDU *): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Normalerweise würde man über einen solchen Antrag ja gar nicht oder nur sehr kurz debattieren, weil er eigentlich für sich spricht. Die Küstenautobahn, ein Thema, ich würde fast sagen, beinahe Jahrzehnte alt! Wer sich nur den Plan anschaut, Kollege Schramm, damit Sie den noch einmal richtig im Auge haben, der weiß im Prinzip, wo das Erfordernis für diese Küstenautobahn liegt. Jeder weiß, das ist praktisch Grundwissen dieser Gesellschaft, dass Wirtschaftsentwicklung zu einem erheblichen Teil davon abhängig ist, welche Verkehrsinfrastruktur vorhanden ist. Nun ist das Problem insbesondere der Grünen natürlich, dass sie völlig verwurzelt und gefangen in ihrer eigenen Ideologie in der Regel schlecht nach rechts oder nach links ausbrechen können.

Ich will noch einmal den Bogen schlagen zu dem gestrigen Tag, als wir zum Tagesordnungspunkt 15 über den Ausbau der Mittelweser gesprochen haben. Sie haben zu jedem Verkehrsprojekt immer Alternativen. Geht es um Straßen, sagen Sie Bahn. Geht es um Bahn, sagen Sie Binnenschifffahrt. Immer wenn es um konkrete Projekte geht, ist Ihr Problem, dass Sie wissen, das ist dann eben zwangsläufig damit verbunden, dass es zu Baumaßnahmen und Verkehrsaufkommen kommt. Insofern erklären Sie dann anschließend, dass dieses Projekt dann also auf jeden Fall nicht erforderlich ist. Sie schlagen dann Alternativen vor, und da bin ich gespannt, lieber Kollege Schramm, weil ich vermute, dass Sie das machen, wie Sie dies dann noch einmal erläutern, mit dem flussübergreifenden Regionalkonzept für den Verkehr. Dann haben Sie natürlich immer gleich den Hintergedanken, das muss da immer gleich irgendwie mit eingebaut werden, mit ausreichenden Standards für den öffentlichen Personennahverkehr und für den Schienenpersonennahverkehr.

Also, der Ersatz für eine erforderliche Küstenautobahn, die den Großraum Hamburg, den gesamten Ostbereich mit dem Elbe-Weser-Bereich verbindet, soll für Sie ein flussübergreifender öffentlicher Personennahverkehr werden? Ich weiß nicht, wie Sie die Alternative vom flussübergreifenden öffentlichen Personennahverkehr zum Transport von Millionen von Containern aus den neuen Bundesländern, aus den Großräumen Berlin, Hamburg in Richtung unserer Häfen hinbekommen wollen.

(Vizepräsident R a v e n s übernimmt den Vorsitz.)

Wenn Sie vor 20 oder vor 25 Jahren hier schon etwas zu sagen gehabt hätten, lieber Kollege Schramm,

(Abg. Frau L i n n e r t [Bündnis 90/Die Grünen]: Dann wären die Lichter ausgegangen!)

*) Vom Redner nicht überprüft.

(C)

(D)

(A) nein, dann wären nicht die Lichter ausgegangen, liebe Frau Kollegin Linnert, aber ich bin mir absolut sicher, dass Sie die Autobahnverbindung Bremen–Bremerhaven auch abgelehnt hätten und dass wir heute noch auf der B 6 fahren würden. Daran will ich Ihnen deutlich machen, was das bedeuten würde. Die Entwicklung der Häfen in Bremerhaven wäre ohne diese jetzt unzureichende Autobahnverbindung Bremen–Bremerhaven überhaupt nicht möglich gewesen. Wenn Sie sich nur eine Sekunde vorstellen, dass die jetzt anfallenden Umschlagszahlen in Bremerhaven über die alte B 6 bewältigt werden müssten, dann wissen Sie um die Bedeutung von Verkehrsinfrastruktur für Wirtschaftsentwicklung!

(Beifall bei der CDU)

Wir werden in Zukunft einen Wesertunnel haben. Ein Projekt, über das seit 30 Jahren geredet wird, steht jetzt endlich vor der Vollendung. Der wird dann irgendwann für den Regionalverkehr zur Verfügung stehen, und Sie werden dann behaupten, dafür war er auch immer vorgesehen. Ich sage Ihnen, ein solcher Tunnel muss über die entsprechende Anbindung verfügen, insbesondere wenn ich im Hinterkopf habe, dass die Entscheidung auch für Wilhelmshaven als Tiefwasserhafen gefallen ist. Umso erforderlicher ist es dann, dass wir da diese Verbindungen an die Autobahn in Richtung Hamburg bekommen. Ich kann mit dem, was Sie in Ihren Antrag als Alternative schreiben – und ich glaube nicht nur ich, sondern alle, die sich damit halbwegs befasst haben –, wirklich nichts anfangen.

(B)

Das Problem ist bei Ihnen immer das gleiche. Ich habe allerdings Zweifel, ob es gelingen wird, in den Bundesverkehrswegeplan wirklich eine Aufnahme zu erreichen, möglicherweise auch noch in den vorrangigen Bedarf, wenn ich mir das ansehe, was Teile der Bundesregierung dann schon so erklärt haben. Der Hinweis Ihrer Staatssekretärin, der natürlich von tiefer Bedeutung, von tiefer philosophischer Erkenntnis über Verkehrspolitik geprägt ist, diese Küstenautobahn mit dem Satz abzulehnen: „Wenn ich Zahnschmerzen habe, kann ich mir auch kein Bein amputieren lassen!“ überzeugt mich tief, meine Damen und Herren. Ich glaube, alle Verkehrspolitiker sind von dieser Aussage tief beeindruckt.

Wir lassen uns allerdings hier in diesem Parlament davon nicht beeindrucken. Wir treten ein für die Küstenautobahn, im Übrigen ein Projekt, das ja nicht im nächsten oder übernächsten Jahr verwirklicht werden würde, sondern das ausgerichtet worden ist auf eine Verkehrsinfrastruktur und eine Erschließung von Wirtschaftsgebieten in diesem Bereich für die nächsten Jahrzehnte, wenn nicht Jahrhunderte. Mit diesem Hinweis wird die Wahrheit auch nicht besser. Ich fordere die Fraktion der Grünen auf, noch einmal tief in sich zu gehen und möglicherweise sich

dann diesem Antrag, wie die Stadtverordnetenversammlung in Bremerhaven und der Magistrat, wie eigentlich alle Landräte, wie alle Stadtversammlungen dieser Region, außer jeweils immer den Grünen, vielleicht doch noch anzuschließen. – Vielen Dank!

(C)

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsident Ravens: Als nächster Redner erhält das Wort der Abgeordnete Schramm.

Abg. **Schramm** (Bündnis 90/Die Grünen *): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Kollege Teiser, es wundert mich natürlich nicht, dass Sie die Uralt-Pläne der Verkehrspolitik der vergangenen 30 bis 40 Jahre noch einmal hervorkramen, um hier ein Projekt zu protegieren, das wirklich in sich widersprüchlich und eigentlich auch unsinnig ist. Auch Ihnen müsste eigentlich als ehemaligem Bundestagsabgeordneten bekannt sein, dass die Welt sich dreht und wir nicht mehr dieselbe Situation haben wie vor 30 Jahren.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Sie haben ja die Geschicke der Republik mit bestimmt und müssten es vielleicht noch besser wissen als ich. Das betrifft natürlich insbesondere auch den Verkehrsbereich. Wir haben nicht mehr die Situation wie vor 30 Jahren. Wenn man sich die Güterverkehrsprognosen anschaut oder auch die tatsächliche Entwicklung, dann ist es natürlich so, dass wir ein extremes Wachstum haben in diesem Bereich.

(D)

(Abg. Teiser [CDU]: Deswegen brauchen wir weniger Straßen!)

Genau! Wenn Sie sich die Verteilung der Gütertransportträger anschauen, Modal Split nennt man das in Neudeutsch, dann ist es schon erschreckend, wie hoch sich der Anteil des Lkw-Verkehrs gegenüber den anderen ökologisch wertvolleren Verkehrsträgern entwickelt. Ich denke, das ist unstrittig. Im Gütertransport hat der Lkw im Moment mit 68 Prozent den Marktanteil. Nicht ohne Grund hat natürlich jetzt eine neue rotgrüne Bundesregierung auch neue rotgrüne Akzente in der Verkehrspolitik gesetzt.

Wir sprechen hier von der notwendigen Verkehrswende, Herr Teiser! Ich denke, die ist nicht einfach aus dem Bauch heraus, sondern sie resultiert aus den Notwendigkeiten dessen, was der Verkehr der Umwelt, der Natur und den Lebensverhältnissen antut, meine Damen und Herren! Deswegen brauchen wir

*) Vom Redner nicht überprüft.

- (A) eine Verkehrswende und können nicht nach den Plänen von vor 30 Jahren verfahren.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Nehmen Sie bitte zur Kenntnis, es gibt jenseits aller Katastrophenszenarien, die wir gar nicht beschreiben wollen, die neuen Uno-Gutachten, die vorliegen über die Klimaveränderungen! Sie sind nicht einfach vom Tisch zu wischen! Das Hansestadt Bremische Hafenamts beschäftigt sich damit, in naher Zukunft die Deiche um einen Meter zu erhöhen. Das machen sie nicht, weil sie zu viel Geld haben, sondern das machen sie, um die Bevölkerung vor eventuellen Hochwassergefahren zu schützen. Diese resultieren wiederum aus der Veränderung des Klimas, welche sich bereits eingestellt hat. Wenn man jetzt internationale Konferenzen abhält zur CO₂-Reduzierung und so weiter und sich als Kommunen, als Land und als Stadt diesen Beschlüssen anschließt, dann muss man auch entsprechend danach handeln und kann nicht sagen, das interessiert uns alles nicht, das ist Papier von gestern!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

- (B) Wenn man Verkehrsströme lenken will und wenn man jetzt über den Bau neuer Autobahnen spricht im Verhältnis zu anderen Verkehrsträgern, dann muss man sich dieser neuen Situation stellen. Auch der Bau einer neuen Autobahn wird sich den neuen Kriterien irgendwie stellen müssen. Wenn sich herausstellt, dass der Bau dieser Autobahn dann auch ökologisch und wirtschaftlich sinnvoll ist, dann kann man ja darüber reden! Aber diesem Verfahren wird sich der Bau einer neuen Autobahn stellen müssen, und zwar im Vergleich zu anderen Verkehrsträgern, meine Damen und Herren!

Der Bundesverkehrswegeplan, so wie er neu aufgelegt wird, wird eben neue Kriterien an neue Verkehrsprojekte stellen, und das finden wir gut so.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Es wird neue Umweltrisikoverfahren geben, der Lärm wird bewertet werden, und zwar materiell bewertet, das ist ein neues Verfahren. Die Unfallhäufigkeit wird bewertet werden, die Abgasbelastung wird bewertet werden, und die Raumwirksamkeit wird bewertet werden. Wie zerschneidet eigentlich eine Autobahn die Landschaft und die Region? Das ist natürlich nicht unerheblich, wenn man über den Bau einer neuen Autobahn entscheiden will. Wir wollen also im neuen Bundesverkehrswegeplan, sozusagen als ökologisches Leitziel, die Verlagerung von Güterverkehren von der Straße auf die Schiene auch Realität werden lassen und nicht nur einfach darüber reden. Deswegen wollen wir diesen Zielen

- wirklich auch nachkommen und keine alte Verkehrspolitik betreiben.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Wir können auch über ökonomische Aspekte reden, denn darüber wird ja letztendlich ein Projekt immer entschieden. Ich habe gesagt, ökologische Auswirkungen werden materiell bewertet, fließen neuerdings in die Kosten-Nutzen-Analyse, und ich muss dann einen Faktor über drei erreichen, wenn sie überhaupt wirtschaftlich sinnvoll sein soll.

Auch diese Illusion, die die Landräte ja immer vortragen, durch die Autobahn wird dann der ganze norddeutsche Raum erst richtig entwickelt, muss man einmal auf den Boden der Tatsachen zurückholen! Das belegen auch alle Gutachten, die neuerdings vorliegen. Einen Raum entwickelt man wirtschaftlich nicht einfach dadurch, dass man eine Autobahn baut, sondern indem man die regionalen endogenen Faktoren, die wirtschaftlichen Stärken dieses Raumes entwickelt und dadurch neue Arbeitsplätze schafft und nicht nur durch eine trennende Autobahn, meine Damen und Herren!

Sie haben von der Autobahn Bremen–Bremerhaven und von den Häfen gesprochen. Auch das kann ich Ihnen hier noch einmal sagen, dass gerade die bremischen Häfen in der Regel Eisenbahnhäfen sind. Über 70 Prozent aller an- und ablaufenden Verkehre über die bremischen Häfen in Bremerhaven werden über die Bahn abgewickelt und nicht über die Autobahn! Das ist sozusagen ein Pfund, mit dem Bremen auch wuchern muss, indem es den Ausbau der Bahn fordert und nicht den Ausbau von neuen Straßen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Was mir überhaupt nicht einleuchtet als Lokal- oder auch als Landespolitiker, ist, warum man eigentlich eine Autobahn von Skandinavien, vom Osten in den Westen, sozusagen als Rollbahnfunktion für den großen Rotterdamer Mainport, organisieren will, ausgerechnet aus den ökonomischen Interessen des Landes Bremen! Das leuchtet mir beim besten Willen auch als Wirtschaftspolitiker überhaupt nicht ein, denn dies wird eine reine Transitstrecke, die den Osten mit dem Haupthafen Rotterdam verbinden wird, und wird überhaupt gar keine Industrieansiedlung für diesen Raum nach sich ziehen, sondern einen reinen Transitverkehr, meine Damen und Herren!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Noch eines zu Ihrem Antrag! Er ist in sich auch sehr widersprüchlich und unklar, denn Sie haben ja hier vergessen zu erwähnen, dass der Senat sich bisher den Entschlüssen, die weitläufig getroffen worden sind, auch die Stadt Bremerhaven hat sich

(C)

(D)

(A) ja einer EntschlieÙung angeschlossen, eben nicht angeschlossen hat. Warum wohl nicht? Der Senat geht nicht mit wehenden Fahnen dazu über, jetzt die Küstenautobahn zu protegiere. Herr Kastendiek als verkehrspolitischer Sprecher der Fraktion der CDU hat hier auch gar nicht gesprochen, diese Aufgabe haben Sie übernommen als Bremerhavener Politiker. Das hat ja auch seinen Grund, denn der Senat ist in dieser Frage auch sehr, sehr zurückhaltend, nicht ohne Grund, meine Damen und Herren, denn auch Bremen wird von dieser Autobahn erst einmal so nicht profitieren.

Bremen protegiert die Nord-Süd-Anbindung an Hamburg über die A 1 und will keine zusätzliche Autobahn quer durch den Norden. Das ist ganz klar, weil ja auch dieses teure Projekt der A 281, welches Bremen massiv vorangetrieben hat, dadurch noch unsinniger als bisher wäre. Außerdem steht ein solches Drei-Milliarden-DM-Projekt, das würde es ungefähr kosten, in Konkurrenz zu den Projekten, die Bremen zum neuen Bundesverkehrswegeplan angemeldet hat, und wäre damit eine direkte Gefährdung bereits angemeldeter und vielleicht sehr viel sinnvollerer Projekte. Von daher hat der Senat bisher die Küstenautobahn jedenfalls öffentlich noch nicht unterstützt, das muss hier auch einmal gesagt werden, meine Damen und Herren!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen –
Abg. T e i s e r [CDU]: Unsinn!)

(B) In Ihrem Antrag fordern Sie den Senat ja auch nicht auf, sich der EntschlieÙung anzuschließen, wie das viele Kommunen ja schon getan haben. Sie haben den Senat nicht aufgefordert, die EntschlieÙung zu unterzeichnen. Vielleicht können Sie das gleich noch nachholen. Die Begrüßungen aller Initiativen bisher haben ja auch ohne den Bremer Senat stattgefunden, meine Damen und Herren.

Dann schreiben Sie in dem Antrag, der Senat soll zeitnah irgendwelche Gespräche führen. Ich frage Sie: Was heißt eigentlich der Begriff zeitnah in diesem Raumordnungsverfahren? Es ist überhaupt noch kein Projekt angemeldet, weder geplant noch sonst irgendwie organisatorisch in die Wege geleitet. Wir reden hier über einen Zeitraum von 20 bis 30 Jahren, bis diese Küstenautobahn überhaupt einmal in die Nähe einer Realität kommen soll. Wie zeitnah, denken Sie denn, soll der Senat verhandeln, und wer soll das eigentlich machen?

(Abg. T e i s e r [CDU]: Und Sie wollen
sie heute schon ablehnen!)

Die Kinder sind ja noch gar nicht geboren, die die zukünftigen Verhandlungen führen sollen, meine Damen und Herren. Von daher ist diese Formulierung in Ihrem Antrag nun wirklich sehr widersprüchlich.

(C) Wir sagen, das ist alles Unsinn! Wir haben einen besseren Antrag vorgelegt, der sagt, wir wollen Bahn statt Autobahn. Das hat natürlich auch alles seine Gründe. Wenn Sie sich noch einmal die Arbeitsgruppen anschauen, die in der neuen Hanse-Interregio die Verkehrsplanung für diesen Raum organisieren, dann gibt es eine Planung der norddeutschen Länder, die genau unseren Antrag unterstützt, Sie können das hier verfolgen, nämlich hauptsächlich den Seeverkehr im norddeutschen Küstenraum zu unterstützen und nicht die Küstenautobahn, wie die Niederländer das für ihren Haupthafen Rotterdam favorisieren. Das heißt also, die Verkehrsexperten der norddeutschen Länder haben sich längst den Erkenntnissen unseres Antrags angeschlossen, und Sie sollten das schleunigst nachholen! – Vielen Dank!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsident Ravens: Als Nächste erhält das Wort die Abgeordnete Frau Lemke-Schulte.

Abg. Frau **Lemke-Schulte** (SPD *): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Das wäre ja einmal etwas Schönes, wenn es so wäre, wie Sie es dargestellt haben, Herr Schramm. Da hat aber der Wunsch die Wirklichkeit überholt.

(D) Sie sprachen von der EntschlieÙung, die ja auf dem Tisch liegt, der sich die Kreise und Gemeinden anschließen werden, zur Empfehlung des Baus der Küstenautobahn. Es gibt eine Arbeitsgruppe in der neuen Hanse-Interregio, die eingesetzt worden ist. Was hat die beschlossen? Den Ausbau der Ost-West-Autobahn-Verbindung als Bestandteil ihrer Empfehlung! Das ist also genau das Gegenteil von dem, was Sie gesagt haben.

(Abg. K a s t e n d i e k [CDU]: Aha!)

Ich glaube, ich bin da besser informiert, die neue Hanse-Interregio hat ja jetzt auch gerade vor kurzem getagt.

Es ist richtig, finde ich, dass wir wie abgestimmt vorgehen, nämlich in einem gutnachbarlichen Verhältnis. Das kann nur dienlich für uns alle sein, deshalb ist die Formulierung so, wie sie in unserem Antrag steht. Leider haben Sie sich nicht dazu geäußert, wie Sie sich Ihr Konzept schlussübergreifend vorstellen.

Meine Damen und Herren, vor dem Hintergrund der langen Teilung Deutschlands und auch der übrigen Gegebenheiten haben über Jahrzehnte die Verkehrsverbindungen in Nord-Süd-Richtung dominiert. Deshalb besteht in Ost-West-Richtung wirklich ein erheblicher Nachholbedarf. Ich finde, diese wirtschaftlichen Chancen auch der politischen Öff-

*) Von der Rednerin nicht überprüft.

(A) nung, über die wir uns ja alle freuen, können wir als Nordwesten in unserer neuen Mittellage nur nutzen, wenn wir die verkehrliche Erreichbarkeit optimieren, und genau darum geht es in unserem Antrag.

Natürlich, das haben Sie von mir ja sicher auch gar nicht anders erwartet, halte ich eine möglichst weitgehende Verlagerung vom Schwerverkehr auf die Schiene für absolut wünschenswert. Auch ich ärgere mich häufig über die Warenlager auf den Autobahnen und die zunehmenden Güterverkehre.

(Beifall bei der SPD)

Das ist eine wirklich nicht erfreuliche Angelegenheit. Wir gehen damit aber derzeit an Realitäten vorbei – wir haben ja auch gestern schon in der Fragestunde darüber debattiert –, denn die Deutsche Bahn AG hat soeben beschlossen, ihr Cargo-Angebot, wie sie es nennt, aus ihrer Sicht zu optimieren. Aus Kundenperspektive heißt das eine weitere Einschränkung. Das sind die derzeitigen Gegebenheiten.

Der geplante Bau eines Tiefseewasserhafens wird, selbst wenn die Bahnanbindung optimiert würde, wogegen gar nichts spricht, natürlich einen deutlichen Anstieg auch der Lkw-Verkehre mit sich bringen. Deshalb, finde ich, müssen entsprechende Kapazitäten geschaffen werden, auch durch eine Autobahn, um zu verhindern, dass sich genau dieser Schwerverkehr Wege jenseits von Autobahnen sucht, zum Beispiel über Bundesstraßen, denn damit würden wir den Menschen, so wie Sie es beabsichtigen, auch in keiner Art und Weise dienen.

(B) Gutnachbarliches Verhalten, finde ich, liegt im Übrigen in unserem eigenen Interesse. Die Schließung unseres Autobahnringes um Bremen, nämlich der A 281, wird zu einem späteren Zeitpunkt auch niedersächsisches Gebiet berühren. Angesichts der engräumigen Nachbarschaft ist für das Land wohlwollender Umgang mit den Bedürfnissen unserer Nachbarn, wie ich finde, geradezu existentiell.

Mein Fazit daraus heißt: Der Schienenverkehr ist sinnvoll und notwendig, da will ich überhaupt nicht widersprechen, der Ausbau von Schienennetzen und Transportkapazitäten ist auch dringend erforderlich, aber er kann die Autobahn nicht ersetzen. Ich habe eben schon einmal darauf hingewiesen, er ist nicht wettbewerbsfähig, und gerade aus Sicht der Deutschen Bahn sind die Strecken abseits der Hauptverkehrsströme zu unrentabel. Deshalb fallen die Entscheidungen so, wie sie im Moment fallen, wir müssen leider den Realitäten ins Auge sehen! Visionen soll man immer haben, die haben wir auch weiterhin, aber so ist es. Wenn Bremen, Bremerhaven und der Nordwesten die bestehenden Entwicklungspotentiale nutzen wollen, dann müssen wir auch abgestimmt für die Aufnahme einer Küstenautobahn in den Bundesverkehrswegeplan eintreten.

Unser Antrag führt übrigens nicht dazu, dass Prioritäten verändert werden. Wir alle wissen, dass die Mittel bei den Anmeldungen für den Bundesverkehrswegeplan – das ist im Übrigen überhaupt kein Novum, das war schon immer so, aber durch die neuen politischen Entwicklungen stellt der Osten hier natürlich besondere Anforderungen, auch zu Recht, wie ich finde – immer hoffnungslos und gnadenlos überzogen sind und immer entsprechend erheblich weniger Mittel bereitgestellt werden können. Deshalb wird es da auch keine Verschiebungen geben. Die werden wir dann auch nicht zulassen, das sage ich für meine Fraktion einmal ganz deutlich! Verschiebungen der bisherigen Anmeldungen, die das Land Bremen vorgenommen hat, das ist mir wichtig, für den Bundesverkehrswegeplan werden durch diesen Antrag nicht vorgenommen, jedenfalls nicht aus unserer Sicht!

(C)

(Beifall bei der SPD)

Diese Chance aber einfach so an sich vorüberziehen zu lassen und diesen Antrag nicht zu stellen, halte ich auch für unverantwortlich, und deshalb halte ich den Antrag der Grünen auf freiwilligen Verzicht dieser Küstenautobahn nicht für diskutabel. Ich finde auch, dass die Bremer Landesregierung sich für die Optimierung der Nahverkehrseinrichtungen sowie der schienen- und wassergebundenen Hinterlandverkehre der Häfen seit langem nachdrücklich einsetzt. Ich finde dies auch selbstverständlich, und es bedarf keiner Aufforderung, die dahin gehen soll, dass bisherige Versäumnisse suggeriert werden sollen, wie es in dem Antrag von Bündnis 90/Die Grünen dargestellt wird. Insofern werden wir ihn ablehnen!

(D)

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsident Ravens: Als Nächster erhält das Wort Senator Hattig.

Senator Hattig: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Der Senat sieht den Bau einer Küstenautobahn positiv. Die strukturverbessernden Verhältnisse sind eindeutig. Eine Ost-West-Verbindung ist generell und auch für Bremerhaven notwendig. Der Tiefwasserhafen, der in Wilhelmshaven oder Cuxhaven gebaut werden wird, ist ein weiteres Erfordernis.

Zur grundsätzlichen Seite, Herr Schramm, würde ich Ihnen doch empfehlen, einmal das Urteil des Oberverwaltungsgerichtes zu der Autobahn Lübeck-Stralsund, also in umgekehrter Richtung, zu lesen. All diese Fragen zur Ökologie und Ökonomie sind ja keine Glaubensfragen, sondern sie müssen mit nüchterner und pragmatischer Einstellung abgewogen werden, und dann ist der Saldo Vortrag eben als solcher zu bewerten. Ich glaube, das gilt auch für eine solche Autobahn.

(A) Frau Lemke-Schulte hat aber zu Recht darauf hingewiesen, dass wir, und damit bin ich bei dem Haushaltsrechtlichen Problem und bei den Haushaltsmitteln, darauf achten müssen, die Prioritäten nicht so zu mischen, dass zum Schluss für den Bund nicht mehr klar ist, was für das Land Bremen eindeutig ist. Eindeutig ist für uns die A 281, der Ausbau der A 1 und der A 27, und eine Küstenautobahn befürworten wir. Man kann nicht früh genug beginnen, wie der Vogel Specht zu arbeiten und immer auf dieselbe Stelle zu schlagen, vielleicht fällt irgendwann der Baum. In diesem Sinne wird der Senat agieren. – Vielen Dank!

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsident Ravens: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Als Erstes lasse ich über den Antrag der Fraktionen der CDU und der SPD abstimmen.

Wer dem Antrag der Fraktionen der CDU und der SPD mit der Drucksachen-Nummer 15/609 seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(B) (Dafür SPD, CDU und Abg. **T i t t m a n n**
[DVU])

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen Bündnis 90/Die Grünen)

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) stimmt dem Antrag zu.

Jetzt lasse ich über den Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen abstimmen.

Wer dem Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen mit der Drucksachen-Nummer 15/624 seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür Bündnis 90/Die Grünen)

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen SPD, CDU und Abg. **T i t t m a n n** [DVU])

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) lehnt den Antrag ab.

(C) Meine Damen und Herren, es ist interfraktionell vereinbart worden, dass wir statt Tagesordnungspunkt 13 jetzt mit Tagesordnungspunkt 21, Ökostrom für Bremen, beginnen.

Ich höre keinen Widerspruch. – Dann ist das so beschlossen.

Ökostrom für Bremen

Mitteilung des Senats vom 20. Februar 2001
(Drucksache 15/629)

Wir verbinden hiermit:

Klimaschutz durch Energieeinsparung und Ökostrom

Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
vom 21. März 2001
(Drucksache 15/674)

Dazu als Vertreterin des Senats Frau Senatorin Wischer.

Die gemeinsame Beratung ist eröffnet.

Das Wort hat die Abgeordnete Frau Dr. Mathes.

Abg. Frau **Dr. Mathes** (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ausgangspunkt für die Debatte heute ist ein gemeinsamer Antrag von uns Grünen zusammen mit der SPD und der CDU. In diesem Antrag wurde explizit darauf hingewiesen, dass Bremen dem Klimaschutzbündnis der Städte beigetreten ist und dass Bremen die Charta von Valencia und Aalborg unterschrieben hat. Das bedeutet letztendlich auch, dass die eingegangenen Verpflichtungen im eigenen Hause umzusetzen sind. Das betrifft vor allen Dingen den öffentlichen Gebäudebestand.

Wir hatten diesen interfraktionellen Antrag als Einstieg zu mehr Klimaschutz für Bremen und zu der Frage, Ökostromversorgung in den öffentlichen Gebäudeeinrichtungen, gedacht. Das Ergebnis liegt nun vor. Es ist die Mitteilung, die wir hier debattieren. Das Ergebnis besagt, dass enorme Energieeinsparpotentiale bestehen und dass die optimale Strategie darin besteht, diese Energieeinsparpotentiale auszuschöpfen und dies mit Ökostrombezug zu kombinieren.

Ich nehme hier das Beispiel Rathaus. Allein im Rathaus können durch die Kombination von Energieeinsparmaßnahmen und Ökostrombezug in den nächsten 15 Jahren zirka 2300 Tonnen Kohlendioxidfreisetzung vermieden werden. Die Mehrkosten für diese Maßnahme, Energieeinsparmaßnahmen plus Ökostrombezug, betragen lediglich 5300 DM pro Jahr. Das heißt, diese Maßnahme ist sowohl unter Gesichtspunkten der Wirtschaftlichkeit als vor allen Dingen auch unter Umweltgesichtspunkten sinnvoll.

(D)

(A) Das Rathaus sollte als Modell dienen, um zu ermitteln, wie wir mit dem gesamten öffentlichen Gebäudebestand weiterkommen. Hier ist festzustellen, dass im gesamten Bestand erhebliche Energieeinsparpotentiale vorhanden sind und damit natürlich verbunden erhebliche Möglichkeiten zur Verminderung der CO₂-Freisetzung und damit zum Klimaschutz.

Unser Vorschlag ist, folgendes Modell jetzt für Bremen anzuwenden, nämlich zu sagen: Wir nehmen diese optimale Lösungsstrategie, wir setzen alle Energieeinsparpotentiale um, und wir steigen sukzessive ein in Ökostrombezug, und zwar beginnen wir hier sofort und umgehend mit dem Rathaus. Wir versorgen das Rathaus mit 100 Prozent Ökostrom. Diese Versorgung des Rathauses mit diesem Anteil von 100 Prozent Ökostrom bedeutet, dass etwa 0,6 Prozent des gesamten öffentlichen Gebäudebestandes dann auf diese regenerative umweltfreundliche Energieversorgung umgestellt würde.

Dieses Modell soll dann später übertragen werden, nachdem Energieeinsparmaßnahmen auf den gesamten öffentlichen Baugebäudebestand umgesetzt werden, in der Form, dass sukzessive jährlich ein Prozent mehr an Ökostrom bezogen wird. Wir halten dieses Modell sowohl aus Umweltgesichtspunkten für sinnvoll als auch wirtschaftlich für vertretbar.

(B) Noch einmal zusammengefasst: Die Forderungen des Antrags der Grünen sind, bei dem Rathaus die ermittelten Energieeinsparmaßnahmen sofort durchzuführen und auf 100 Prozent Ökostrom umzustellen, von 2002 an dafür zu sorgen, dass pro Jahr ein Prozent mehr Ökostromanteil bezogen auf den Gesamtstrombezug für die öffentlichen Gebäude realisiert wird, drittens, dass ab dem Haushalt 2002 für den Stromverbrauch solche Maßnahmen durchgeführt werden, die energietechnisch optimierend sind, und hierfür Mittel bereit gestellt werden in Höhe von 0,5 Millionen Euro jährlich.

Es war heute in der Zeitung zu lesen – so erfahren wir Grüne das ja häufig –, der Senat hat beschlossen, den Sanierungsstau aufzulösen und dafür 700 Millionen DM bereitzustellen. Das, was wir mit unserem Antrag fordern, heißt, dass wir von diesem Geld ungefähr ein Prozent für energetisch optimierte Maßnahmen eingesetzt haben wollen, und es ist zu berücksichtigen, dass durch diese Maßnahmen eine Haushaltsersparnis zu erwarten ist von 1,5 Millionen DM. Besser kann man es hier an der Stelle haushaltstechnisch auch nicht machen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Ferner möchte ich auch betonen, dass wir ausdrücklich den Beschluss des Senats begrüßen, ein Programm aufzulegen und bis zum Herbst 2001 darzustellen, wie die Einsparpotentiale im öffentlichen

Gebäudebestand erschlossen werden können. Wir bitten hier darum, dieses Programm den Deputationen für Umwelt und Energie, für Bau und für Wirtschaft vorzulegen. (C)

Abschließend möchte ich zur Untermauerung unserer Forderungen noch einmal aus der Mitteilung des Senats vom 20. Februar 2001 zitieren, und zwar heißt es dort: „Die Kombinationsvariante C, Durchführung zunächst von Einsparmaßnahmen und Umstellung des Reststrombedarfs aus Ökostrom, erweist sich als effiziente Strategie, wenn bei der Entscheidung sowohl Umwelt- als auch Wirtschaftlichkeitsaspekte berücksichtigt werden.“ Sie können also in Folge unserem Antrag nur zustimmen! – Ich danke für die Aufmerksamkeit!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsident Ravens: Als Nächster erhält das Wort der Abgeordnete Dr. Schuster.

Abg. **Dr. Schuster** (SPD): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Frau Mathes, Ihrer Schlussfolgerung kann ich nicht ganz folgen.

(Abg. Schramm [Bündnis 90/Die Grünen]: Ach!)

Ich werde das auch begründen. Ich bin sogar der Überzeugung, dass ich auch umweltpolitisch die besseren Argumente dafür habe. Das werde ich versuchen darzulegen, weil es nicht um eine rein fiskalische Begründung geht. (D)

Zunächst aber erst einmal das Positive: Ich glaube, diese Antwort in der Mitteilung des Senats auf den gemeinsamen Antrag enthält eine zentrale Botschaft, dass Umweltschutzmaßnahmen nicht nur ökologisch sinnvoll sind, sondern sich auch noch rechnen. Es ist schon bemerkenswert – und es ist auch bemerkenswert, dass es in der Vergangenheit den Senat nicht stärker ergriffen hat –, dass man mit relativ geringen Investitionen, die sich entweder nach einem Jahr oder nach dreieinhalb Jahren amortisieren, relativ hohe Kosteneinsparungen erzielen kann, die ungefähr bei zehn bis 15 Prozent der Energiekosten liegen. Das ist schon eine erhebliche Masse.

Wir begrüßen es auch, dass der Senat das jetzt zum Anlass genommen hat, sofort zu handeln und dass das Rathaus Stromsparmaßnahmen sofort umsetzt und gleichzeitig festgelegt wird, den gesamten Gebäudebestand zu untersuchen. Der erste Schritt dazu ist, genauer zu prüfen, was kann man wie in einzelnen Gebäuden erreichen, weil die Gebäude natürlich aufgrund unterschiedlicher Nutzung auch unterschiedliche Einsparpotentiale haben. Man muss ja auch für den Schulbereich beispielsweise sagen, dass dort schon länger solche Programme mit sehr großem Erfolg laufen.

(A) In der Mitteilung wird nun auch aufgelistet, welche Mehrkosten entstehen würden, wenn man den Reststrom auf Ökostrom umstellt. Da würde ich erst einmal widersprechen, dass es sich hier um geringe Kosten handelt. Natürlich klingen 5000 DM im ersten Moment wenig. Es handelt sich aber um ungefähr zehn Prozent der Energiekosten. Wenn man eine Energiekostensteigerung um zehn Prozent hochrechnet auf die gesamten Liegenschaften, würde ich das angesichts der Finanzlage Bremens wirklich nicht als geringfügig betrachten, sondern schon als eine Investition, bei der wir uns überlegen müssen, ob dieses Geld sinnvoll und optimal eingesetzt ist. Das müssen wir uns bei jeder Investition überlegen.

Ich glaube, nicht nur aus Haushaltsgesichtspunkten, sondern auch unter ökologischen Gesichtspunkten wäre es nicht sinnvoll, das Geld für Mehrkosten von Ökostrom einzusetzen. Das will ich kurz begründen. Hier sehe ich auch aus meiner Sicht einen Unterschied zu der Senatsvorlage. Die Frage, ob Ökostrom ökologisch irgendetwas bringt, kann man nicht bremisch beantworten, sondern man muss es in einer nationalen beziehungsweise europäischen Perspektive sehen. Wir haben auf dem Energiemarkt das Problem, dass wir einen Energiemix haben, in dem regenerative Energien eine absolut untergeordnete Bedeutung spielen. Gleichzeitig bestehen in diesem Markt aber gigantische Überkapazitäten, und zwar bundesweit wie auch europaweit.

(B) Wir müssen in diesem Umfeld es hinbekommen, den Anteil regenerativer Energien zu steigern und dabei möglichst betriebswirtschaftlich sinnvolle Lösungen zu realisieren. Wir werden es angesichts des liberalisierten Marktes nicht schaffen, diese Umstellung mit gigantischen Fördersummen durchzusetzen. In diesem Kontext nützt es erst einmal relativ wenig, wenn eine Stadt sagt, ich suche mir aus dem Energiemix der Bundesrepublik nur den Teil heraus, der ökologisch sinnvoll produziert wurde, weil ich dadurch den Energiemix überhaupt noch nicht verändere. Statt dessen kommt es darauf an, die Neuanlagen, die geschaffen werden, auf regenerative Energien auszurichten und gleichzeitig zu versuchen, dafür ökologisch weniger sinnvolle Altanlagen zu ersetzen.

(Beifall bei der SPD)

Die rotgrüne Bundesregierung hat genau dies aufgegriffen und ein Erneuerbares-Energien-Gesetz verabschiedet, mit dem genau diese Zielsetzung verfolgt und zu einem großen Teil erreicht wird. Schon durch das Erneuerbare-Energien-Gesetz werden die Fördermöglichkeiten weitgehend ausgeschöpft, die ökonomisch halbwegs vertretbar sind. Sie wissen ja selbst, dass es sich hier um erhebliche Fördersummen handelt, die über den Strompreis umgelegt und letztendlich vom Verbraucher bezahlt werden.

Wenn man das Ziel verfolgt, den Energiemix zu verändern, und zwar vor allen Dingen über Neubau

von Anlagen, die ökologisch sinnvoll und effizient sind, findet man mit den Ökostromgeldern inzwischen sehr wenig Anlagemöglichkeiten, die eine wirkliche Veränderung in diesem Sinne bringen und gleichzeitig nicht schon durch das Erneuerbare-Energien-Gesetz gefördert werden. Das ist unser ökonomisches Problem. Vor diesem Hintergrund muss sich die öffentliche Hand – und da ist ein wesentlicher Unterschied zu privaten Haushalten – überlegen, wie sie Haushaltsmittel am ökologisch sinnvollsten einsetzt.

Da komme ich dann zu dem Punkt, an dem ich sagen muss – und da würde ich dann auch noch mehr vom Senat fordern, als er heute bisher schon gesagt hat –, wir müssen die Gelder, die wir in Bremen haben, nicht dafür einsetzen, dass wir ein kleines iTüpfelchen oder noch einen Tropfen mehr über Ökostrom hineinlegen, sondern dass wir unsere Möglichkeiten, die wir haben, um Energieeinsparmaßnahmen voranzutreiben, noch weiter forcieren. Auch diese werden sich selbst zumindest mittelfristig für uns wieder rechnen.

Da denke ich natürlich an den – Sie haben es angesprochen – Sanierungsstau bei den öffentlichen Gebäuden. Man kann die Behebung des Sanierungsstaus auch damit verbinden, dass man gleichzeitig eine energetische Sanierung vornimmt. Da gibt es verschiedene Möglichkeiten. Man kann sich im Detail sehr lange darüber unterhalten, was man konkret machen soll, aber auch dafür werden Investitionssummen erforderlich sein.

Da ist es mir, ehrlich gesagt, sehr viel lieber, wenn Bremen diese Handlungsmöglichkeiten mit dem wenigen Geld, das wir aufgrund der Haushaltsnotlage haben, ausschöpft und das macht, was schon durch Bundesgesetze weitgehend realisiert wird. Das Geld dafür zu verwenden, Ökostrom einzukaufen, widerspricht dem. Deswegen werden wir diesen Antrag von Ihnen ablehnen, weil wir der Überzeugung sind, dass das Geld anders sinnvoller angelegt werden kann. Wir gehen auch davon aus, dass der Senat mit dieser Prioritätensetzung übereinstimmt. Wir werden auch über die Deputation sicherlich gemeinsam dort noch in diesem Jahr weitere Initiativen ergreifen, gerade im Zusammenhang mit der Neuordnung des Liegenschaftswesens.

Abschließend, um nicht nur die negative Begründung hervorzuheben, noch einmal: Wir sind sehr froh, dass wir gemeinsam diesen Antrag gestellt haben. Wir sind dadurch, glaube ich, schon einen wesentlichen Schritt weitergekommen, auch das Bewusstsein zu schärfen, dass Energieeinsparung und damit ökologisch sinnvolles Verhalten auch unter haushaltspolitisch engen Vorgaben sehr gut möglich ist und sogar Vorteile bringt. – Ich danke Ihnen!

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsident Ravens: Nächste Rednerin ist die Abgeordnete Frau Mull.

(C)

(D)

- (A) Abg. Frau **Mull** (CDU *): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Eine ausführliche Debatte über die Möglichkeiten zur Eindämmung von CO₂-Emissionen durch die Nutzung von Kernenergie, über Ökostrom und Weiteres haben wir bereits bei Einreichung des Antrages „Ökostrom für Bremen“ im Juli des vergangenen Jahres geführt. Heute geht es darum, den von uns angeforderten Bericht über Stromeinsparpotentiale für alle Gebäude, die von Behörden und Einrichtungen des Landes Bremen genutzt werden, zu bewerten.
- Zunächst einmal möchte ich auch wie meine Vorredner feststellen, dass es richtig war, den gemeinsamen Antrag eingebracht zu haben, denn allein am untersuchten Modell Bremer Rathaus wird deutlich, welche Stromsparpotentiale bei unseren öffentlichen Gebäuden insgesamt möglich sind.
- Meine Damen und Herren, Grundgedanke war, und hier darf ich mit Genehmigung des Präsidenten Frau Dr. Mathes mit ihrem Dabattenbeitrag vom 6. Juli des letzten Jahres zitieren, „möglichst ohne Mehrkosten die durch öffentliches Handeln verursachten CO₂-Emissionen zu reduzieren und damit einen Beitrag zur Eindämmung der Klimaveränderung zu leisten“.
- Es wurden nun drei Varianten für das Bremer Rathaus untersucht, wie Sie ja auch der Mitteilung entnehmen konnten, zum einen die absolute Umstellung auf Ökostrombezug, zum anderen die Tötigung einmaliger Stromsparinvestitionen, zum Beispiel Austausch alter Kühlschränke gegen hocheffiziente Neugeräte, sowie eine Kombination aus beiden, das heißt Stromeinsparinvestitionen und anschließend Bezug von Ökostrom für den dann verbleibenden Strombedarf.
- Meine Damen und Herren, verfolgt man die erste Variante, das heißt, stellt man die Versorgung auf Ökostrom um, würden hier allein beim Modell Rathaus, auf einen Zeitraum von jeweils 15 Jahren wurde hier gerechnet, Mehrkosten von über 200 000 DM entstehen. Hochgerechnet auf alle öffentlichen Gebäude ergäben sich Mehrkosten von knapp drei Millionen DM pro Jahr. Die effektive CO₂-Einsparung würde sich auf etwa 30 000 Tonnen pro Jahr belaufen. Das ist immens!
- Bei der zweiten Variante, das ist die mit Stromsparinvestitionen, stellt sich für uns hierbei die aus betriebswirtschaftlicher Sicht am interessantesten dargestellte Variante dar. Sie wird deshalb ja auch anschließend zur Umsetzung empfohlen. Durch einmalige Stromsparinvestitionen haben wir hier die Möglichkeit, zur CO₂-Entlastung beizutragen und gleichzeitig auch damit den Haushalt mit 87 000 DM zu entlasten, ebenfalls gerechnet auf 15 Jahre. Das heißt, durch zum Teil geringfügige Maßnahmen im Rathaus könnten wir rund 20 Prozent des derzeit
- verbrauchten Stroms einsparen. Das ist eine hohe Quote, finde ich.
- Die letzte der untersuchten Varianten, eine Kombination der vorgenannten Möglichkeiten, würde ebenfalls erhebliche Mehrkosten mit sich bringen, so dass wir diese ablehnen.
- Meine Damen und Herren, auch wir von der CDU-Fraktion haben damals großen Wert darauf gelegt, Stromeinsparpotentiale unter Berücksichtigung des Kostenaspektes zu prüfen, genauso wie die Kollegen von der SPD, Frau Kummer hat es damals ja auch in ihrem Beitrag so dargestellt. Deshalb schließen wir uns im vorliegenden Bericht den genannten Empfehlungen an und bitten, die so genannte Einsparvariante im Rathaus umzusetzen, also die Variante zwei.
- Außerdem unterstützen wir die Forderung, für alle weiteren öffentlich genutzten Gebäude unter Berücksichtigung der neugestalteten Organisation des Bremer Liegenschaftswesens bis zum Herbst ein Stromsparprogramm zu entwickeln, und das heißt dann auch, die damit verbundenen Kosten zu ermitteln. Hierzu sollten wir dann als Bürgerschaft oder Deputation, wie Frau Dr. Mathes es ja bereits gesagt hat, auch einen entsprechenden Bericht erhalten. Das halte ich für sehr wichtig.
- Ich komme jetzt zum Antrag „Klimaschutz durch Energieeinsparungen und Ökostrom“, der uns gestern von den Grünen vorgelegt wurde, den wir leider mit folgenden Begründungen ablehnen müssen: Im ersten Punkt wird darum gebeten, auf 100 Prozent Ökostrombezug umzustellen. Ich habe bereits darauf hingewiesen, wir haben damals gesagt, dass es am besten eine kostenneutrale Lösung geben sollte und dass für uns die wirtschaftlichen Aspekte im Vordergrund stehen sollten. Das können wir, wie ich eben in meinen Begründungen schon gesagt hatte, nicht, wenn wir jetzt auf 100 Prozent Ökostrombezug umstellen.
- In Punkt drei wird gefordert, bereits heute eine halbe Millionen Euro zur Verfügung zu stellen, um entsprechende Investitionen zu tätigen. Hierbei finde ich es wichtig, dass es erst einen Bericht, eine Untersuchung gibt, wie sich das Ganze bei einer Ausweitung auf alle öffentlichen Gebäude darstellt, um dann zu sehen, welcher Gesamtbetrag in Anspruch genommen werden muss, und wie die Finanzierung zu klären ist.
- Meine Damen und Herren, es gibt ja bereits andere Bundesländer, die Stromsparprogramme in öffentlichen Gebäuden bereits mit Erfolg durchgeführt haben oder noch durchführen werden. Ich denke, dass dies auch in Bremen zutreffen wird, das haben ja die ersten Ergebnisse am Modell Rathaus gezeigt, und dass wir auch mit unserer Kommune nach unseren Möglichkeiten einen Beitrag zur Stabilisierung des Weltklimas hiermit leisten werden. – Vielen Dank!

*) Von der Rednerin nicht überprüft.

(Beifall bei der CDU)

(A) **Vizepräsident Ravens:** Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Dr. Mathes.

Abg. Frau **Dr. Mathes** (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Irgendwie ist jetzt für mich herübergekommen, dass das, was wir vorschlagen, nicht ganz begriffen worden ist. Es ist nicht die Kombinationsvariante, wie sie in der Senatsmitteilung steht, dort bedeutet es ja, das, was man durch Energiesparmaßnahmen einspart, für die Mehrkosten durch den Ökostrom zu zahlen. Das ist nicht unser Antrag!

Unser Antrag ist viel bescheidener. Er besagt lediglich, dass beginnend mit dem Rathaus ein Prozent – das liegt noch unterhalb von einem Prozent, nämlich nur bei zirka 0,6 Prozent – der gesamten Stromversorgung öffentlicher Gebäude mit Ökostrom erfolgen soll, und dann wird sukzessive immer ein Prozent pro Jahr darauf gesetzt. Das Modell bedeutet keine Mehrbelastung für den Haushalt. Ich habe auch versucht, hier darzustellen und vorzurechnen, dass das hinsichtlich der Einsparpotentiale, die darin stecken, im Prinzip finanziell die Nullvariante wäre.

Die zentrale Frage ist doch, wie man die optimalen Einsparpotentiale mit minimalen Mehrkosten hinbekommt. Das ist der Vorschlag, den wir hier machen. Ich muss da auch noch einmal den Hinweis geben, dass eine Umstellung auf 100 Prozent Ökostrom für das Rathaus Mehrkosten von 5300 DM pro Jahr bedeuten würden. Die hätte man im Haushalt in diesem Land schon mehrfach einsparen können. Ich nenne zum Beispiel überflüssige Gutachten für das Hollerland, aber auch beispielsweise Planungskosten für das Rhodarium, die in den Sand gesetzt sind und so weiter. Das ist wirklich ein minimaler Betrag, es wäre aber ein deutliches Zeichen!

Es gibt andere Gemeinden, die es machen. Man muss nicht sagen, dass andere das nicht tun, sondern es gibt auch Gemeinden, die genau diese Potentiale ausschöpfen und auch auf Ökostromanteile umgestellt haben.

Ich bitte also hier, nicht auf halbem Weg stehen zu bleiben, sondern etwas mehr vorzusehen. Ich möchte aber auch noch einmal betonen, was jetzt mit unserem gemeinsamen Antrag positiv angestoßen wurde, wenn das jetzt umgesetzt würde, finde ich das auch schon als einen Erfolg. Das gebe ich auch zu, ich hätte nur ein bisschen mehr. Das Mehr bitte ich, hier einzufordern.

Ich beantrage eine abschnittsweise Abstimmung, weil ich den Reden entnommen habe, dass in unserem Antrag das, was quasi mit den Punkten davor formuliert ist, das heißt, dieses Sukzessivmodell mit partiellem Ökostrombezug, hier keine Mehrheiten finden wird. Ich bitte aber dann getrennt davon die letzten zwei Absätze abzustimmen, die besagen, die Bürgerschaft begrüßt den Beschluss des Senats, mit

einem Programm, das bis Herbst 2001 vorliegen soll, die Stromsarpotentiale im öffentlichen Gebäudebestand auszuschöpfen und eben die Bitte, das entsprechend in den Deputationen zu behandeln. – Danke schön!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsident Ravens: Als Nächster erhält das Wort der Abgeordnete Dr. Schuster.

Abg. **Dr. Schuster** (SPD): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Auch zu Ihrem letzten Abstimmungsvorschlag schlage ich für die SPD-Fraktion vor, dies dann jeweils entsprechend abzulehnen. Die Behandlung in der Deputation halte ich für völlig selbstverständlich. Ich möchte eines nur einmal betonen, ich will nicht nur ein bisschen mehr, ich will viel mehr, und das will auch die SPD!

(Beifall bei der SPD)

Es geht nicht darum, jetzt ein bisschen zu machen und dann angesichts der Haushaltsnotlage irgendwann die Aktivitäten einzustellen. Es geht darum zu überlegen, wo angesichts der knappen Mittel am sinnvollsten das Geld eingesetzt werden kann, um für den Umweltschutz am meisten zu erreichen. Das ist unsere felsenfeste Überzeugung und nicht, dass man symbolisch ein bisschen Ökostrom kauft. Wir müssen vielmehr die entsprechenden Haushaltsmittel – und da haben wir als Land und Kommune noch genug zu tun – für vielfältige Energieeinsparmaßnahmen im Bereich der öffentlichen Liegenschaften vorsehen.

Hierbei ist explizit zu betonen, dass es uns nicht allein um Stromeinsparungen geht. Es geht auch um Heizkosteneinsparungen, die ja auch ganz andere Investitionssummen erfordern. Da müssen wir Gelder investieren! Deswegen sagen wir, die Mehrkosten für Ökostrom – auch wenn ich finde, zehn Prozent der Verbrauchskosten des Rathauses ist immer noch eine relevante Zahl, aber gut, darüber kann man sich lange streiten – tragen wir nicht, weil das Geld an anderer Stelle aus unserer Sicht besser eingesetzt werden kann.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsident Ravens: Als Nächste erhält das Wort Frau Senatorin Wischer.

Senatorin Wischer: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Lassen Sie mich zu Anfang sagen, dass ich dem Haus für den gemeinsamen Antrag, den Sie eingebracht haben, durchaus dankbar gewesen bin, weil mit diesem Antrag noch einmal für alle Ressorts deutlich geworden ist, wohin die Reise gehen muss. Damit hat das, was in

(A) Ansätzen an Überlegungen durchaus vorhanden gewesen ist, in diese Richtung zu arbeiten, eine deutliche Verstärkung, wenn nicht einen wirklichen Impuls erfahren.

Es ist ja nicht so, dass im Vorfeld nicht vielfache Bemühungen gestartet worden sind, in diesem Sektor tätig zu werden. Es ist hier schon angesprochen worden, wir haben uns in der Vergangenheit intensiv über die Frage des Energiecontracting unterhalten, auch in der Deputation. Wir haben in den Schulen das Drei-Viertel-Projekt gehabt, das auch läuft, wo diese Gedanken aufgenommen worden sind, aber in der konsequenten Ausprägung ist es diesem Antrag zu verdanken, dass wir zu einer solchen forcierten Herangehensweise bezogen auf die Sparmaßnahmen gekommen sind.

Sicher kann man unter Betrachtung der gesamten Diskussionen, Frau Dr. Mathes, natürlich sagen, dass die C-Variante, die Sie hier angesprochen haben, unter solchen Gesichtspunkten eigentlich die umfassendste ist, wenn man die Ausführungen des EEG mit in Betracht zieht. Gleichzeitig möchte ich mich aber dem anschließen, was Herr Dr. Schuster hier angeführt hat.

(B) Es ist ja nicht so, dass mit dem, was wir Ihnen hier mitgeteilt haben und mit dem Beschluss des Senats sozusagen eine Anti-Haltung gegen das EEG eingenommen wird, keineswegs, sondern, wie hier schon ausgeführt, auch Bremen hat sich im Bundesrat für dieses Gesetz ausgesprochen und trägt eben wie alle anderen Verbraucher auch in seiner Gesamtheit mit der Stromrechnung zu der Finanzierung des EEG bei. Insofern ist das kein Votum gegen dieses EEG, sondern zum jetzigen Zeitpunkt die Entscheidung unter wirtschaftlicher Betrachtungsweise, sich zunächst einmal auf die Einsparinvestitionen und auf die Einsparvariante zu konzentrieren.

Es geht, wenn ich das für den Gesamtbestand Bremischer Verwaltungsgebäude oder Bremisch genutzter Gebäude betrachte, eben nicht um geringe Summen, Herr Dr. Schuster hat das schon angesprochen, sondern es ist durchaus ein beträchtlicher Anteil. Jeder, der ein Budget zu verantworten hat – wir sind ja sehr gespannt auf die Haushaltsberatungen der Bürgerschaft –, wird wissen, dass er um kleinste Summen ringt, um sein Budget einhalten zu können. Hier sind diese Kosten, die dadurch entstehen, nicht als geringfügig zu betrachten.

Insofern hat sich der Senat vor dem Hintergrund der wirtschaftlichen Lage des Landes auch dafür entschieden, die aufgezeigten Stromsparpotentiale ausgehend vom Rathaus zu nutzen und hat uns damit beauftragt – mein Haus federführend –, ein Stromsparprogramm für den Gebäudebestand zu erarbeiten. Das haben wir Ihnen nicht nur hier mitgeteilt, sondern es ist in den letzten Beschlüssen des Senats zu der Frage der Neuordnung der Gebäude beziehungsweise zum Abbau des Investitionsstaus

(C) in diesem Bereich ja noch einmal ausdrücklich aufgenommen worden, dass der Bausenator in diesem Zusammenhang den Auftrag hat, diese Aspekte der Stromeinsparung, aber auch der Energieeinsparung aufzunehmen.

Ich schließe an das an, was Herr Dr. Schuster gesagt hat: Man wird sicherlich nicht mittelfristig bei dem Stromeinsparprogramm stehen bleiben können, sondern wird sehr viel weiter gehen und eben auch Bereiche von Wärme, Warmwasser, Heizung oder auch die Frage der Wärmedämmung einbeziehen müssen. Das sind alles Aspekte, die dann auch in eine Kostenbetrachtung einbezogen werden müssen. Insofern ist das nicht gegen das Anliegen, auch nicht gegen das Anliegen, das eben von Ihnen, Frau Dr. Mathes, vorgetragen worden ist, sondern ein Sich-auf-den-Weg-Begeben.

(D) Wenn ich es richtig verstanden habe und richtig informiert worden bin, ist Hamburg im Augenblick zu genau den gleichen Ergebnissen gekommen, nämlich zunächst einmal den Schritt der Stromeinsparung zu gehen, um dann möglicherweise in Zukunft zu anderen Modellen zu kommen. Insofern stehen wir damit nicht allein. Als Land mit erheblichen Problemen, was die Haushalte anbelangt, denke ich, ist es ein vertretbarer Schritt und kein geringer Schritt, den wir hier vornehmen, das möchte ich noch einmal deutlich machen! Es ist jetzt nicht etwas, das gering zu schätzen ist, das Sie durch Ihren Antrag mitbewirkt haben, sondern es ist ein deutlicher Schritt dahin, nicht nur CO₂ einzusparen, sondern auch unter den Betrachtungen einer wirtschaftlichen Haushaltsführung hier voranzukommen. – Schönen Dank!

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsident Ravens: Meine Damen und Herren, weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Frau Dr. Mathes, Sie hatten für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen eine abschnittsweise Abstimmung beantragt. Ich darf das nur einmal wiederholen, damit das nicht verkehrt läuft. Die erste Abstimmung soll sich auf folgende Abschnitte beziehen: „Die Bürgerschaft (Landtag) fordert den Senat auf“ bis „Euro bereitstellen“ im ersten Absatz und im zweiten Absatz „Die Bürgerschaft begrüßt“ und dann bis „für die Wirtschaft vorzulegen“? – Gut!

Wer diesem Teil des Antrags der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen mit der Drucksachen-Nummer 15/674 seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür Bündnis 90/Die Grünen)

- (A) Ich bitte um die Gegenprobe!
 (Dagegen SPD, CDU und Abg. T i t t -
 m a n n [DVU])
 Stimmenthaltungen?
 Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) lehnt diesen Abschnitt ab.
 Nun lasse ich über den zweiten Abschnitt abstimmen: „Die Bürgerschaft begrüßt den Beschluss des Senats“ bis „und für die Wirtschaft vorzulegen“.
 Wer diesem Abschnitt seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!
 (Dafür Bündnis 90/Die Grünen)
 Ich bitte um die Gegenprobe!
 (Dagegen SPD und CDU)
 Stimmenthaltungen?
 (Abg. T i t t m a n n [DVU])
 Ich stelle fest, auch dieser Abschnitt findet keine Zustimmung des Hauses.
 Im Übrigen nimmt die Bürgerschaft (Landtag) von der Mitteilung des Senats, Drucksache 15/629, Kenntnis.
- (B) Meine Damen und Herren, in Anbetracht der Zeit, es ist jetzt 12.45 Uhr, schlage ich Ihnen vor, dass wir die Tagesordnungspunkte ohne Debatte noch nehmen, um das abzuarbeiten, weil es sich, glaube ich, nicht lohnt, eine neue Debatte anzufangen. Das sind die Tagesordnungspunkte 27, 31 und außerhalb der Tagesordnung, Kostenordnung und eine Wahl.
 Sind Sie damit einverstanden?
 Ich höre keinen Widerspruch, dann verfahren wir so.
Wahl der Mitglieder und stellvertretenden Mitglieder des Betriebsausschusses Fidatas
 Die Wahlvorschläge liegen Ihnen schriftlich vor.
 Die Beratung ist eröffnet. – Wortmeldungen liegen nicht vor. – Die Beratung ist geschlossen.
 Wir kommen zur Wahl.
 Wer entsprechend den Wahlvorschlägen wählen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!
 (Dafür SPD, CDU und Bündnis 90/Die Grünen)
 Ich bitte um die Gegenprobe!
- Stimmenthaltungen?
 (Abg. T i t t m a n n [DVU])
 Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) wählt entsprechend.
Bericht des Petitionsausschusses Nr. 24 vom 27. Februar 2001
 (Drucksache 15/639)
 Wir verbinden hiermit:
Bericht des Petitionsausschusses Nr. 25 vom 13. März 2001
 (Drucksache 15/656)
 Eine Aussprache ist nicht beantragt worden.
 Wir kommen zur Abstimmung.
 Wer der Behandlung der Petitionen in der empfohlenen Art zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!
 Ich bitte um die Gegenprobe!
 Stimmenthaltungen?
 Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt entsprechend.
- (C)
 (D)
 (Einstimmig)
Gesetz zur Änderung der Bremischen Kostenordnung
 Mitteilung des Senats vom 13. März 2001
 (Drucksache 15/658)
 1. Lesung
 2. Lesung
 Wir kommen zur ersten Lesung.
 Die Beratung ist eröffnet. – Wortmeldungen liegen nicht vor. – Die Beratung ist geschlossen.
 Wir kommen zur Abstimmung.
 Wer das Gesetz zur Änderung der Bremischen Kostenordnung mit der Drucksachen-Nummer 15/658 in erster Lesung beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!
 Ich bitte um die Gegenprobe!
 Stimmenthaltungen?
 Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt das Gesetz in erster Lesung
 (Einstimmig)

(A) Meine Damen und Herren, interfraktionell wurde vereinbart, die Behandlung und Beschlussfassung in erster und zweiter Lesung vorzunehmen.

Ich lasse deshalb darüber abstimmen, ob wir in die zweite Lesung eintreten wollen.

Wer dafür ist, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt entsprechend.

(Einstimmig)

Wir kommen zur zweiten Lesung.

Die Beratung ist eröffnet. – Wortmeldungen liegen nicht vor. – Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer das Gesetz zur Änderung der Bremischen Kostenordnung in zweiter Lesung beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt entsprechend.

(B) (Einstimmig)

Wahl eines Mitglieds und eines stellvertretenden Mitglieds des Betriebsausschusses Justizdienstleistungen

Die Wahlvorschläge liegen Ihnen schriftlich vor.

Die Beratung ist eröffnet. – Wortmeldungen liegen nicht vor. – Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Wahl.

Wer entsprechend den Wahlvorschlägen wählen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür SPD, CDU und Bündnis 90/Die Grünen)

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen Abg. T i t t m a n n [DVU])

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) wählt entsprechend.

Ich schlage Ihnen vor, in Anbetracht dessen, was sich die Fraktionen jetzt im Nebengebäude vorgenommen haben, und auch auf Bitte einiger Mitglie-

der dieses Hauses, die Mittagspause um 15 Minuten zu verlängern. Wir treffen uns dann wieder um 14.45 Uhr.

(C)

(Unterbrechung der Sitzung 12.47 Uhr)

*

Vizepräsident Dr. Kuhn eröffnet die Sitzung wieder um 14.46 Uhr.

Vizepräsident Dr. Kuhn: Meine Damen und Herren, die unterbrochene Sitzung der Bürgerschaft (Landtag) ist wieder eröffnet.

Ich darf auf dem Besucherrang begrüßen eine Gruppe aus Bremerhaven, Stadtteil Leherheide, und die Gymnastikgruppe „Deutsche Jugendkraft Arminia“, auch aus Bremerhaven. – Herzlich willkommen!

(Beifall)

Das Alfred-Wegener-Institut (AWI) als Zentrum der deutschen Polar- und Meeresforschung

Große Anfrage der Fraktionen der SPD und der CDU vom 9. Februar 2001 (Drucksache 15/621)

(D)

D a z u

Mitteilung des Senats vom 13. März 2001

(Drucksache 15/660)

Dazu als Vertreter des Senats Senator Lemke, ihm beigeordnet Staatsrat Köttgen.

Herr Senator, wünschen Sie, die Antwort des Senats mündlich zu wiederholen? – Das ist nicht der Fall!

Es erfolgt eine Aussprache, wenn dies Mitglieder der Bürgerschaft in Fraktionsstärke verlangen. – Das ist der Fall!

Wir treten in die Aussprache ein.

Das Wort hat die Abgeordnete Frau Berk.

Abg. Frau **Berk** (SPD): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Wenn Sie die Antwort des Senats auf die Große Anfrage der Koalition zum Alfred-Wegener-Institut lesen, dann werden Sie sagen: Mein Gott noch einmal, das ist eine reine Erfolgsstory, warum debattieren wir überhaupt darüber? Ich finde aber, gerade weil es ein so erfolgrei-

- (A) ches Institut ist, ist es angemessen, dass wir heute in diesem Kreis einmal darüber sprechen.

(Beifall bei der SPD)

Es ist vielleicht auch deshalb wichtig, lassen Sie mich das noch einmal vorweg sagen, gerade weil wir ja so oft darüber diskutieren, wie die regionalwirtschaftlichen Auswirkungen von Investitionen in Wissenschaft sind, was kommt dabei heraus. Ich finde, das kommt hier beim Alfred-Wegener-Institut, und das werden Sie nachher auch in meinem Beitrag noch merken, richtig zum Tragen, dass es sich lohnt, Geld in Wissenschaft zu investieren, weil die Auswirkungen für die Region sehr groß sind. Vielleicht wird es nicht immer so deutlich, und vielleicht müsste bei aller Euphorie das Alfred-Wegener-Institut auch noch ein bisschen stärker in die Region wirken. In Fachkreisen, bundesweit und international, ist es das Vorzeiginstitut, das wir haben, mit hochkarätigen Wissenschaftlern.

(Beifall bei der SPD)

Vielleicht gibt es da aber noch einige Punkte, und ich werde am Schluss meiner Ausführungen auch noch ein paar Dinge dazu sagen, die man besser machen kann, denn es gibt ja ein Sprichwort: „Nichts ist so gut, dass man es nicht noch verbessern könnte.“

(B)

Meine Damen und Herren, Sie haben in der Großen Anfrage an den Senat noch einmal einen historischen Rückblick gelesen. Es war eine segensreiche Entscheidung, vor 20 Jahren das Institut in Bremerhaven zu installieren. Wir haben uns damals gegen renommierte Standorte durchsetzen können, zum Beispiel Kiel, und es war ein großes, breites öffentliches Zusammenstehen für dieses Projekt. Ich muss auch sagen, dass das Institut so stark geworden ist, liegt einfach auch an dem Punkt, dass es nie ein parteipolitisches Gezänk um dieses Institut gegeben hat, sondern dass wir es immer mit einer großen Geschlossenheit, soweit das aus diesem Landtag und aus dem Land Bremen bei acht Prozent Anteil an der Stiftung möglich ist, unterstützt haben.

Bei der Entscheidung vor 20 Jahren haben alle damaligen Bundestagsabgeordneten, ich erinnere mich, Horst Grunenberg war damals für die SPD im Bundestag, ganz heftig dafür gestritten, und natürlich war es Bundeskanzler Helmut Schmidt, der am Ende mit seiner Stimme für Bremerhaven votiert hat. Dafür müssen wir ihm eigentlich jetzt noch einmal sehr herzlich danken!

(Beifall bei der SPD)

Aber auch in den folgenden Regierungen, das sage ich ganz ehrlich, gab es ein hohes Engagement von Bernd Neumann, auch von Ilse Janz, die sich

immer sehr entschieden für dieses Institut eingesetzt und dafür gesorgt haben – bei allen Regierungen gibt es auch Sparquoten –, dass es wenig oder kaum zu Lasten des Alfred-Wegener-Instituts ging. Im Gegenteil, wir haben es in den letzten Jahren immer weiter ausbauen können, das Institut stärken können, und man muss immerhin bedenken, allein in Bremerhaven sind es 550 hochkarätige Arbeitsplätze, und insgesamt sind es 700. Dafür danke ich allen, die ganz entschieden daran teilnehmen konnten und teilgenommen haben, weil es wirklich wichtig ist.

(Beifall bei der SPD)

Natürlich kommt es bei einer Gründung eines Instituts auch immer auf den Gründungsdirektor an. Ich kann mir vorstellen, dass Herr Professor Hempel damals den Standort Kiel bevorzugt hätte, weil das sein Wohnort war. Wenn man aber bedenkt, dass er, nachdem er nach zehn Jahren die Leitung des Instituts abgegeben hat, dann ein neues Institut an der Universität gegründet hat und jetzt dem Präsidenten des Senats für den Wissenschaftsbereich als Ratgeber zur Verfügung steht, dann kann man sagen, dass das Land, die beiden Städte, doch so wichtig sind – man kann allen raten, die hier sesshaft werden wollen, Herr Hempel ist ein Beispiel –, dass man, auch wenn man vielleicht zunächst nicht besonders gern hierher kommt, hier doch sesshaft werden und seinen Platz in unserem Land finden kann.

(Beifall bei der SPD)

Wir haben einige Fragen aufgeworfen, die dann auch noch von der CDU ergänzt worden sind, und ich will nur noch auf einige Sachen eingehen. Zur Frage, welche Bedeutung hat aus Sicht der Landesregierung das AWI für das Land Bremen und besonders auch für Bremerhaven! Meine Damen und Herren, Sie haben vielleicht eben schon meinen Worten entnommen, dass wir, das Land Bremen, bundesweit der bedeutendste Standort für Meeresforschung sind. Dazu gehört natürlich nicht nur das Alfred-Wegener-Institut. Die Universität ist in dem Bereich sehr stark, und natürlich auch das Max-Planck-Institut, das Institut für marine Mikrobiologie und das Alfred-Wegener-Institut insgesamt bilden eine Einheit und haben dann auch eine besondere Stärke.

Dazu kommen natürlich auch noch neue Kooperationsansätze, so dass Zusammenarbeit mit anderen Institutionen von großem Nutzen ist. Ich muss auch noch einmal meine Kollegin Ilse Janz erwähnen, die sich sehr stark für den Umzug des Instituts für Fischereiökologie der Bundesanstalt für Fischerei nach Bremerhaven eingesetzt hat. Auch das ist eine Stärkung für den Standort Bremerhaven und bietet Kooperationsmöglichkeiten für das Alfred-Wegener-Institut,

(Beifall bei der SPD)

(C)

(D)

- (A) und dann natürlich auch das von diesem Haus breit getragene Biotechnologiezentrum, auch da gibt es natürlich hervorragende Ansätze.

Dass dann auch Investitionen in die Wissenschaft wirklich regionalwirtschaftliche Effekte erzielen können, sehen Sie auch daran, dass wir in der vergangenen Woche in den Wirtschaftsförderungsausschüssen den Beschluss gefasst haben, den Flugplatz Lüneort auszuweiten. Das Alfred-Wegener-Institut wird künftig die Polarflugzeuge in Bremerhaven warten. Es wird eine Firma nach Bremerhaven umsiedeln, und es sind 40 neue hochkarätige Arbeitsplätze geplant. Ich finde, das ist ein gutes Zeichen.

(Beifall bei der SPD)

Die Frage, welche Auswirkungen sich für das AWI durch die Umstellung der institutionellen Förderung auf projektbezogene Förderung ergeben, meine Damen und Herren, muss ich korrigieren. Da ist uns ein kleiner Fehler unterlaufen: Es sind natürlich nicht projektbezogene, sondern programmorientierte Förderungen. Das macht die Sache dann auch für Bremerhaven und für das Alfred-Wegener-Institut etwas einfacher, denn ich glaube, selbst, wenn es Umstrukturierungen gibt, die auch wirklich sinnvoll sein können, muss man doch sagen, dass der Bereich Meeresforschung einen so hohen Stellenwert hat, dass wir da zwar nicht sorglos, aber doch nicht gar so ängstlich nach Bonn – das Wissenschaftsressort ist ja teilweise noch in Bonn –, aber auch nach Berlin schauen müssen.

(B)

Ich möchte Sie, Herr Senator, aber trotzdem bitten, dass Sie mit Ihrem Ressort ganz entschieden darauf achten, wie sich die Entwicklung in diesem Umstrukturierungsprozess vollzieht. Wir lesen ja aus Ihrer Antwort, dass zuerst die Bereiche Gesundheit, Verkehr und Weltraum umstrukturiert werden sollen. Aus den Erkenntnissen, die sich daraus ergeben, können wir vielleicht auch für uns Schlüsse ziehen. Ich möchte aber auf jeden Fall, dass die Politik das Ganze durch Sie kritisch begleiten kann, indem wir die nötigen Informationen bekommen.

Das Nächste, was vielleicht noch wichtig ist, sollte man erwähnen: Auch die jetzige Bundesregierung erweitert ja das Alfred-Wegener-Institut mit dem Land gemeinsam, indem ein Neubau erstellt wird, 91 Millionen DM werden zurzeit in Bremerhaven verbaut. Auch daran sieht man, wie stark gefestigt doch die Meeresforschung auch im Bereich der Bundesregierung ist, und deshalb sehe ich auch bei meinen Ausführungen von eben nicht so sehr das Problem, dass wir da vielleicht irgendwo herausfallen könnten.

Natürlich gibt es aber Bestrebungen, noch weiter zu expandieren, sich weiter auszubauen, und da möchte ich auch noch einmal die Unterstützung des Senators erbitten. Es ist so, dass es viele Ideen im Alfred-Wegener-Institut gibt. Es gibt dort sehr inno-

vative Kräfte, und natürlich möchte man auch nach der Erweiterung, die jetzt stattfindet, keinen Stillstand haben. Deshalb möchte ich bitten – weil ich gehört habe, dass es doch in Gesprächen mit dem HBA so ein bisschen Sand im Getriebe gibt –, dass darauf eingewirkt wird, dass man vielleicht ein bisschen unbürokratischer mit bestimmten Dingen umgeht. Ich könnte mir zum Beispiel sehr gut vorstellen, dass man den Bauhof, den das HBA noch hinten an der Schleuse hat, vielleicht auch verlagern könnte, vielleicht auch die Reste der Verwaltung. Wir beschließen so oft Verlagerungen von Firmen, warum sollten wir nicht auch für so ein anerkanntes, weltweit agierendes Institut die nötigen Flächen schaffen?

(C)

(Beifall bei der SPD)

Ich könnte mir vorstellen, dass das nicht kurzfristig, aber mittelfristig etwas wäre, was wichtig ist.

Dann wird auch noch einmal nach der Eingliederung der Biologischen Anstalt Helgoland gefragt. Meine sehr verehrten Damen und Herren, wenn man hört, 60 hochqualifizierte Arbeitsplätze, wird ja daraus aber nicht deutlich, was für eine Anstrengung dafür nötig war, wie viele Gespräche es gegeben hat. Deshalb möchte ich Ihnen ganz kurz auch einmal die Namen derjenigen nennen, die besonders engagiert waren und mitgeholfen haben, dies hierher zu bekommen. Das war natürlich einmal der damalige Staatssekretär Bernd Neumann, der aufgrund der Informationen diese Signale nach Bremen gegeben hat, da gibt es Bestrebungen, die Biologische Anstalt zu verlagern. Meine Fraktionskollegin Ilse Janz hat das aufgegriffen. Sie haben sich sehr engagiert bemüht, und natürlich war es auch immer das Wissenschaftsressort, das, obwohl der Wissenschaftsrat Bremerhaven an die zweite Stelle gesetzt hat, immer bemüht war, dieses Institut herzuholen.

(D)

Nun gibt es manchmal Zufälle, dass die besten Gespräche auf einmal wieder zurückgefahren werden und bei null landen. Wir mussten uns dann, weil es im Rahmen der Zuständigkeiten einen neuen Staatssekretär gab, bemühen, andere Bündnispartner zu bekommen. Da wird auch noch einmal deutlich, dass über Partei- und Regierungsgrenzen hinweg auch der damalige Oberbürgermeister Manfred Richter sofort, als ich ihn informiert habe, dass da etwas aus dem Ruder läuft, damals Kontakt zu seiner Bundespartei und seiner Fraktionsspitze in Bonn aufgenommen und mitgeholfen hat, dass wir diese biologische Anstalt hierher bekommen.

Genauso unbürokratisch – das darf man ja eigentlich nicht sagen, aber manchmal auch an den Fraktionen vorbei – und ganz nützlich war es, dass Jörg Schulz, damals noch Fraktionsvorsitzender, mit Paul Bödeker zusammen, dem Vorsitzenden der CDU-Fraktion, da auch mitgeholfen und eine Offerte gemacht hat, um sich gegen den anderen Standort Hamburg durchzusetzen. Manfred Schramm schüt-

(A) telt jetzt den Kopf, aber ich finde, man muss auch einmal diese Namen nennen, dass es Bündnisse gibt, und ich komme auch gleich noch auf einen Punkt, da brauchen wir vielleicht die Grünen – –.

(Glocke)

Vizepräsident Dr. Kuhn: Sie sind schon weit über Ihre Redezeit hinaus, Frau Kollegin!

Abg. Frau **Berk** (SPD): Ich möchte noch zwei Sätze sagen. Ich finde, dass es wichtig ist, dass man das auch einmal benennt, was positiv erwirkt wird. Dahinter stehen auch immer Namen. Dann möchte ich doch auch noch sagen, dass der jetzige Präsident der IUB, Dr. Schaumann, damals war er nämlich Staatssekretär, einen hohen Anteil daran hat, gemeinsam mit Rainer Köttgen. Sie mussten nämlich in der entscheidenden Sitzung die Stimmen sammeln.

(Beifall bei der SPD)

Aber jetzt noch ganz schnell zwei, drei Punkte, was ich mir vorstelle, denn das Alfred-Wegener-Institut – –.

(Glocke)

(B) **Vizepräsident Dr. Kuhn:** Frau Kollegin, wir haben zehn Minuten vereinbart, Sie haben jetzt 13 Minuten gesprochen. Ich möchte Sie wirklich bitten, zum Schluss zu kommen!

Abg. Frau **Berk** (SPD): Ich komme jetzt zum Schluss!

(Heiterkeit)

Ich weiß, meine Damen und Herren, wir sollen nicht überziehen, wir sollen uns auch disziplinieren. Ich wünsche mir für das Alfred-Wegener-Institut, dass es sich stärker zur Stadt Bremerhaven öffnet, dass es sich stärker zur Region öffnet und dass es bereitwilliger ist, Kooperationen mit der Wirtschaft zu schließen. Dann bin ich ganz zufrieden. – Danke!

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

Vizepräsident Dr. Kuhn: Als Nächste hat das Wort die Abgeordnete Frau Tuczek.

Abg. Frau **Tuczek** (CDU *): Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich bin auch froh, dass wir hier heute einmal die Gelegenheit haben, über das Alfred-Wegener-Institut zu diskutieren. Wie wir ja wissen, hat der Erfolg natürlich immer viele Väter, und so ist es auch beim AWI. Viele schreiben sich auf die Fahnen, die Ansiedlung die-----

*) Von der Rednerin nicht überprüft.

ses Instituts sei ihr Erfolg gewesen, und ich danke jedem, der dazu beigetragen hat, dass es dann auch in Bremerhaven gelungen ist.

(Beifall bei der CDU)

Wir in Bremerhaven sind natürlich froh und dankbar, dass es gelungen ist, das Institut in der Tat in Bremerhaven anzusiedeln. Ich kann mich noch gut daran erinnern, dass auch die Stadt Bremen sich um den Standort beworben hat. Wenn ich mich nicht täusche, war das damals Senator Franke, der Gott sei Dank vergeblich versucht hat, den Standort Bremerhaven zu verhindern.

(Abg. **Töpfer** [SPD]: Er reitet jetzt noch hinterher!)

Aber wie dem auch sei, seit 1980 haben wir nun das AWI in Bremerhaven, und der Senat hat ja dezidiert dazu Stellung genommen, welches Potential sich hinter diesem Institut verbirgt, und hat auch die historische Entwicklung aufgezeigt. Frau Berk ist ja auch sehr ausführlich darauf eingegangen, so dass ich mir das ersparen will. Nicht nur, dass da insgesamt über 700 Mitarbeiter tätig sind, es sind natürlich auch gerade hoch qualifizierte Arbeitsplätze, die wir in Bremerhaven brauchen.

Ich will jetzt eigentlich auf die Punkte zu sprechen kommen, die uns als CDU-Fraktion besonders wichtig sind. Ich bin mir sicher, dass jeder in diesem Hause alles tun wird, um die Spitzenstellung des AWI in der Forschung zu erhalten, auszubauen und zu unterstützen, dass das Land Bremen bundesweit der bedeutendste Standort für die Meeresforschung bleibt. Insofern verwundert mich die Antwort des Senats auf unsere Anfrage zur Umstellung der Förderung ein bisschen, in der er sagt, dass er die Auswirkungen auf das AWI zurzeit noch nicht abschätzen kann.

Herr Senator Lemke hat als Mitglied im Wissenschaftsrat der Helmholtz-Gemeinschaft diese Finanzierungsänderung empfohlen, und ich denke, bevor ich solch eine Empfehlung ausspreche, muss ich mir doch auch über die Auswirkungen im Klaren sein, aber vielleicht ist er das ja auch.

Für das AWI jedenfalls ist es essentiell, dass die Polar- und Meeresforschung in einem gemeinsamen Rahmen erfolgen kann. Hier ist jetzt auch der Wissenschaftssenator gefordert, das auch entsprechend zu beachten und das auch einzufordern. Ich glaube schon, dass das AWI hervorragende Forschungsprojekte generieren wird, um auch die nötigen Mittel zu sichern, aber man muss natürlich auch darauf achten, dass die entsprechenden Einrichtungen, zum Beispiel die Polarstern und die anderen Forschungsschiffe, die Flugzeuge, die Neumeyer-Station in der Antarktis und so weiter, unterhalten werden müssen. Dazu ist es meines Erachtens zumindest erforder-

(C)

(D)

(A) derlich, dass dieser Bereich über eine Grundfinanzierung oder Grundförderung gesichert wird.

In der letzten Woche, meine Damen und Herren, fand in Bremerhaven eine größere Veranstaltung über technologieorientierte Infrastrukturmaßnahmen statt,

(Abg. T ö p f e r [SPD]: Das war eine gute Veranstaltung!)

in der Professor Dr. Thiede vehement darauf hingewiesen hat, wie wichtig eine Konzentration der in diesem Bereich tätigen Einrichtungen sei. Der Termin ist wohl Clusterbildung, wie man das heute so nennt.

(Abg. Frau W i l t s [SPD]: Das ist schon älter, das Wort!)

Das macht ja nichts!

Er beklagte, dass durch die Aufteilung auf verschiedene Standorte Synergieeffekte nicht genügend genutzt würden, nämlich die gemeinsame Nutzung technischer Einrichtungen, und er fand auch den Standort für das neue Biotechnologiezentrum für das AWI jedenfalls nicht ganz optimal.

(B) Auch beim Umzug des Instituts für Fischereiökologie, was Sie ja auch schon angesprochen haben und wofür sich auch Frau Janz sehr stark gemacht hat, ist jetzt schnelles Handeln vom Land und der Stadt Bremerhaven gefragt. Wir wissen, dass die jetzigen Räume in Hamburg gekündigt sind. Meine Damen und Herren, wir können jetzt doch nicht noch eine Übergangslösung in Hamburg suchen. Ich denke, wir müssen jetzt eine Lösung finden, auch eine Übergangslösung, in Bremerhaven. Da muss es doch möglich sein, auch entsprechende Räumlichkeiten in Bremerhaven anzubieten!

Bei der Eingliederung der Biologischen Anstalt Helgoland in das AWI hat das vorzüglich geklappt. Da hat sich Bernd Neumann als Staatssekretär sehr ins Zeug gelegt und vorgemacht, wie so etwas gehen kann, und zwar zusammen mit Stadt und Land und natürlich auch mit den Bundestagsabgeordneten.

Nicht nur 60 Arbeitsplätze sind dadurch in Bremerhaven entstanden, sondern die personelle Verstärkung war auch für den Institutsneubau von 91 Millionen DM ausschlaggebend. Dafür möchte ich mich an dieser Stelle auch noch einmal bei Bernd Neumann bedanken.

(Beifall bei der CDU)

Ein weiterer wichtiger Bereich in diesem Zusammenhang ist die Frage, genügend Nachwuchswissenschaftler für das Institut zu gewinnen. Sie alle wissen, dass es zurzeit schwierig ist, Studenten für

(C) den naturwissenschaftlichen Bereich zu gewinnen. Das AWI bemüht sich deshalb, ein naturwissenschaftliches Zentrum in Bremerhaven zu errichten, in dem dann auch die Sammlung des Nordsee-Museums untergebracht werden soll. Nun haben wir gestern mitbekommen, dass diese Konzeption nach Beendigung der Sommerpause vorgelegt werden soll. Meine Frage ist, was denn mit den Exponaten passiert, die dort jetzt noch im AWI untergestellt sind. Das AWI möchte jedenfalls mit diesem Zentrum Interesse bei den Schülern erzeugen, sich für den Bereich der Forschung zu interessieren, um dann auch letztendlich Wissenschaftler für seine Arbeit gewinnen zu können. Aber leider muss ich feststellen, dass die Schulen im Lande Bremen und hier insbesondere in Bremerhaven kaum Gebrauch von den Möglichkeiten des AWI machen. Das AWI ist nach Stühr gegangen, um Kontakte zu einer Schule aufzubauen.

(Abg. Frau H ö v e l m a n n [SPD]: Un-erhört!)

Das, meine Damen und Herren, ist zwar gut, aber das sollte sich ändern. Das sollte auch in Bremerhaven möglich sein.

(Abg. Frau W i l t s [SPD]: Das finde ich auch!)

(D) Das AWI bemüht sich seit Jahren, auch im Rahmen von monatlichen Veranstaltungen, den Kontakt zu Wirtschaft und Politik zu verbessern und sich weiter zu öffnen, aber die Resonanz ist nicht besonders gut. Auch bei der hervorragenden Aktion „Live ins Eis“ haben sich die Bremerhavener Schulen kaum gerührt. Die Schule aus Stühr ist da gewesen. Aber so weit, so gut!

Als Nächstes komme ich auf den Bereich des Technologietransfers zu sprechen. Hier ist die Antwort sehr dürftig. Es hat auch in Bremerhaven eine Reihe von Start-ups aus dem AWI gegeben, die überhaupt nicht erwähnt wurden. Fünf Firmen sind mir namentlich bekannt. Ich bin kürzlich bei der Firma Kroon Aqa in Bremerhaven gewesen, einer Ausgründung aus dem AWI. Herr Dr. Kroon befasst sich mit der Algenaufzucht. Wer sich einmal anschaut, welche Produktpalette damit verbunden sein kann, der sieht auch die großen Chancen, die wir auf diesem Gebiet haben, auch vielleicht Produktionen in Bremerhaven auf diesem Gebiet errichten zu können. Herr Dr. Kroon war im Übrigen auch sehr angetan von den Fördermöglichkeiten des Landes und hier insbesondere von der des Initialfonds. Schnell und unkompliziert wurde hier mit Hilfe der Wirtschaftsförderung ein zukunftsfähiges Unternehmen gefördert. Auch zu Ihrer Information, Herr Dr. Kroon war Gründerpreisträger der Städtischen Sparkasse im letzten Jahr.

(A) Dass eine Reihe von Ausgründungen aus dem AWI realisiert werden können, meine Damen und Herren, wird aus der Reihe der Patente deutlich, über die das AWI verfügt. 19 Patente waren das mit Stand vom 31. Dezember 2000. Um das auszunutzen, brauchen wir einen verstärkten Technologietransfer und ein aktives Zugehen auf kleine und mittlere Unternehmen. Auch Firmengründungen wie bei Kroon Aqa müssen mit Risikobereitschaft unterstützt werden. Das fordert übrigens auch der Wissenschaftsrat.

Mit dem Wettbewerb Bioprofile sieht der Senat auch eine gute Chance für die Vermarktung von wissenschaftlichen Ergebnissen des AWI. Wir alle hoffen ja, dass das TTZ als Antragsteller bei der Bekanntgabe der Preisträger nun Ende Mai in Hamburg zumindest unter den ersten drei sein wird, aber falls das nicht klappt, hat sich der Wirtschaftssenator bereits dahingehend geäußert, dass an dem Projekt aus Landesmitteln weitergearbeitet wird. Dafür möchte ich mich an dieser Stelle recht herzlich bedanken, insbesondere vor dem Hintergrund, dass Herr Köttgen vom Wissenschaftsressort auf meine diesbezügliche Anfrage das allerdings anders gesehen hat. Aber ich denke, da haben auch die Politiker noch ein Wort mitzureden.

(B) Als Letztes möchte ich noch auf die zögerliche Prüfungs- und Genehmigungspraxis des Umweltbundesamtes in Hinblick auf die Polarforschung zu sprechen kommen. Dem AWI, meine Damen und Herren, und damit der deutschen Polarforschung droht ein hoher Schaden, der nicht wieder gutzumachen ist. Bislang genießt sie international hohes Ansehen und hat einen Vorsprung in der Polarforschung, der allerdings durch das Umweltbundesamt in großer Gefahr ist, und zwar erst, seit Herr Trittin dafür zuständig ist. Aber vielleicht wird sich das ja bald ändern.

In den Jahren vorher gab es keine Probleme, auch nicht nach In-Kraft-Treten des Genehmigungsgesetzes. Bereits in den Jahren davor hat das AWI dem Umweltbundesamt seine geplanten Projekte angezeigt, und natürlich nimmt das Institut den Umweltschutz wichtig, gerade auch um das Gebiet der Antarktis für die wissenschaftliche Erforschung zu erhalten. Professor Thiede sagt dazu, das AWI stellt sich doch nicht selbst ein Bein! Bereits mehrfach mussten deutsche Forscher die Federführung bei internationalen Gemeinschaftsprojekten in der Antarktis abgeben, weil Deutschland eben nicht mehr als verlässlicher Kooperationspartner gilt. Dabei kann eine Reputation recht schnell verloren gehen.

Die CDU/CSU-Bundestagsfraktion hat zu dieser Problematik im letzten Jahr eine Kleine Anfrage in den Deutschen Bundestag eingebracht, wobei die Beantwortung sehr unbefriedigend war. Man hat den Eindruck, als ob die Forschung von der jetzigen Bundesregierung nicht mehr gewollt sei, vielleicht auch nur nicht von Herrn Trittin. In anderen Ländern,

(C) meine Damen und Herren, werden solche Projekte unterstützt und nicht behindert, und wir von der CDU fordern das auch.

Ich fordere an dieser Stelle auch jeden hier in diesem Haus auf, sowohl den Präsidenten des Senats als auch den Wissenschaftssenator und insbesondere die Kollegen Abgeordneten von SPD und Grünen, sich gerade auch in Berlin dafür einzusetzen, dass diese restriktive Genehmigungspraxis des Umweltbundesamtes aufgehoben wird. Überall wird auch vom Bundeskanzler erklärt, er würde Forschung und Wissenschaft unterstützen, und hier muss befürchtet werden, dass das AWI beschädigt wird.

Bernd Neumann, der sich als Staatssekretär immer sehr intensiv um die Belange des Instituts gekümmert hat, befürchtet, wenn das Umweltbundesamt seinen ideologisch begründeten Kurs beibehält, wird Deutschland bei der Antarktisforschung künftig nur noch eine Nebenrolle spielen. Diese Befürchtung teile ich auch und im Übrigen auch der Direktor des Alfred-Wegener-Instituts. Jeder hier in diesem Haus weiß, welche wirtschaftliche Bedeutung das AWI für Bremen und Bremerhaven hat. Weit über 500 Mitarbeiter arbeiten in Bremerhaven, und viele leben dort auch mit ihren Familien und lassen dort ihr Geld. Das AWI bereedert seine Schiffe in Bremerhaven und lässt sie dort ausrüsten. Die beiden Flugzeuge werden jetzt in Bremerhaven stationiert und gewartet. Das AWI hat einen Etat von 185 Millionen DM, und davon bleibt eine ganze Menge im Land. Frau Berk ist ja auch sehr ausführlich in ihrem Beitrag darauf eingegangen.

(Abg. T ö p f e r [SPD]: Ja, das war eine ausgewogene Rede von Frau Berk! – Glocke)

(D) Ich fordere jedenfalls abschließend jeden hier in diesem Haus auf, das AWI in seinen Bemühungen zu unterstützen, seine Spitzenstellung auf dem Gebiet der Polar- und Meeresforschung zu erhalten und ausbauen zu können, um seinem Forschungsauftrag gerecht werden zu können. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsident Dr. Kuhn: Als Nächster hat das Wort der Abgeordnete Tittmann.

Abg. **Tittmann** (DVU): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Das Alfred-Wegener-Institut, AWI, wurde 1980 in Bremerhaven als Zentrum der deutschen Polar- und Meeresforschung gegründet. Es steht natürlich außer Frage, dass sich dieses Institut mit seinen Forschungsergebnissen und seinen wichtigen Forschungsarbeiten in seiner Gesamtheit zu einer Forschungseinrichtung mit Weltruf entwickelt hat.

(A) Meine Damen und Herren, das AWI ist ein wichtiger, wenn nicht sogar der wichtigste Bestandteil für den Wissenschaftsstandort Bremen und Bremerhaven mit weltweit anerkanntem und geschätztem Welt Ruf in der Meeres- und Polarforschung. Darüber hinaus ist das Alfred-Wegener-Institut mit seinen zirka 500 hoch qualifizierten Mitarbeitern einer der größten Arbeitgeber in Bremerhaven. Demzufolge ist das AWI auch ein sehr wichtiger Finanz- und Wirtschaftsfaktor für die Stadt Bremerhaven. Aber auch durch seine weltweit hoch anerkannten Forschungsergebnisse und deren weltweiter Beachtung in der Weltpresse ist das Alfred-Wegener-Institut auch ein unbezahlbarer Werbe- und Sympathieträger für das Land Bremen und für die Seestadt Bremerhaven.

Meine Damen und Herren, mit Freuden habe ich zur Kenntnis genommen, dass der Senat eine weitere und noch größere Entwicklung des Alfred-Wegener-Instituts auch in Zukunft in jeder Hinsicht unterstützen will. Lobenswert zu erwähnen ist die Tatsache, dass der Bund und das Land zirka 91 Millionen DM für den Neubau zur Verfügung gestellt haben. Bekanntlich soll der Neubau ja erfreulicherweise 2003 fertig gestellt sein. Es ist nur zu hoffen, dass auch das ortsansässige Baugewerbe davon profitiert und keine Fremdfirmen mit ausländischen Billiglohnarbeitern zu Dumpingpreisen.

(B) Ich sage im Namen der Deutschen Volkunion: Dieser Stand des Alfred-Wegener-Instituts soll nicht nur gehalten und weiter ausgebaut werden, sondern er muss sogar gehalten und weiter ausgebaut werden, damit das AWI auch weiterhin als ein wichtiger Bestandteil für den Wissenschaftsstandort Bremen und Bremerhaven erhalten bleibt. Die Deutsche Volkunion wird hierfür alles Mögliche tun. – Ich bedanke mich!

(Zuruf von der SPD: Lieber nicht!)

Vizepräsident Dr. Kuhn: Als Nächster hat das Wort der Abgeordnete Schramm.

Abg. **Schramm** (Bündnis 90/Die Grünen *): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich möchte mich den positiven Äußerungen einiger meiner Vorredner anschließen. Es war wirklich ein Glücksfall und ist sehr positiv zu bewerten, dass wir 1980 das Alfred-Wegener-Institut nach Bremen bekommen haben. Ich glaube aber, das ist nicht der Anlass der Debatte, und es kann auch nicht der Anlass sein, irgendwelche Gedenktafeln zu offerieren oder Jubiläumslisten zu veröffentlichen, sondern so eine Debatte muss auch einen ernsthaften Hintergrund haben, und der, denke ich, ist gegeben.

Die Debatte hat einen wirtschaftsstrukturpolitischen Hintergrund, aber auch einen wissenschaftstheoretischen Hintergrund, und wenn man sich den

*) Vom Redner nicht überprüft.

wirtschaftsstrukturpolitischen Hintergrund anschaut, finde ich es gut, dass wir uns jetzt einmal über die Funktion des AWI in Bremerhaven unterhalten, welchen Stellenwert oder welche Funktion es haben kann zur Förderung der Wirtschaftsstruktur und damit auch zur Förderung der Wirtschaftsstrukturen des Bundeslandes Bremen.

Es ist ja bekannt, Frau Wiedemeyer, ich bedanke mich ausdrücklich, dass ausgerechnet von Ihnen auch einmal eine positive Reaktion erfolgt, wenn es um Bremerhaven geht.

(Beifall bei der SPD)

Weiter so, kann ich nur empfehlen, genau wie ich empfehlen kann, die Funktion des AWI weiterhin zu stärken. Wir wissen ja, dass es gerade in Bremerhaven, das muss ich jetzt auch einmal wieder sagen, extreme Defizite gibt in der wissenschaftlichen Infrastruktur und besonders, was das wissenschaftliche Humankapital angeht und was die Dienstleistungsdichte in diesem Bereich angeht. Ich finde, hier muss es noch mehr Innovationspolitik von Seiten der großen Koalition geben.

Insgesamt kann man aber sagen, das AWI rückt ins Blickfeld der Diskussion. Das finde ich positiv, weil hier ein großes Potential für die regionale Wirtschaftsentwicklung vorliegt, wenn wir an die Polarforschung denken, an die Meeresforschung, das ist erwähnt worden, aber was noch nicht erwähnt worden ist, ist der Klimaschutz, der jetzt in aller Munde ist und der uns immer mehr beschäftigen wird. Auch hier kann es dazu kommen, dass wir Erkenntnisse des Klimaschutzes regional strukturpolitisch verwenden in Zusammenarbeit des AWI mit anderen Instituten, die es in der Region gibt.

Die Antwort des Senats spricht ja auch von dem Weltruf des AWI. Das kann man nur unterstützen, aber ich denke, dass die Bedeutung des AWI für das Bundesland und besonders in Bremerhaven noch ein bisschen unterrepräsentiert und unterbelichtet ist. Das Profil Bremerhavens ist eben durch das AWI noch nicht imagefördernd geprägt worden, wie es in der Antwort steht, sondern eher etwas unterbelichtet. Hier muss es eine richtige Imageförderung über das AWI erst noch geben.

(Beifall)

Das hat verschiedene Ursachen. Das liegt einmal beim AWI, weil es Grundlagenforschung betreibt und sich in seinem Elfenbeinturm wenig um Regionalpolitik kümmert. Das ist verständlich, aber ich denke, das kann anders werden. Das liegt aber auch an der Innovationspolitik. Ich kenne zum Beispiel keine wirtschaftspolitische Strategie der BIS oder der BIG, die das AWI einbettet oder in das Zentrum einer Wirtschaftsförderstrategie stellt, die sich mit Innovation und der Ankerfunktion des AWI hier be-

(C)

(D)

- (A) schäftigt. Wer weiß schon, dass es im AWI die größte Umweltdatenbank gibt, außer Herrn Trittin, der sie kräftig nutzt? In der Region ist es aber kaum bekannt. Wer weiß schon, dass das AWI zum Beraterkreis der Bundesregierung gehört und dort sehr sinnvolle Tipps für die Umweltschutzpolitik der Bundesregierung gibt?

Was die Vermarktung der Erkenntnisse angeht, sozusagen in verwertbare Ergebnisse, da gibt es überhaupt noch keine Erkenntnisse, die mir bekannt sind. Eine Vermarktung findet da, glaube ich, noch gar nicht statt, und nur über die Sail zu reden oder über das Deutsche Schifffahrtsmuseum, scheint mir ein bisschen zu rückwärts gewandt. Wir müssen auch einmal über die Zukunft reden, meine Damen und Herren!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Das hätte der Senat in seiner Antwort ruhig ein bisschen offensiver machen können. Ich finde, er hat sich relativ zurückhaltend geäußert. Das hat Frau Tuczek auch schon gesagt, das kann ich unterstützen. Es wäre hier für den Senat die Chance gewesen, diese wichtige Funktion des AWI einmal offensiv zu vertreten und auch einmal strategisch vorausschauend darzustellen. Das hat er leider bisher versäumt, meine Damen und Herren.

- (B) Er hat nicht gesagt, dass es hier ein Existenzgründungspotential gibt, es gibt bereits fünf Ausgründungen, das AWI selbst unterstützt das. Das AWI selbst macht auch Public private partnership, privatisiert den Betrieb des Polarforschungsschiffs, privatisiert auch den Betrieb der Neumeyer-Stiftung, das sind alles Schritte, finde ich, in die richtige Richtung, die die regionale Wirtschaft auch in ein Forschungsinstitut einer Region einbezieht. Das sind Potentiale, die wir entwickeln können, und der Senat hat ein bisschen die Chance vergeben, darauf hinzuweisen.

Ich will auch sagen, was wir eigentlich noch brauchen: Wir brauchen eine Strategie, die die Defizite in der Transferleistung zwischen AWI und der regionalen Wirtschaft verbessert.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Da fällt mir eigentlich ein, dass wir so eine Institution wie die BIA hier in Bremen brauchen. Man sollte nicht alles nur der BIS überlassen, sie scheint mir im Moment ein bisschen überfordert zu sein mit ihren zahlreichen Aufgaben. Hier eine richtige Transferleistung zu organisieren, finde ich, würde der BIA gut anstehen. Sie beschäftigt sich seit langem mit dem Transfer von Wissenschaftserkenntnissen in die regionale Wirtschaft, vielleicht sollte sie sich etwas mehr um diesen Prozess kümmern, meine Damen und Herren. Also BIA statt BIS!

Es bedarf aber auch der klaren Unterstützung durch die Politik, das ist immer wieder gesagt worden. Wir müssen hier Schwerpunkte setzen! Immer in der Diskussion ist der so genannte maritime Technologiepark. Es gibt eine Reihe von Potentialen, die habe ich genannt, die man vielleicht entwickeln, fördern und verwerten kann. Alles muss etwas mehr zentralisiert werden, Schwerpunkte und Prioritäten müssen gesetzt werden. Das AWI ist örtlich noch relativ zersplittert, aber auch in seiner Funktion zersplittert. Da könnte man, wenn man wollte, die ganze Diskussion um die 25 Prozent Anteile Bremerhavens am ISP noch einmal aufgreifen. Wenn es um die Förderung von Projekten und so weiter geht, gibt es hier ein Füllhorn von Möglichkeiten, diese 25 Prozent auch wirklich sinnvoll anzuwenden, wenn die Finanzierung dann ansteht.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der CDU)

Ich denke, wenn man die ganzen Namen nennt, die sich um das AWI verdient gemacht haben, ist das gut und schön, aber man sollte jetzt diese Zukunft mehr einfordern, und dann, wenn das Erfolg hat, kann man die Namen, die das vorangetrieben haben, hier voller Stolz noch einmal nennen, dann hätte ich nichts dagegen, dann wäre das eine sinnvolle Geschichte.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Diese Debatte ist aber auch wissenschaftspolitisch interessant für das AWI, denn nichts bleibt so, wie es ist. Die Förderung wird von einer globalen Förderung mehr in Richtung einer programmatischen Leistungsfähigkeit umgestellt. Hier ist das AWI natürlich prädestiniert, in dem Bereich der Polar- und Meeresforschung sich programmatisch zu stärken und dann eine finanzielle Förderung zu garantieren.

Insgesamt ist das Bild aber, das das AWI programmatisch vermittelt, was es in Meeres- und Polarforschung macht, doch relativ diffus. Ich denke, das müsste, wenn es zu einer zukünftigen Förderkulisse kommt, hier noch etwas klarer, differenzierter und einsichtiger geschehen, denn die Kriterien an die Förderung dieser Programmatik werden sicherlich stringenter gehandhabt, als es bisher der Fall gewesen ist. Ich denke, einen Bestandsschutz, einfach zu sagen, das AWI hat regionalpolitisch eine wichtige Funktion, und daraus einen Bestandsschutz für die weitere Förderung abzuleiten, wird es nicht geben. Das geht allein schon aus europäischen Überlegungen heraus nicht. Hier wird sich das AWI Gedanken machen müssen, wie es in einen Diskussionsprozess auch mit der Öffentlichkeit kommen kann, die programmatische Entwicklung voranzutreiben, transparent zu diskutieren und dann auch die Förderung einzufordern. Das wird die Zukunfts-

(C)

(D)

(A) aufgabe des AWI sein, und das wird keine leichte Aufgabe sein. Wir sollten unsere politische Aufgabe dahin gehend verstehen, diesen Prozess aktiv zu unterstützen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsident Dr. Kuhn: Als Nächster hat das Wort Herr Senator Lemke.

Senator Lemke: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! In der Tat eine Erfolgsgeschichte aus Bremerhaven! Wann immer wir in Deutschland mit Wissenschaftlern zusammentreffen, werden wir auf die Arbeit der Kolleginnen und Kollegen im AWI angesprochen, und wie immer hören wir eigentlich nur Gutes.

(Beifall bei der SPD)

Ich darf den Wissenschaftsrat zitieren, der im letzten Jahr im Rahmen einer Systemevaluation die Helmholtz-Gemeinschaft überprüft und als einziges Institut das AWI aufgrund der besonders hervorragenden Leistungen besonders gelobt hat. Ich denke, das ist eine ausgesprochene Anerkennung

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

(B) und muss auch hier im Parlament einmal so deutlich zur Sprache gebracht werden!

Ich weiß, Herr Schramm, bad news are good news and good news are no news! Es ist schwierig, im Rahmen solch einer Parlamentsdebatte als Opposition auch entsprechende Akzente zu setzen. Sie haben sich ja bemüht, und in ein, zwei Fällen werde ich Ihnen auch gleich Recht geben, aber, liebe Frau Tuczec, Ihren Exkurs in Richtung Bundesregierung habe ich in diesem Fall überhaupt nicht verstanden, weil ich finde, dass das AWI dafür überhaupt nicht geeignet ist.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Wir können, und zwar beide Fraktionen, ich sage das auch einmal für das gesamte Haus, insgesamt mit der Entwicklung, glaube ich, sehr zufrieden sein. Daraus jetzt mitten in der Halbzeit ein Wahlkampfthema zu machen, das habe ich nicht ganz verstanden!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Dennoch, meine sehr verehrten Damen und Herren, gestatten Sie mir zwei, drei kurze Anmerkungen,

gen, das meiste ist durch die Vorredner bereits gesagt worden!

(Glocke)

Vizepräsident Dr. Kuhn: Gestatten Sie eine Zwischenfrage oder Zwischenbemerkung der Abgeordneten Frau Tuczec?

Senator Lemke: Aber selbstverständlich!

Vizepräsident Dr. Kuhn: Bitte, Frau Abgeordnete!

Abg. Frau **Tuczec** (CDU): Herr Senator, würden Sie zur Kenntnis nehmen, dass es mir große Sorge bereitet, und nicht nur mir, sondern auch dem AWI, wie das Umweltbundesamt mit seiner Genehmigungspraxis umgeht? Das AWI befürchtet, große Verluste hinnehmen zu müssen. Das ist doch nicht, dass man jetzt ein Wahlkampfthema daraus macht. Ich denke, uns allen im Hause muss doch daran gelegen sein, dass das AWI zu optimalen Bedingungen arbeiten kann. Das hat wirklich nichts mit Wahlkampf zu tun. Ich habe gedacht, dass man diese Chance hier nutzen kann, um alle dafür zu sensibilisieren, dass wir alle zusammen schauen müssen, dass diese Genehmigungspraxis verändert wird. Sie müssen sich vielleicht einmal mit Professor Thiede unterhalten, er wird Ihnen den Sachverhalt vielleicht deutlicher erklären können.

(Beifall bei der CDU)

Senator Lemke: Frau Tuczec, offensichtlich habe ich Sie missinterpretiert, denn bei mir war der Eindruck entstanden, als sei das ein etwas deplatziertes Angriff gegen die Bundesregierung, der mit der Sache im Augenblick überhaupt nichts zu tun hat. Ich nehme aber Ihre Erklärung so zur Kenntnis.

(Beifall bei der SPD – Abg. Teiser
[CDU]: Angriffe gegen die Bundesregierung sind nie deplatziert!)

Das ist Ihre Auffassung, Herr Teiser! Ich würde mich aber als Bremerhavener vehement vor mein Institut stellen und dafür kämpfen, dass es weiter positiv ausgebaut wird!

(Beifall bei der SPD)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, erlauben Sie mir bitte unabhängig davon – das hatte mich nur etwas irritiert, und deshalb wollte ich es gern loswerden – einige Anmerkungen, wie wir vielleicht das Institut noch mehr unterstützen können, in der Öffentlichkeitsarbeit zum Beispiel, Herr Schramm hat das gesagt. Ich würde mir noch ein verstärktes Marketing wünschen, dass das Institut sich noch

(C)

(D)

(A) verstärkt für die Stadt, für die Region öffnet, denn die großen Potentiale des Instituts sollten stärker zur Geltung gebracht werden. Ich kann mir zum Beispiel sehr gut eine Zusammenarbeit mit der Hochschule Bremerhaven im Bereich Biotechnologie vorstellen oder Meerestechnik am Technologietransferzentrum und auch im neuen Biotechnologiezentrum. Das wäre aus meiner Sicht auf jeden Fall eine sehr gute Kooperationsmöglichkeit, auch, meine Damen und Herren, weise ich in diesem Zusammenhang auf die sehr gute Kooperation verschiedener Forschungsinstitute hier in Bremen mit der Universität hin.

Ich würde mir sehr wünschen, wenn die Hochschule Bremerhaven und das AWI auch stärker im Bereich der Lehre zusammenarbeiten könnten. Wenn man sich dort mehr miteinander verständigen könnte, das würde beiden Bereichen sehr gut tun. Ich würde auch sehr wünschen – eben wurde schon gesagt, was im AWI im Bereich der Datenverarbeitung und im Bereich des Datenmanagements für Kapazitäten vorhanden sind –, dass hier eine verstärkte Kooperation zwischen den dort handelnden verantwortlichen Personen und Institutionen erreichbar sein könnte.

Herr Schramm hat das Marketing, die Öffentlichkeitsarbeit angesprochen. Ich könnte mir sehr gut vorstellen, dass wir durch verstärkte Öffentlichkeitsarbeit das AWI in Bremerhaven und im Umland noch offensiver vertreten lassen könnten, um hier dieses Juwel der Wissenschaftslandschaft in Norddeutschland verstärkt zur Geltung zu bringen. Ich glaube, das ist zumindest hier in Bremen so, in Bremerhaven mag das anders sein, aber hier in Bremen wird das nicht so wahrgenommen, wie ich mir das als Wissenschaftssenator im Land Bremen wünsche.

Noch eine Frage, die Frau Tuzek gestellt hat! Wir erarbeiten zurzeit ja ein Konzept, das wir im Sommer 2001 vorstellen wollen, das zwischen AWI und Nordseemuseum wegen einer sinnvollen Nutzung der Exponate erarbeitet werden soll. Ich denke, Frau Tuzek, Sie brauchen keine Angst um die Zukunft des AWI zu haben! Gerade wenn es um die Umstellung von institutioneller Förderung auf programmbezogene Förderung geht, Herr Schramm hat das eben auch bereits deutlich unterstrichen, und ich teile da seine Auffassung, ist im Rahmen der Polar- und Meeresforschung ein Thema, ein Programm gegeben. Die Wissenschaftler arbeiten mit größter Unterstützung, übrigens auch aus Berlin, an der Weiterentwicklung. Sie brauchen keine Sorge zu haben! Die Arbeit am AWI wird im Wissenschaftsrat mit großer Freude zur Kenntnis genommen, und ich denke, wir alle hier im Hause sollen nach Kräften die Arbeit dieses international renommierten Instituts weiterhin unterstützen.

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

Vizepräsident Dr. Kuhn: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. (C)

Die Aussprache ist geschlossen.

Die Bürgerschaft (Landtag) nimmt von der Antwort des Senats, Drucksachen-Nummer 15/660, auf die Große Anfrage der Fraktionen der SPD und der CDU Kenntnis.

22. Jahresbericht des Landesbeauftragten für den Datenschutz vom 31. März 2000

(Drucksache 15/266)

Wir verbinden hiermit:

Stellungnahme des Senats zum 22. Jahresbericht des Landesbeauftragten für den Datenschutz

Mitteilung des Senats vom 26. September 2000
(Drucksache 15/472)

u n d

Bericht und Antrag des Datenschutzausschusses zum 22. Jahresbericht des Landesbeauftragten für den Datenschutz vom 31. März 2000 (Drs. 15/266) und zur Stellungnahme des Senats vom 26. September 2000 (Drs. 15/472) vom 19. Februar 2001

(Drucksache 15/634)

Meine Damen und Herren, der 22. Jahresbericht des Landesbeauftragten für den Datenschutz vom 31. März 2000 ist von der Bürgerschaft (Landtag) in ihrer 16. Sitzung am 11. Mai 2000 und die Stellungnahme des Senats zu diesem Bericht in der 24. Sitzung am 11. Oktober 2000 an den Datenschutzausschuss überwiesen worden. Der Datenschutzausschuss legt nunmehr mit der Drucksache 15/634 seinen Bericht und Antrag dazu vor.

Dazu als Vertreter des Senats Herr Bürgermeister Dr. Scherf, ihm beigeordnet Staatsrat Mäurer.

Die gemeinsame Beratung ist eröffnet.

Als Erster erhält das Wort als Berichterstatter des Datenschutzausschusses der Abgeordnete Knäpper.

Abg. **Knäpper**, Berichterstatter *): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich möchte mich an dieser Stelle, es ist ja alle Jahre immer der gleiche Fall, zum Abschluss der parlamentarischen Beratungen des 22. Jahresberichts des Landesbeauftragten für den Datenschutz bei allen Abgeordneten im Ausschuss, beim Datenschutzbeauftragten sowie seinen Mitarbeitern und den Bediensteten der Verwaltung

*) Vom Redner nicht überprüft.

(D)

- (A) der Bremischen Bürgerschaft für die zügige und intensive Arbeit von dieser Stelle aus bedanken.

(Beifall bei der SPD, bei der CDU und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Der Bericht des Datenschutzbeauftragten, die Stellungnahme des Senats und der Bericht des Datenschutzausschusses liegen Ihnen vor. Lassen Sie mich aber, bevor ich zur Arbeit des Datenschutzausschusses komme, noch ein paar Anmerkungen machen!

Der Schutz personenbezogener Daten vor unbefugter Verwendung ist gerade angesichts der immer weiter reichenden Möglichkeiten der automatisierten Informationsverarbeitung und Kommunikationsmittel von großer Bedeutung. Der Datenschutz muss aber in allen seinen Ausprägungen und bei allen Regeln abgewogen werden mit anderen vorrangigen Interessen der Bürger und der Gemeinschaft.

Eine der größten Umwälzungen ist die Einführung des Datenschutzes in die diversen Gesetzeswerke des Landes Bremen, und besonders sieht man dies auch im neuen Polizeigesetz. Teilweise vergrößert sich das Volumen der Bestimmungen um ein Drittel des bisherigen Umfangs. Im Verhältnis zu den Generalermächtigungen des Polizeigesetzes der fünfziger und sechziger Jahre wurde nun alles bis ins Detail geregelt, und ich finde, das ist gut so.

- (B) Mit dem Einzug der Informationstechnik in allen Bereichen werden immer mehr gesellschaftliche Funktionen auf der Basis grenzüberschreitend angelegter elektronischer Netzwerke abgewickelt. Für die großen Hoffnungen, die mit dieser Entwicklung verbunden werden, meine Damen und Herren, stehen unter anderem die Begriffe Electronic Government, Electronic Administration und Electronic Commerce. In dem Maße, wie die Digitalisierung gesellschaftlicher Kommunikations- und Kooperationsbeziehungen voranschreitet, gewinnt aber auch die Frage der Sicherheit der interaktiven Netzwerke eine völlig neue Bedeutung. Das Schlimmste aber ist, meine Damen und Herren, das Ausufern von extremistischen Hasstiraden und Kinderpornographie im Internet.

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

Die Problematik durch den demokratischen Rechtsstaat ist eine entscheidende Voraussetzung im Kampf gegen den politischen Rechtsextremismus und von ihm ausgehende gewalttätige Spannungen in der Gesellschaft. Bei ständig wachsenden Sorgen unserer Bürger entstehen Vertrauensverluste für unseren Staat. Es entsteht Unsicherheit, und Unsicherheit in diesem Problemfeld sucht nach Stützen. Es sollen nicht irgendwelche rechtsextremistischen Ratentfänger sein, die aus den Sorgen der Bürger ihr trübes Süppchen kochen, oder Sextäter, die mit Kinderpornographie im Internet das große Geld machen.

Wenn Täter erwischt werden, die Kinderpornographie und rechtsextremistische Parolen im Internet verbreiten, und dann die Forderung nach Strafverschärfung kommt, leiert sich das spätestens dann aus, wenn wieder etwas passiert ist. Da sind wir am Kern: das Wiederpassieren!

Schaden in Zukunft vermeiden, das muss im Vordergrund unserer Anstrengungen stehen. Hier geschieht noch nicht alles, was eine problembewusste, wohlhabende, technisch versierte Gesellschaft in Deutschland leisten kann. Wir sind aber auf dem richtigen Weg, meine Damen und Herren, mit großem Ziel, von dem wir auch sprechen müssen, weil wir in diesem Politikfeld Datenschutz und -sicherheit ebenso Optimismus brauchen wie in allen anderen Bereichen.

Weil die Bediensteten des Landesbeauftragten in den letzten Jahren in erheblichem Umfang unentgeltlich Beratung bei privaten Firmen auf dem Gebiet des Datenschutz ausgeführt haben, sind wir jetzt auf einem guten Weg, wenn die Landesgesellschaft für Datenschutz GmbH ihre Arbeit demnächst aufnimmt. Diese Gesellschaft wird sich mit Multimediaprojekten befassen. Die Gesellschaft wird sich mit der Erstellung von Datenschutzkonzepten befassen, und sie wird sich weiter mit der Ausbildung von Datenschutzbeauftragten in Betrieben und auch in Personalräten befassen. Sicherheitsmaßnahmen im Datenschutzbereich und Fortbildungsveranstaltungen sollen von dieser Gesellschaft ebenso durchgeführt werden.

Durch die Gründung dieser Gesellschaft wird die Sicherheit bei der Anwendung der I- und K-Technologie erhöht. Viele Unternehmen haben erkannt, dass ihre Produkte ohne Datenschutz am Markt nicht akzeptiert werden, und sind daher bereit, in den Datenschutz zu investieren. Wie wichtig die Datensicherheit sein muss, haben wir am Mittwoch in den Zeitungen gelesen zu dem Thema, dass der Diebstahl von Steuerdaten bei der elektronischen Steuererklärung möglich ist. Hier müssen jetzt neue Sicherheitsvorkehrungen getroffen werden.

Um aber nicht zu weit abzuschweifen, meine Damen und Herren, möchte ich mich jetzt darauf konzentrieren, noch einmal eben unsere Arbeit vorzustellen, die wir im letzten Jahr geleistet haben. Unter anderem haben wir uns mit den datenschutzrechtlichen Defiziten bei der elektronischen Post in der bremischen Verwaltung befasst. Hier soll demnächst dem Ausschuss eine E-Mail-Richtlinie vorgelegt werden. Der gesamte Vorgang ist noch nicht ganz abgeschlossen, aber wir sind guter Hoffnung, dass das demnächst passiert.

Auch bei der Telefonüberwachung bei der Polizei hier in Bremen hat sich Neues ergeben, auch hier müssen durch die Änderung der Paragraphen 100 a und 100 b der Strafprozessordnung neue Durchführungsbestimmungen erfolgen. Dies ist auch noch

(C)

(D)

(A) nicht gemacht worden, aber wir hoffen, dass wir im nächsten Monat auch dort positiv in die Zukunft sehen können, dass wir da ein Konzept bekommen. Dies befindet sich zurzeit alles in der Abstimmung.

Ferner beschäftigte sich der Ausschuss mit dem neuen Meldegesetz. Während unser Koalitionspartner und auch wir, die CDU, bei der Weitergabe von Daten aus dem Melderegister an politische Parteien an der Widerspruchslösung festgehalten haben, sprach sich die Opposition für die Einwilligungslösung aus. Vom Ausschuss wurde auch festgestellt, dass die Weitergabe von Daten aller Wahlberechtigten an eine Partei, so, wie es in Bremerhaven geschehen ist, ein Verstoß gegen das Bremische Meldegesetz ist. Der Ausschuss sprach sich dafür aus, dass eine Gewährleistung bestehen muss, dass Sperrvermerke bei der Erstellung des Wählerverzeichnisses berücksichtigt werden.

Bei dem elektronischen Einbürgerungsverfahren geht der Ausschuss davon aus, dass demnächst ein Datenschutzkonzept vorgelegt wird. Dies fehlt bei Judit, in der Justizvollzugsanstalt und beim Ärztlichen Dienst. Wie mir aber signalisiert worden ist, soll das auch im nächsten Monat behoben werden.

Lange hat sich der Ausschuss auch mit den Anforderungen von Sozial- und Ausländerakten durch das Rechnungsprüfungsamt in Bremerhaven befasst. In einer nichtöffentlichen Sitzung in Bremerhaven gab der Magistratsdirektor eine Stellungnahme dazu ab. Es werden Richtlinien für die Aktenherausgabe erstellt. Der ganze Vorgang ist noch nicht abgeschlossen, und wir werden hier noch weiter tätig sein müssen.

(B)

Ferner beschäftigte sich der Ausschuss mit der Videoüberwachung bei der stationären Pflege und in Großwohnanlagen sowie mit der Novellierung des neuen Polizeigesetzes. Einen breiten Raum nahm auch der Bericht der Verwaltung über die Möglichkeiten der Kontrolle missbräuchlicher Arzneimittelverrechnungen ein. Dies ist aber, das kann ich hier sagen, nicht nur ein Bremer, sondern ein bundesweites Problem. In vielen Fällen wird vermutet, dass eine sehr enge Kooperation zwischen dem verordnenden Arzt und der abrechnenden Apotheke besteht. Auch in Bremen wurden die Organisationen aufgefordert, entsprechende Daten an die Apotheken- oder Ärztekammern zu leiten. Die Krankenkassen leiten die entsprechenden Daten aus datenschutzrechtlichen Gründen nicht weiter.

Allen Beteiligten ist klar, dass Rezeptmanipulationen ohne die Verwendung der entsprechenden Abrechnungsdaten nicht aufgedeckt werden können, da sich weder der Arzt noch die betreffende Apotheke freiwillig bereit erklären, ihre Abrechnungsdaten den entsprechenden Stellen anonymisiert zuzuleiten. Auch hier ist Handlungsbedarf angesagt, und wir hoffen alle, dass im neuen Bundesdatenschutzgesetz in dieser Richtung Änderungen eingearbeitet werden.

Wir haben uns, und ich möchte mich jetzt auch kurz fassen, beschäftigt mit dem Mammascreeing-Projekt am Zentralkrankenhaus. Wir haben uns mit der Datensammlung der Telefonanbieter über Kunden befasst. Wir haben über Nebenbeschäftigungen diskutiert und auch über Kinderpornographie auf Internetseiten. Wunschzeichen über Internet war ein Thema, Konsequenzen einer Melderechtsänderung für die in Bremerhaven bestehenden DV-Verfahren und Zugriff der GEZ auf Melde-daten. Dies alles wurde im Ausschuss behandelt. Dazu kamen aktuelle Datenschutzprobleme, Beschwerden von Einzelpersonen, und auch die Wiederbesetzung der Stelle des Datenschutzbeauftragten wurde mehrmals energisch, das möchte ich hier betonen, im Ausschuss angesprochen.

(C)

Wir haben bei der letzten Bürgerschaftssitzung endlich nach zähem Ringen einen neuen Datenschutzbeauftragten gewählt. An dieser Stelle, er sitzt ja heute hier, möchte ich als Vorsitzender des Ausschusses nicht versäumen, dem neuen Datenschutzbeauftragten bei seiner Arbeit alles Gute zu wünschen.

(Beifall bei der SPD, bei der CDU und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Ich bitte die Bürgerschaft (Landtag), den Bemerkungen des Datenschutzausschusses beizutreten. – Danke schön!

(D)

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

Vizepräsident Dr. Kuhn: Bevor ich Ihnen das Wort gebe, verehrte Kollegin, möchte ich ganz herzlich zwei Gruppen begrüßen. Hier auf meiner rechten Seite, damit das nicht verwechselt wird, die diesjährigen Schafferinnen, und auf der linken Seite des Hauses von mir aus gesehen, Mitglieder der CDU aus Bremen-Nord! Herzlich willkommen in unserem Haus!

(Beifall)

Das Wort erhält die Abgeordnete Frau Schwarz.

Abg. Frau **Schwarz** (SPD): Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich bedanke mich bei unserem Präsidenten für die technische Unterstützung!

(Beifall bei der SPD)

1983 hat das Bundesverfassungsgericht das berühmte und so genannte Volkszählungsurteil verkündet und hat zum ersten Mal in einer Rechtsprechung den Begriff des informationellen Selbstbestimmungsrechtes geprägt und benutzt. Diese Rechtsprechung und die Medienreaktion, im Vorlauf und auch hinterher, hat im großen Umfang dazu beigetragen, dass

(A) dieser Begriff, dass die Bedeutung des Datenschutzes in der Gesellschaft erkannt und diskutiert worden sind. Es war ein Bewusstsein um diese Begriffe, wie es vorher nicht gewesen ist, und ich denke, es hat sehr geprägt, was auch in der Folgezeit an Diskussionen gelaufen ist. Bei dem Datenschutz geht es nicht um Schutz von Daten. Es geht hier um den Schutz von Menschen, um den Schutz der Würde des Menschen, um den Schutz der Persönlichkeitsrechte.

Ich gehöre einer Generation an, für die das Buch von George Orwell „1984“, so der Titel, eine Art Kultbuch geworden war. In diesem Buch wird die beklemmende Vision einer beklemmenden Utopie dargestellt. Hier ist es ein diktatorischer Unrechtsstaat, der eine totale Überwachung über seine Bürger und Bürgerinnen ausübt. „The big brother is watching you“, „Der große Bruder beobachtet dich“, so war der Slogan dieses Buches in einer sehr beklemmenden Form.

Dieses Buch ist 1949 erstmalig herausgegeben worden. Zu dieser Zeit gab es keine technischen Möglichkeiten, diese erschreckende Vision in die Realität des Alltags umzusetzen. Heute wäre es von der technischen Gestaltung kein Problem mehr. Ohne die Diskussion, ohne das Wissen über das informationelle Selbstbestimmungsrecht, ohne die Rechtsvorschriften des Datenschutzes und ohne die technischen Möglichkeiten des Datenschutzes, wäre es so utopisch, wenn ein solcher Überwachungsstaat à la Orwell heute vorhanden wäre? Ich bin sehr froh, dass in unserer Landesverfassung der Begriff des Datenschutzes verankert ist. Es ist für mich auch kein Zufall, dass in der EU-Charta als Grundrecht der Datenschutz, das informationelle Selbstbestimmungsrecht, verankert ist.

(B) Gönnen Sie mir einmal einen Scherz im Zusammenhang mit einem Satz, den Burkhard Hirsch bei einer Vortragsveranstaltung gehört hat! Da rief ihm ein Zuhörer zu, als Burkhard Hirsch die Sinnhaftigkeit des Datenschutzes erläutern wollte: „Ich habe nichts zu verbergen!“ Darauf soll Burkhard Hirsch geantwortet haben: „Sie armer Teufel!“, und soll nachher, in einem persönlichen Gespräch noch eine Illustration vorgetragen haben – sie ist nicht verbürgt, sie ist mir als Gerücht genannt worden –: Beate Uhse, ich bin sicher, keiner von Ihnen hier kennt dieses Unternehmen!

(Abg. K l e e n [SPD]: Doch, die Aktien!)

Weil keiner diesen Namen kennt, kennt auch keiner eine Person, die diesen Namen kennt, und keiner in Bremen, in unserer gesamten Gesellschaft ist Kunde oder Kundin dieses Unternehmens. Aber das Merkwürdige ist: Dieses Unternehmen verfügt über eine der größten privaten oder nichtöffentlichen Datenbanken, die nicht nur Namen enthält, sondern

durchaus sehr informative Kundenprofile! Das zum Satz ‚Ich habe nichts zu verbergen!‘ (C)

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Ich habe häufig im Zusammenhang mit Forderungen an Datenschutz oder meiner persönlichen Einschätzung über die Wichtigkeit von Datenschutz gehört, Datenschutz ist nur ein Bremsklotz bei der Einführung neuer Datenverarbeitungsbereiche. Das Wort Bremsklotz ist mit Sicherheit negativ besetzt, aber wenn Sie das Wort Bremse anstelle des Wortes Bremsklotz benutzen, hat es eine ganz andere Bedeutung. Die Bremse ist wichtig. Sie bremst ab, wenn etwas zu gefährlich wird und etwas zu schnell wird. Datenschutz darf natürlich Sinnvolles nicht blockieren. Datenschutz muss aber Gefährdung der Persönlichkeitsrechte verhindern. Das ist wichtig!

(Beifall bei der SPD)

Wenn neue Datenverarbeitungssysteme eingeführt werden, kann es sogar häufig auftauchen, dass Datenschutz nicht eine Bremse ist, sondern ein Beschleunigungsinstrument ist, um eine Akzeptanz dieser neuen Bereiche zu erreichen. Herr Knäpper hat zum Beispiel E-Government dafür angeführt. Hier haben wir auch das Beispiel von Elster, wo der Datenschutz nicht ausreichend verankert ist. Wir haben Media@Komm mit dem Stichwort digitale Signatur. Ohne entsprechenden Datenschutz hätten diese Bereiche keinen Chance auf Akzeptanz der Bevölkerung. Im wirtschaftlichen Bereich haben wir hier E-Business und E-Commerce, und es gibt Untersuchungen im In- und Ausland, Meinungsumfragen, die klar bestätigen, das ist keine Behauptung, sondern bewiesen, dass hier eine vernünftige Datenschutzgestaltung zum Marketingerfolg beiträgt.

Bei der Einführung neuer Datenverarbeitungssysteme ist es sehr wichtig, dass von Beginn an der Datenschutz ausreichend berücksichtigt wird. Datenschutz verhindert nicht die Technikeinführung. Wichtig ist nur, dass beides zeitgleich passiert, dann ist jegliche Technikeinführung immer möglich. Jede datenschutzgerechte Technikgestaltung, so lehrt die Erfahrung, ist vorhanden, bitte – ein Appell an alle, die damit beruflich zu tun haben –, nur rechtzeitig den Datenschutz beteiligen! Datenschutz wendet sich nicht gegen Technik, Datenschutz ist mit Hilfe von Technik möglich.

Herr Knäpper hat einige Beispiele angeführt, in denen sorgfältig abgewogen werden muss. Das sehe ich genauso, Herr Kollege. Beim Datenschutz ist es nicht immer einfach, die Grenze zu ziehen zwischen dem Schutz des Einzelnen und den Interessen des Staates und den Interessen des Gemeinwohls. Im Inland zumindest haben wir eine ausreichende Regelungsdichte. Es müssen Einzelfallentscheidungen

(D)

(A) getroffen werden, bei denen sorgfältig abgewogen werden muss, nicht nur im Strafrechtsbereich oder bei der Strafverfolgung. Hier ist ein ausreichender Ermessensspielraum geboten, und ich bin sicher, die hier Entscheidungsberechtigten sind in der Lage, die Sorgfalt, die geboten ist, auch auszuüben.

Herr Knäpper hat bereits das Polizeigesetz angeführt. Hier sind im großen Umfang datenschutzrechtliche Aspekte zu berücksichtigen gewesen. Ich bin sehr froh, dass so viele Bereiche hier in der Novellierung Eingang gefunden haben.

(Beifall bei der SPD)

Herr Knäpper hat schon auf diese Datenschutz GmbH hingewiesen. Ich halte sie für eine sehr sinnvolle Sache. Wichtig ist nur, das haben wir im Datenschutzausschuss gerade von der SPD-Fraktion auch sehr energisch betont, dass zwischen der GmbH, die gegründet werden soll, und der Dienststelle des Datenschutzbeauftragten eine ganz klare Trennung erfolgt. Die Dienststelle hat die hoheitliche Aufgabe wahrzunehmen. Die neu zu gründende GmbH hat ein Beratungszentrum. Sinnvoll ist dies deswegen schon, weil zu dem Datenschutz sehr viele neue Aufgaben gekommen sind. Aber ich wiederhole noch einmal: Wichtig ist die klare Kompetenztrennung, denn sonst, denke ich einmal, ist der hoheitliche Aspekt nicht zu gewährleisten.

(B)

(Beifall bei der SPD)

Ich wünsche allen Bediensteten der Dienststelle des Datenschutzbeauftragten und neuen Mitarbeitern der neu zu gründenden GmbH, dass sie durchaus auf getrennten Wegen, aber partnerschaftlich sich der Aufgaben des Datenschutzes annehmen, und ich wünsche allen viel Erfolg! – Bei Ihnen bedanke ich mich für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

Vizepräsident Dr. Kuhn: Als Nächste hat das Wort die Abgeordnete Frau Stahmann.

Abg. Frau **Stahmann** (Bündnis 90/Die Grünen *): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Auch heute habe ich wieder ein Bild des Bürgermeisters dabei, der sich gestern geoutet hat, dass er nicht ein PC-Freak ist, und zwar steht darunter, das ist der 22. Bericht des Datenschutzbeauftragten: „Hurra und Glück für den Datenschutz! Kein Millenniumcrash in der Bremer Verwaltung!“ Da habe ich mir überlegt, wem er das entspannte Lächeln eigentlich zu verdanken hat. Vielleicht nicht auch ein wenig dem Datenschutzbeauftragten oder der Datenschutzbehörde

*) Von der Rednerin nicht überprüft.

de hier im Land Bremen? Ich glaube schon, der Datenschutz hat damit ein bisschen zu tun.

(C)

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Befragt zur Wichtigkeit des Landesbeauftragten für den Datenschutz: Herr Scherf, ich sage das noch einmal ganz offen, da haben Sie mich ein bisschen entsetzt und auch betrübt. Mein Kollege Schramm hat Sie hier ja ganz offensiv gefragt, warum die Stelle denn so lange unbesetzt gewesen ist, und Sie haben hier gesagt, das hätte keiner gemerkt. Ich glaube, das Haus hat Ihnen ganz deutlich gezeigt, dass wir das sehr wohl gemerkt haben, dass eine so wichtige Stelle hier im Amt so lange unbesetzt geblieben ist.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Aber vielleicht waren Sie auch nicht sonderlich überzeugt, denn es gab ja fachlich überzeugende Stellungnahmen der Datenschutzbehörde, die sich ganz kritisch mit den neuen Gesetzesvorhaben wie dem Polizeigesetz oder der jahrelang verträdelten Reform des Melderechts auseinandergesetzt haben. Die fünfundvierzigseitige Stellungnahme zum Polizeigesetz war gewiss nichts für die sonnigen Gemüter der Kuschelkoalition. Das lasse ich einmal hier hingestellt.

(D)

Heute debattieren wir diesen Bericht des Landesbeauftragten für den Datenschutz. Er ist so dick wie nie zuvor, meine Damen und Herren. Ich denke, das ist auch noch einmal hier zu würdigen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen – Abg. Eckhoff [CDU]: In der letzten Ausgabe der Grünen ist noch von Rosenkrieg die Rede! Jetzt ist es wieder die Kuschelkoalition!)

Ich halte fest, Herr Eckhoff: Datenschutz ist kein Schwerpunkt der großen Koalition gewesen, vielmehr war es ein Sparstrumpf, und das trotz oben genannter Gesetzesvorhaben, die eigentlich Mammutprojekte sind!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Datenschutz, Datensicherheit und das Recht auf informationelle Selbstbestimmung, das haben meine Vorredner hier auch erwähnt, sind kein modernes Recht und auch kein angestaubtes Recht. Sie sind sehr modern. Es sind elementare Rechte, die in der Informationsgesellschaft eine wichtige Rolle spielen. Datensicherheit ist einer der Schlüssel, der zu einer erhöhten Akzeptanz neuer Medien führen kann, denn nur wenn man weiß, wie man seine ei-

- (A) genen Daten schützen kann, benutzt man auch diese Medien. Wenn man auch weiß, dass die Behörden damit zuverlässig umgehen, nur dann können sich auch Formen der elektronischen Verwaltung als Ergänzung zu den bestehenden Angeboten durchsetzen. Herr Dr. Scherf, das virtuelle Rathaus lebt nun einmal von der realen Datensicherheit! Lassen Sie mich einige Aspekte aufgreifen, die das unterstreichen!
- In der bremischen Verwaltung gewinnt die elektronische Post wesentlich an Bedeutung. Das ist gut so, und es erleichtert auch oftmals die Arbeit, spart Wege. Mittlerweile verfügen sämtliche Dienststellen über Sammelpostfächer, und ein Drittel der 12 000 Bildschirmarbeitsplätze hat individuelle Postfächer zur Verfügung. Die Erprobungsphase neigt sich dem Ende zu. Wir warten dringend auf die Vorlage einer Richtlinie für den dauerhaften Betrieb dieser elektronischen Post. Aber was ist das Problem? Momentan wird die Post unverschlüsselt übertragen! Hier werden zahlreiche persönliche Daten der Arbeitnehmer bewegt und auch von Bürgern, die natürlich Informationen aus der Verwaltung haben wollen.
- Die Einführung einer Verschlüsselungsinfrastruktur ist unbedingt notwendig. Darin ist sich der Datenschutzausschuss auch einig. Gleichzeitig müssen Konzepte erdacht werden, die eine flexible Abwesenheits- und Vertretungsregelung möglich machen.
- (B) Darauf warten wir ziemlich sehnsüchtig. Auf Bundesebene, das kann ich Ihnen auch noch einmal erklären, meine Damen und Herren, wird es aufgrund einer rotgrünen Initiative ein Arbeitnehmer-Datenschutzgesetz geben, das auch in diesen Punkten wesentliche Akzente setzen wird. Auch das Post- und Fernmeldegeheimnis muss weiterentwickelt werden zu einem umfassenden Mediennutzungsgeheimnis, das praktisch auch die elektronische Post mit einschließt.
- Auch in anderen Behördenzweigen ist die Einführung neuer Medien mittlerweile Alltag. Auch wenn ein Aufwärtstrend der Beteiligung des Landesbeauftragten an Datenschutzbelangen zu verzeichnen ist, möchte ich noch einmal an Sie appellieren, sehr verehrte Damen und Herren, dass auch Sie darauf achten, wenn Sie Vorlagen in Ausschüssen und Deputationen haben, und diese betreffen zum Beispiel die Einführung neuer Software in einzelnen Verwaltungen, dass Sie danach fragen, ob auch der Datenschutzbeauftragte mit einbezogen war. Nur allzu oft erleben wir vom Datenschutzausschuss, dass viel zu spät der Datenschutzbeauftragte informiert wurde und dass oft auch dadurch mehr Kosten entstehen, weil Daten nicht ausreichend geschützt worden sind.
- Ich möchte noch etwas dazu sagen. Meine Vordredner sind ja auf die Datenschutz GmbH eingegangen, also auf eine Gesellschaft mit beschränkter Haftung, die sich in Bremerhaven positionieren wird. Ich stehe dem ganzen Vorhaben etwas skeptisch gegenüber. Dazu auch noch einmal eine Begründung!
- (C) Ihre These lautet: Die Aufgaben des Landesbeauftragten für den Datenschutz sind bei gleich bleibendem Personalschlüssel gewachsen und müssen optimiert werden. Da stimme ich Ihnen zu. Aber Ihre Schlussfolgerung teile ich nicht, und die teilen wir auch als Fraktion der Grünen nicht.
- Sie wollen eine Gesellschaft ausgründen, um privaten Firmen eine Dienstleistung zu verkaufen. Ein hoch qualifizierter Mitarbeiter der Datenschutzbehörde soll die Geschäftsführung übernehmen. Kollegen least er dann gegen Rechnung aus der Behörde, und das bei gestiegenen Aufgaben auch in der Verwaltung! Aber was ist das für eine Logik? Schon heute ist das Pensum in der Datenschutzbehörde enorm. Ich nenne da einmal die Umsetzung der europäischen Datenschutzrichtlinie, die Umsetzung der Novellierung des Bundesdatenschutzgesetzes, die weitere Einführung neuer Technologien in der Verwaltung und nicht zu vergessen die von uns erwünschten erweiterten Kompetenzen im Falle einer Einführung eines Informationsfreiheitsgesetzes, da soll der Datenschutzbeauftragte dann als Schlichter und Vermittlungsstelle agieren.
- Ich halte fest, es gibt künftig mehr Aufgaben, mehr Verantwortung, eine stetig wachsende Notwendigkeit der fortlaufenden Qualifizierung für die Mitarbeiter der Datenschutzbehörde, und von daher finden wir Ihre Vorlage zur Gründung einer Datenschutz GmbH in sich widersprüchlich und inkonsequent. Konsequenz wäre gewesen, eine Gesellschaft öffentlichen Rechts zu gründen, wie dies das Land Schleswig-Holstein gemacht hat. Wir haben Bauchschmerzen dabei, hier eine GmbH zu gründen. Sie ziehen Personal ab, wollen zusätzliche Aufgaben in der privaten Wirtschaft übernehmen. Meine Damen und Herren, wir sehen hier den gesetzlichen Auftrag gefährdet. Der hat für uns in allererster Linie Vorrang.
- (D) Bedenken Sie, was allein an Themen in den letzten drei Jahren entstanden ist: digitale Signatur, der Wettbewerb Media@Komm, Videoüberwachung nimmt immer mehr zu, zum Beispiel vermehrtes Abhören von Mobiltelefonen durch die Polizei, verstärkter Computereinsatz in den öffentlichen Einrichtungen. Gestern haben wir zum Beispiel über Schulen gesprochen, und der Begriff E-Government zeigt, wie breit das Tätigkeitsfeld im öffentlichen Bereich ist. Mehr statt weniger Aufgaben auch in der Verwaltung, mehr statt weniger Service!
- Ihre Antwort auf die angewachsenen Aufgaben ist nicht unproblematisch, wie ich finde. Der Staat als Unternehmer ist eine heikle Sache und eine heikle Diskussion. Was wäre denn, wenn das Finanzamt auf einmal auf die Idee kommen würde, da es auch große Kompetenzen in der Beratung hat, auch eine GmbH zu gründen, die die Firmen in Steuerfragen berät? Ohne Zweifel, auch hier könnte man sagen,

- (A) hier liegen einzigartige Kompetenzen vor, aber dies wäre eine höchst zweifelhafte Aktion.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Was spricht gegen eine personelle Aufstockung in der Datenschutzbehörde? Sicherlich, eine Gesellschaft öffentlichen Rechts würde Geld kosten, aber ich denke, wenn man ein Medienstandort sein will, dann könnte man auch hier einen eindeutigen Schwerpunkt setzen.

Die Umsetzung des Landesmedienprogramms Bremen in T.I.M.E. überfordert die große Koalition im Augenblick maßlos. Ich bin davon überzeugt, wenn wir es ernst meinen mit dem vermehrten Einsatz von Technologien, da wo sie nützlich sind, dann brauchen wir dringend die Unterstützung und Beratung einer unabhängigen Instanz. Diese Instanz muss über genügend personelle Ressourcen sowie über ein ausreichendes Qualifizierungsprogramm verfügen. Auch hier ist lebenslanges Lernen nötig. Wer die Mediengesellschaft fördern will und ein innovativer Standort sein möchte, der muss dem Datenschutz und der Datensicherheit höchste Priorität einräumen, denn wer E-Commerce und elektronische Verwaltung will, der sucht Kunden, aber Kunden werden künftig immer seltener das Bedürfnis zum Datenstrip haben.

- (B) Bremen könnte vorangehen. Bundesweit gibt es noch keine Stelle, die ein Datenschutzgütesiegel verteilt. Also, wenn man wirklich eine Geschäftsidee hier einmal verkündet, dann möchte ich Ihnen diese anbieten: Warum wird Bremen nicht Zertifizierungsstelle für Internetangebote, verteilt so etwas wie ein Datenschutzgütesiegel? Ich denke, da könnte sich Bremen bundesweit einen Namen machen. Das wäre auch ein gutes Zeichen für uns als Medienstandort. – Danke schön!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsident Dr. Kuhn: Als nächste Rednerin erhält das Wort die Abgeordnete Frau Schwarz.

Abg. Frau **Schwarz** (SPD): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Keine Angst, es werden keine langen Beiträge mehr von mir kommen. Ich möchte noch einige Ausführungen zu dem Bericht machen. Die Einzelheiten hat unser Kollege Knäpper vorgelesen, kritisch zusammengefasst hat es unsere Kollegin Stahmann, und dieser Kritik möchte ich mich anschließen.

Ich finde es ein wenig erschreckend, mit welcher Selbstverständlichkeit, nicht in allen Fällen, aber in zu vielen Fällen meines Erachtens, in der Verwaltung neue Datenverarbeitungssysteme eingeführt worden sind, ohne zeitlich parallel an die Datenschutzkonzepte zu denken. Es ist besonders deswe-

gen irritierend, finde ich, weil der Landesbeauftragte für den Datenschutz dies bereits beanstandet hatte. Wir haben dann die entsprechenden Verantwortlichen in den Datenschutzausschuss gebeten, und auch da gab es noch keine Möglichkeit, bei diesen Beanstandungen Abhilfe zu schaffen. Bei den Fragen nach dem Warum kamen immer die Antworten: Arbeitsüberlastung, technische Schwierigkeiten. Das, meine Damen und Herren, kann kein Grund sein, notwendige Datenschutzkonzepte nicht zu entwickeln, und wir haben es alle drei ausführlich dargestellt, warum solche Datenschutzkonzepte notwendig sind, es gibt also keinen Grund, diese Datenschutzkonzepte bei der Einführung neuer Datenverarbeitungssysteme zu vernachlässigen.

Es ist auch ärgerlich, wenn erst so ein System eingeführt worden ist und nachträglich Konzepte zur Sicherung von Daten eingebaut werden müssen, das kostet Zeit, das kostet zusätzliches Personal, und das kostet Geld, und, ich denke, das haben wir hier in Bremen nicht. Ich möchte hier keinen Orwell'schen Unrechtsstaat vorstellen, aber hier sind Bereiche, wo wirklich sensible Daten benutzt werden und nicht datenschutzrechtlich – –.

(Unruhe auf dem Besucherrang – Glocke)

Vizepräsident Dr. Kuhn: In erster Linie müssen Sie sich dort oben aller Unmuts- oder sonstiger Beifallsäußerungen enthalten! Das war nicht in Ordnung.

Abg. Frau **Schwarz** (SPD): Wenn es in diesen Bereichen in dem Bericht sich um weniger wichtige Sachen handeln würde, dann würde ich sagen, es wäre dogmatisch, das zu kritisieren. Es sind aber gewichtige Bereiche mit hohen Ansprüchen an Datenschutz. Hinzu kommt noch ein anderer Aspekt, ich finde es unmöglich, dass offensichtlich Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Verwaltung, die für diese Bereiche zuständig sind, sich die Gesetze aussuchen, die sie befolgen können.

(Unruhe auf dem Besucherrang – Glocke)

Vizepräsident Dr. Kuhn: Ich werde die Sitzung kurz unterbrechen, bis das gelöst ist. Ich bitte um einen Moment Geduld!

(Unterbrechung der Sitzung um 16.06 Uhr)

*

Vizepräsident Dr. Kuhn eröffnet die Sitzung wieder um 16.07 Uhr.

Vizepräsident Dr. Kuhn: Bitte sehr, Frau Kollegin!

(C)

(D)

(A) Abg. Frau **Schwarz** (SPD): Ich möchte noch einmal den letzten Kritiksatz wiederholen: Es geht nicht an, dass ausgerechnet Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Verwaltung die datenschutzgesetzlichen Bestimmungen nicht beachten, losgelöst von der Bedeutung des Datenschutzes überhaupt. Ich denke auch, da sind die einzelnen Fachsenatorinnen und Fachsenatoren verantwortlich und müssen sich ihre Verpflichtung diesem Bereich gegenüber einmal vor Augen führen. Mein Appell an die Damen und Herren aus dem Senat, bitte denken Sie daran, dass Sie auch für diesen Bereich zuständig sind!

Ich werde noch einmal einen Punkt benennen, der auch im Datenschutzbericht aufgeführt worden ist, der für mich aber ein erfreuliches Ende genommen hat, und zwar ist das das Mammascreeing. Bei dieser Projektuntersuchungsserie werden ja sehr sensible Daten verarbeitet, und als mit dem Projekt begonnen worden ist, hat man, wie so häufig, nicht an die Datenschutzbereiche gedacht. Das hat sich in der Zwischenzeit erfreulich entwickelt, auch wenn die Datenschutzkonzeption noch nicht abgeschlossen ist. Ich vertraue aber einfach auf die Kompetenz des Landesbeauftragten für den Datenschutz, ich vertraue auf die Kompetenz des Datenschutzausschusses, und ich vertraue auf die gute Zusammenarbeit mit unserer gesundheitspolitischen Sprecherin Waltraud Hammerström.

(B) (Beifall bei der SPD)

Zum Schluss möchte ich mich dem Dank anschließen, den der Kollege Knäpper hier vorgetragen hat. Meinen Dank an alle Ausschussmitglieder! Ich fand, es war eine erfreuliche, sachbezogene, von Respekt und Sympathie getragene Arbeit. Wir sind unterstützt worden von vielen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, und wenn ich jetzt eine Person besonders benenne, so hat dies auch einen besonderen Grund. Mein Dank gilt auch besonders Herrn Holst, der hier nun erstmalig als frischbestallter Landesbeauftragter an der Sitzung teilnimmt. Herr Holst, vielen Dank für die gute Zusammenarbeit, und meinen Glückwunsch für die Bestallung! Ich bin auch sicher, wie Herr Knäpper, dass wir weiterhin gut zusammenarbeiten werden. – Ich danke Ihnen!

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsident Dr. Kuhn: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer den Bemerkungen des Datenschutzausschusses mit der Drucksachen-Nummer 15/634 beitreten möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmhaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) tritt den Bemerkungen des Datenschutzausschusses bei.

(Einstimmig)

Im Übrigen nimmt die Bürgerschaft (Landtag) von dem 22. Jahresbericht des Landesbeauftragten für den Datenschutz, Drucksache 15/266, von der Stellungnahme des Senats, Drucksache 15/472, und von dem Bericht des Datenschutzausschusses, Drucksache 15/634, Kenntnis.

Einbürgerung von Kindern fördern

Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
vom 7. Dezember 2000
(Drucksache 15/559)

Wir verbinden hiermit:

Einbürgerung von Kindern fördern

Mitteilung des Senats vom 6. Februar 2001
(Drucksache 15/614)

Dazu als Vertreter des Senats Senator Dr. Schulte, ihm beigeordnet Staatsrat Dr. Böse.

Der Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen „Einbürgerung von Kindern fördern“ vom 7. Dezember 2000, Drucksache 15/559, ist von der Bürgerschaft (Landtag) in ihrer 29. Sitzung am 14. Dezember 2000 an die staatliche Deputation für Inneres überwiesen worden. Diese Deputation legt nunmehr mit der Drucksachen-Nummer 15/614 ihren Bericht dazu vor.

Die gemeinsame Beratung ist eröffnet.

Das Wort hat der Abgeordnete Dr. Güldner.

Abg. **Dr. Güldner** (Bündnis 90/Die Grünen *): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wir sind zwar schon weit in der Tagesordnung vorangeschritten, und es ist Donnerstagnachmittag, ich möchte trotzdem einmal Ihre Aufmerksamkeit auf das jetzt anstehende Thema lenken. Das jetzt anstehende Thema ist immerhin wichtig für mehr als 3500 Kinder im Lande Bremen, also für eine große Anzahl von jetzt noch ausländischen Kindern, um deren Einbürgerung und Einbürgerungschancen es geht.

Lassen Sie mich noch einmal kurz rekapitulieren, warum wir heute erneut dieses Thema hier auf der Tagesordnung haben! Sie wissen, dass wir einen Antrag gestellt haben, vor allen Dingen im Kern dazu, wie sich das Land Bremen im Bundesrat in Kürze verhalten soll, wenn der neue Gesetzentwurf des

*) Vom Redner nicht überprüft.

(C)

(D)

(A) Bundestages zur Frage der Kindereinbürgerung dort zur Entscheidung ansteht. Dieser Antrag ist überwiesen worden in die Innendeputation, die jetzt einen Bericht vorgelegt hat, und wir müssen heute hier abschließend über dieses Thema beraten und auch am Ende den Antrag abstimmen.

Zum Sachverhalt: Sie wissen, dass ein neues Staatsbürgerschaftsrecht von der rotgrünen Bundesregierung schon kurz nach ihrem Start in Angriff genommen worden ist. Zum 1. 1. 2000 wurde eine ganze Reihe von Verbesserungen und Erleichterungen bei der Frage der Einbürgerung schon länger hier lebender Migranten oder Ausländer vorgenommen.

Was war das Ziel? Ich hatte immer den Eindruck, dass wir uns in diesem Ziel doch weitestgehend einig waren, wenn auch im Konkreten, wie man gleich sehen wird, wir offensichtlich dann doch nicht zu den gleichen Schlüssen kommen. Das Ziel war im Grunde genommen, wenn man es einmal so etwas provokativ formuliert, die Zahl der Ausländer in unserem Land drastisch zu verringern, aber nicht dadurch, dass man sie etwa abschiebt oder außer Landes schafft, sondern dadurch, dass man in der zweiten, dritten und jetzt schon vierten Generation endlich anerkennt, was ganz normal bei einer Einwanderungsgeschichte ist, nämlich dass sie in diesen Generationen keine Ausländer mehr sind, sondern hier geboren sind und schon längst zu uns gehören. Da sollte ein Signal gesetzt werden, dass wir hier mehr zusammenrücken und mehr die Integration und das Gemeinsame auch durch die gemeinsame Staatsbürgerschaft betonen. Das war das Ziel dieser Regelung der Bundesregierung. Ich glaube, im Grunde waren wir uns in diesem Punkt eigentlich auch einig.

(B)

Es ging nicht nur um den formalen Akt, nun einen türkischen oder polnischen oder italienischen Pass gegen einen deutschen zu tauschen, sondern es ging im Wesentlichen auch um ein Signal an diese Menschen, ihnen zu sagen, ihr seid hier erstens nicht nur schon seit Generationen einfach da, das ist nur das Faktische, sondern ihr seid hier auch willkommen, ihr gehört dazu, und wir wollen enger zusammenrücken, und wir wollen das auch durch eine gemeinsame Staatsbürgerschaft zum Ausdruck bringen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Sie wissen, dass die Regelungen etwas kompliziert waren. Die Schuld für die Kompliziertheit dieser Regelung im neuen Staatsbürgerschaftsrecht trägt eine Partei, die in Bremen nur in der außerparlamentarischen Opposition tätig ist. Das war die FDP, die durch ihren Einfluss über die Landesregierung in Rheinland-Pfalz, Sie können sich daran erinnern, damals es geschafft hat, eine eigentlich klare und etwas einfache Regelung kompliziert zu machen und über den Bundesrat einige Verschlimmbesserungen

hier zu erreichen. Das Interessante ist, dass heute die FDP die erste Partei ist, die im Bundestag Antrag über Antrag einbringt, um diese Dinge wieder zu korrigieren. So viel schlechtes Gewissen, wie da vorhanden ist über das damalige Eingreifen, hat man noch selten in dieser Frage gesehen. Lassen Sie uns nicht mit der FDP aufhalten!

(C)

Seit dem 1. 1. 2000 gilt unter bestimmten Voraussetzungen, dass Kinder, die hier im Lande Bremen geboren werden, automatisch bei Geburt ohne Antrag, ohne weitere Formalitäten beim Standesamt mit einer doppelten Staatsangehörigkeit eingetragen werden. Erwachsenen ist die Einbürgerung erleichtert worden, vor allen Dingen sind die Fristen verkürzt worden, und – jetzt kommen wir zu dem heutigen Thema – für die Kinder im Alter bis zu zehn Jahren wurde ein neuer Paragraph geschaffen, der ihnen die Möglichkeit gegeben hat, genau wie die Neugeborenen auf Antrag mit zwei Staatsangehörigkeiten behandelt zu werden. Sie wissen jetzt, dass diese Regelung damals im Gesetz auf ein Jahr zum 31. 12. 2000 befristet war. Genau das ist der Handlungsbedarf, vor dem wir heute stehen.

Ich darf Sie noch einmal daran erinnern, dass diesen Handlungsbedarf auch niemand bestritten hat. Das können Sie an den Beratungen im Bundestag, in dem der Gesetzentwurf der Koalitionsfraktionen in der ersten Lesung bereits behandelt worden ist, und auch an den ersten Beratungen im Bundesrat sehen. Alle wissen, im Grunde gibt es einen Handlungsbedarf. Was ich gern von beiden großen Fraktionen hier heute wissen möchte, falls Sie vorhaben, unseren Antrag abzulehnen, wie Sie diesen Handlungsbedarf auffüllen wollen, wie Sie selbst nun die Situation dieser bis zu zehn Jahre alten Kinder ändern wollen, wenn Sie uns in unserem Begehren nicht folgen, dass wir hier der Bundesregierung beitreten und diesen Gesetzentwurf übernehmen.

(D)

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Man kann auch eindeutig feststellen, und hier will ich auch überhaupt keine großen Gebäude aufbauen, um die es hier nicht geht, dass es hier nicht um große inhaltliche Veränderungen, um einen großen Wurf, ein ganz neues Staatsangehörigkeitsrecht geht. Diese Diskussion haben wir schon geführt. Es geht lediglich um eine Korrektur, eine Nachbesserung in dieser ganz speziellen Frage, und zwar in zweierlei Hinsicht. Erstens: Erlauben wir es den Eltern, noch dieses und das nächste Jahr diese Anträge auf Einbürgerung ihrer Kinder zu stellen? Ich frage Sie ganz ernsthaft, was eigentlich dagegen spricht, den Eltern dies zu erlauben.

Zweitens, das ist ein ganz zentraler Punkt: Sind wir bereit, die Gebühren, die bisher pro Kind 500 DM betragen haben, so wie es der Gesetzentwurf der Bundesregierung vorsieht, auf 100 DM abzusenken? Etwas, was für das Land Bremen nur einen sehr ge-

(A) ringen Betrag in der Differenz ausmacht, daran möchte ich doch noch einmal erinnern, kann natürlich für die einzelne Familie, wenn sie fünf Kinder hat und das hochrechnet, 500 DM pro Kind Einbürgerungsgebühr, schon einen sehr großen Einfluss bei nicht so begüterten Menschen haben hinsichtlich der Frage, ob sie nun 2500 DM oder nur 500 DM aufbringen muss. Ich denke, auch hier sollten wir, und das ist die klare Aussage, den Wunsch, sich einbürgern zu lassen, nicht am Geldbeutel scheitern lassen. Das ist im Grunde genommen der politische Kern dieses Antrags und dieses Vorhabens.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Sie wissen, dass im Bundesrat noch eine uneinheitliche Meinung vorherrscht. Deswegen sagen alle, die die Debatte verfolgen, dass es unter anderem darauf ankommen wird, wie sich das Bundesland Bremen im Bundesrat in dieser Frage verhält. Es ist also nicht ganz unerheblich, wie wir uns heute zu diesem Antrag stellen.

(B) Nun zum Bericht der Innendeputation! Er ist natürlich wieder insofern bezeichnend, als er feststellt, dass es uneinheitliche Positionen der Fraktionen gegeben habe. In der Sache aber heißt das nun überhaupt nicht, dass auf der einen Seite die Position der grünen Opposition und auf der anderen Seite die Position der Koalitionsfraktionen gestanden hätte, sondern real war es so, dass im Grunde genommen die Fraktionen der SPD und der Grünen in der Innendeputation für diese Regelung waren und die Fraktion der CDU dagegen. Das heißt, dass nicht nur in diesem Hause, sondern auch in der Innendeputation im Grunde eine Mehrheit für diese vernünftige und relativ kleine Geste im Hinblick auf die Eltern tatsächlich bestanden hat.

(Vizepräsident Ravens übernimmt den Vorsitz.)

Das ist natürlich etwas ganz anderes, als letztendlich der Bericht suggeriert, der am Schluss empfiehlt, diesen Antrag hier und heute abzulehnen. Das muss man auch noch einmal im Hinterkopf haben. Es gibt also sowohl in der Deputation als auch, ich unterstelle einmal, heute hier im Grunde eine Mehrheit der Abgeordneten, die dieses Vorhaben befürworten. Dennoch, und das ist nun einmal wieder das Problem mit der großen Koalition, kommen wir am Ende nicht dazu, hier eindeutig etwas zu beschließen, was auf die Eltern und die Kinder zugeht.

Das ist sehr schade, vor allen Dingen, weil ich in diesem Antrag und in diesem Vorhaben Fristverlängerung um zwei Jahre, Senkung der Gebühren eigentlich keine großen, fundamentalen Gegensätze, politisch oder ideologisch oder wie auch immer, sehe, die Sie von der CDU-Fraktion dazu bewogen haben, diesem so nicht beizutreten. Ich denke, finan-

(C) ziell macht es für das Land Bremen kaum einen großen Unterschied. Warum soll man nicht den Eltern, die Kinder im Alter bis zehn Jahre haben, noch einmal zwei Jahre geben, um hier diese Anträge zu stellen?

Sie wissen auch, dass die Informationspolitik etwas mangelhaft war und sehr spät eingesetzt hat auch im Land Bremen. Sie wissen auch, dass gerade die Höhe der Gebühren oft eine Abschreckung ist. Wir haben das nie so hoch gehängt, dass wir gesagt haben, das ist nun der große Wurf, dem muss die CDU unbedingt beitreten, sondern wir haben gesagt, das ist im Grunde genommen ein kleiner Schritt auf die Eltern, auf die Kinder zu, bei dem wir dachten, das ist eigentlich etwas, was wir hier im Hause auch gemeinsam machen können, so wie wir hier verschiedentlich Dinge gemeinsam tun.

(D) Ich möchte Sie noch einmal bitten, hier zu begründen, warum Sie dem so nicht beitreten wollen, was Sie den Eltern erzählen und was Sie den Kindern erzählen wollen, wenn Sie dann wieder hinausgehen in die Schulen und in die Kindergärten, warum sie nicht unter diesen erleichterten Bedingungen Deutsche werden sollen. Was tatsächlich dagegen spricht, haben Sie meines Erachtens noch nie, weder in den Gremien, noch hier im Hause, tatsächlich dargelegt. Ich bitte Sie noch einmal, sich das genau zu überlegen, ob wir an dieser Stelle nicht gemeinsam, das Land Bremen im Bundesrat und dieses Haus hier über die Fraktionen hinweg, diesen Schritt tatsächlich auf die Eltern und auf die Kinder zugehen!

Ich glaube, es gibt zu der Frage, wollen wir, dass die Kinder von Anfang an hier im Lande dazugehören, unter erleichterten und unbürokratischen Bedingungen hier sozusagen Teil unserer Gemeinschaft werden, auch unsere Staatsbürgerschaft teilen, überhaupt keine Alternative. Wenn Sie daran Kritikpunkte haben, dann müssen diese wirklich ziemlich klein kariert und ziemlich weit hergeholt sein, weil die Frage der Einbürgerung schon der kleinen Kinder und des unbürokratischen Zugangs zu einer gemeinsamen deutschen Staatsbürgerschaft in der Sache vollkommen ohne Alternative ist. Sie werden auf die Dauer auch nicht daran vorbeikommen. – Danke schön!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsident Ravens: Als Nächster erhält das Wort der Abgeordnete Herderhorst.

Abg. **Herderhorst** (CDU *): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Der Antrag der Grünen zum Thema „Einbürgerung von Kindern fördern“, der seinerzeit im Dezember 2000 an die Innendeputation überwiesen wurde, ist dort in der Tat beraten worden. Die Deputation hat empfohlen, das kann

*) Vom Redner nicht überprüft.

(A) man in der Mitteilung des Senats auch nachlesen, diesem Antrag nicht zu folgen und ihn nicht zu unterstützen. Dieser Empfehlung, das nehme ich vorweg, möchte unsere Fraktion heute folgen. Deshalb werden wir den Antrag ablehnen.

Meine Damen und Herren, der Antrag der Grünen soll den Eindruck vermitteln, dass der Senat Hauptschuldiger dafür ist, dass Antragsberechtigte keinen Gebrauch von der Möglichkeit gemacht haben, für ihre Kinder initiativ zu werden und die Kinder bis zu zehn Jahre vorläufig einbürgern zu lassen. Mit dieser Schuldzuweisung soll gleichzeitig signalisiert werden, dass bei besserer Informationspolitik in dieser Sache durch den Senat weit mehr Anträge eingegangen wären. Folgerung der Grünen scheint dabei zu sein, die Regelung muss verlängert werden, alle müssen detailliert darüber informiert werden, und die Einbürgerung muss möglichst zum Nulltarif stattfinden. Dann werden die Anträge sicherlich auch in Massen eingehen.

Meine Damen und Herren, bei mir drängt sich da der Eindruck auf, dass die Grünen am liebsten alle antragsberechtigten Elternteile zwingen möchten,

(Zurufe vom Bündnis 90/Die Grünen und
Zuruf des Abg. T i t t m a n n [DVU])

(B) einen Antrag zu stellen, aber eine unglückliche, von Anbeginn unzulängliche Regelung der Bundesregierung wird nicht dadurch richtiger, dass man gebetsmühlenartig und bittend zur Antragstellung aufruft.

Die Gründe, warum für die in Rede stehenden Kinder keine Einbürgerungsanträge gestellt wurden, liegen jedenfalls nicht da, wo die Grünen sie vermuten. Nein, meine Damen und Herren, die vermeintlich Betroffenen wollen einfach nicht diesen rechtlich möglichen Weg beschreiten. Zu behaupten, da hätte nur der Senat Schuld, weil es nicht die umfassende und notwendige Information gegeben habe, ist schlichtweg falsch.

(Beifall bei der CDU)

Ich bin sogar überzeugt davon, selbst wenn man diese doppelte Staatsbürgerschaft zum Nulltarif verleihen würde, wäre die Antragslage nicht größer.

(Abg. Frau L i n n e r t [Bündnis 90/Die
Grünen]: Probieren Sie es doch aus!)

An Informationen an die antragsberechtigten ausländischen Eltern hat es jedenfalls nicht gemangelt. Neben vielen Informationen, die auch in der Mitteilung nachzulesen sind, über diverse Kanäle wie Informationen über Schulen und so weiter hat allein die Bremer Ausländerbeauftragte in Tageszeitungen über mehrere Wochen Anzeigen in deutscher und ausländischer Sprache geschaltet, die auch nicht

ganz kostenneutral gewesen sein dürften. Deshalb, meine Damen und Herren, muss man bei noch so gut gemeinten Aktionen noch genauer hinschauen, ob sie Aussicht auf Erfolg haben können. In diesem Fall war relativ klar, potentielle Antragsteller werden nur spärlich auftreten und sich zurückhaltend verhalten, was die Statistik im Übrigen belegt.

(Beifall bei der CDU)

Deshalb wäre es aus unserer Sicht auch weder notwendig noch sinnvoll, die Frist zu verlängern. Erfolgsquoten sind auch dann nicht zu erwarten.

Im Übrigen, die betroffenen Kinder können sich nicht dazu verhalten. Erst sehr viel später können sie diesen Schritt der Einbürgerung einschätzen und müssen sich dann entscheiden, ob sie unter Aufgabe ihrer Herkunftsstaatsbürgerschaft die deutsche annehmen wollen. Dann ist es auch der richtige Zeitpunkt, über diesen Schritt zu entscheiden. Ich bezweifle auch, dass ausländische Kinder unter zehn Jahren durch die mehr formal bestehende doppelte Staatsbürgerschaft in ihrer Integrationsfähigkeit gefördert werden. Würde das so sein, dann gäbe es in der Tat eine Privilegierung gegenüber den anderen ausländischen Altersgenossen, deren Eltern keinen Antrag gestellt haben.

(D) Meine Damen und Herren, ergänzend zu der Mitteilung des Senats einige Anmerkungen! Grundsätzlich ist die Regelung in Frage zu stellen, weil die Eltern in der Regel in ihrer bisherigen Staatsbürgerschaft verbleiben. Insofern sind innerfamiliäre Probleme mit eingebürgerten Kindern und Jugendlichen vorprogrammiert. Darüber hinaus wird es auch zu Problemen bei vorgesehener, gleichmäßiger Integration von ausländischen Familien kommen. Insgesamt wäre ich dankbar, wenn mir jemand erklären könnte, wie bis zu zehnjährige Kinder auch nur im Ansatz ahnen können, was ihnen mit der Mehrstaatlichkeit widerfährt und wie zukunftsorientiert die achtzehnjährigen ausländischen Jugendlichen sich dann entscheiden können und müssen.

Ich sage es deutlich, wer deutscher Staatsangehöriger werden will, der kann das werden. Dazu gibt es im Staatsbürgerschaftsrecht klare Regelungen. Ich bin mir auch sicher, meine Damen und Herren, dass die Gebühr für die Einbürgerung von 500 DM nicht der Hinderungsgrund für potentielle Antragsteller war, sondern der nicht vorhandene Wille, diesen Weg zu beschreiten. Dabei will ich nicht auf die finanzielle Situation der hier lebenden ausländischen Menschen eingehen, manches wäre dazu sicherlich auch anzumerken.

Meine Damen und Herren, zurzeit läuft in Berlin im ersten Durchgang erneut eine Initiative der Bundesregierung, die Einbürgerungsfrist für den Personenkreis bis Dezember 2002 zu verlängern und die Gebühr auf 100 DM zu beschränken. Die Auffas-

(A) sungen dazu, Herr Dr. Güldner hat das dargestellt, sind in der Tat unterschiedlich, sowohl in den beteiligten Ausschüssen als auch unter den Ländern. Man wird am Ende sehen, was dabei herauskommt und welche Mehrheiten sich bilden. Es gibt aber für uns keine einleuchtende Begründung dafür als lediglich jene, man will den bisherigen Misserfolg der Maßnahme in einen Erfolg umkehren – wenn es denn einer ist! –, und dies unter anderem unter Herabsetzung der Gebühr. Dabei merke ich an, Herr Güldner hat es auch angesprochen, ich halte allerdings den Betrag von über 200 000 DM schon für erheblich, wenn man die Verwaltungskosten ins Verhältnis setzt, die dafür anfallen, wenn man hier die Einbürgerung in der Weise vornehmen würde, wie Antragsberechtigte vorhanden sind.

Ich kann dem Senat nur empfehlen, sich der erneuten Initiative im Bundesrat zu verweigern. Auch im Zusammenhang mit den Integrationsbestrebungen des Senats halte ich diese Regelung für wenig hilfreich. Wenn Bremen mit 20 Prozent Anträgen der potentiellen Antragsberechtigten bundesweit einen Spitzenplatz einnimmt, rechtfertigt das keine weitere Fristverlängerung und widerspricht im Übrigen dem Vorwurf an den Senat, nur mangelnde Informationspolitik betrieben zu haben.

(B) Meine Damen und Herren, ich will jetzt noch aus der Vorlage der Innendeputation einige Punkte zitieren, die nicht in der Mitteilung des Senats enthalten sind, weil in der Tat die Unterschiedlichkeit der Auffassungen zwischen Sozialdemokraten und uns oder den Grünen und Sozialdemokraten und uns bestanden hat. Ich möchte diese aber wie gesagt nicht vorenthalten, deswegen zitiere ich mit Erlaubnis des Präsidenten:

„Erstens: Das Staatsangehörigkeitsrecht ist eine hoch komplexe und sensible Materie, das die staatsangehörigkeitsrechtlichen Verhältnisse der Bürgerinnen und Bürger für einen langen Zeitraum regeln soll. Es bedarf in einem besonderen Maße der Kontinuität und Verlässlichkeit. Es widerspricht dieser notwendigen Kontinuität, wenn eine Regelung nach nur einem Jahr schon wieder geändert werden soll. Auch die vom Bundesinnenminister jüngst angesetzte Kommission für Zuwanderungsfragen lässt es geboten erscheinen, eine Gesamtregelung anzustreben und auf kurzfristige Teiländerungen zu verzichten.

Zweitens: Der Erwerb der deutschen Staatsangehörigkeit nach Paragraph 40 b Staatsangehörigkeitsgesetz ist mit der Optionspflicht verbunden. Dabei handelt es sich um eine äußerst aufwendige, bürokratische und von den zuständigen Behörden nur schwer vollziehbare Regelung.

Drittens: Die Zahl der Einbürgerungsanträge ist schon immer weit hinter der Zahl der Antragsberechtigten zurückgeblieben. In der Vergangenheit lag die Quote im Mittel bei nur etwa fünf Prozent.

Da Anträge mangels Geschäftsfähigkeit der Kinder aber nur von den Eltern gestellt werden können, kann es nur zu Einbürgerungsanträgen in nennenswertem Umfang kommen, wenn ein Umdenken bei den betroffenen ausländischen Eltern stattfindet.

(C)

Viertens: Die Einbürgerung nach Paragraph 40 b StaG ist nicht abschließend. Zwar werden die Kinder vorübergehend unter Beibehaltung der Staatsangehörigkeit der Eltern zu Deutschen, müssen aber mit Volljährigkeit für die deutsche oder die ausländische Staatsangehörigkeit optieren. Die Eltern büden ihren Kindern also einen möglichen Gewissenskonflikt auf. Hingegen ist der vorübergehende Nutzen des deutschen Passes für die Kinder eher klein. Kinder, deren Eltern entsprechend den Einbürgerungsvoraussetzungen nach Paragraph 40 b StaG eine Aufenthaltsberechtigung oder unbefristete Aufenthaltserlaubnis besitzen, verfügen über einen gesicherten Aufenthaltsstatus. Die mit dem deutschen Pass verbundenen Vorteile wie zum Beispiel Teilnahme an Wahlen, freier Zugang zum Arbeitsmarkt, Vorteile beim Reisen wegen meist günstigerer Visa Bestimmungen für Deutsche spielen für Minderjährige keine oder kaum eine Rolle. Die betroffenen Eltern ziehen es deshalb offenbar vor, es ihren Kindern zu überlassen, ihre eigene Einbürgerung später selbst zu beantragen.

Fünftens: Die Einbürgerung nach Paragraph 40 b StaG wendet sich vollends von dem Grundsatz der staatsangehörigkeitsrechtlichen Familieneinheit ab. Sie trennt das staatsangehörigkeitsrechtliche Schicksal sowohl von dem der Eltern als auch von dem der Geschwister. Die in Bremen insgesamt, das heißt auch ohne die Einbürgerungsanträge nach Paragraph 40 b StaG, gegenüber dem Vorjahr gestiegenen Antragszahlen bestätigen, dass viele Eltern verschiedene Staatsangehörigkeiten innerhalb der Familie ablehnen und deshalb die Einbürgerung nicht allein nur für ihre Kinder, sondern gemeinsam, zumindest zusammen mit einem Elternteil, betreiben.

(D)

Sechstens: Die Einbürgerungsgebühr kann nicht als wesentliches Hemmnis bei der Inanspruchnahme der Regelung nach Paragraph 40 b StaG betrachtet werden. So hat Hamburg generell bei der Einbürgerung von mehreren Kindern einer Familie ab dem zweiten Kind die Gebühr auf 100 DM ermäßigt, desgleichen bei Kindern aus sozial schwachen Familien. Eine signifikante Steigerung der Antragszahlen blieb jedoch dennoch aus.“

Ich glaube, diese Gründe sprechen eindeutig dafür, den Antrag der Grünen abzulehnen, und dabei bleiben wir!

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsident Ravens: Nächster Redner ist der Abgeordnete Tittmann.

(A) Abg. **Tittmann** (DVU): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Aus Sicht von Multikulti-Propagandisten lassen Einbürgerung und Eindeutschung nach der Änderung des Staatsangehörigkeitsrechts ausländischer Kinder zu wünschen übrig. Beklagt wird nun eine eher zögerliche Inanspruchnahme des Einbürgerungsanspruchs.

Meine Damen und Herren, im Lande Bremen wurden nach Mitteilung des Senats im vergangenen Jahr 3011 Einbürgerungsanträge gestellt, und 1999 wurden 1845 Anträge gestellt. Das macht eine Zunahme von sage und schreibe 63 Prozent aus. Aber das langt Ihnen ja noch immer nicht. Nun heißt es, es müssten noch mehr, noch größere Anreize geschaffen werden.

Meine Damen und Herren, während die Zahl der Geburten deutscher Kinder ständig abnimmt, kommen hierzulande immer mehr Kinder ausländischer Eltern zur Welt. In der Zeit von 1990 bis 1999 wurden allein im kleinsten Bundesland Bremen über 11 700 Ausländerkinder geboren. Darüber sollten Sie sich vorrangig Gedanken machen. Der Grund liegt nämlich klar auf der Hand: Es ist Ihre deutschfeindliche Familienpolitik und Kinderpolitik und sonst gar nichts!

(B) Der Mitteilung des Senats kann entnommen werden, davon dürften in etwa 30 Prozent der Fälle ein Elternteil die erforderlichen aufenthaltsrechtlichen Genehmigungen und Voraussetzungen für die Einbürgerung des Kindes erfüllen. Das bedeutet, dass zirka 3511 Kinder für eine entsprechende Einbürgerung in Betracht gekommen wären. Weiter heißt es: „Die Zahl der Anträge liegt mit 699 vollständigen Anträgen immerhin bei rund 20 Prozent.“ Bremen übertrifft also insoweit den bundesdeutschen Trend. Es bleibt festzustellen, dass das Interesse der betroffenen ausländischen Eltern an einer Einbürgerung ihrer Kinder äußerst gering ist.

Meine Damen und Herren, wenn aber ausländische Eltern ihre Kinder nicht eindeutschen lassen wollen, so sollten wir das respektieren, statt gewissermaßen Druck für eine Germanisierungswelle auszuüben. Sie sind doch sonst auch immer so tolerant, also akzeptieren Sie den Willen der Eltern! Der mangelnde Nachschub soll durch die Verlängerung der Antragsfrist und gesetzliche Gebührenfreiheit für Einbürgerungsverfahren, bisher 500 DM, nun gewissermaßen durch einen zu erwartenden Ansturm von Einbürgerungen ausgeglichen werden.

In Berlin hat man sich deshalb einfallen lassen, den Anspruch von in Deutschland geborenen Kindern ausländischer Herkunft auf die deutsche Staatsangehörigkeit um sogar zwei Jahre zunächst zu verlängern. Eine entsprechende Ergänzung des neuen Staatsangehörigkeitsrechts fand im Bundestag bereits in der ersten Lesung eine Mehrheit. Die bisherige Regelung ist zum Jahresende 2000 ausgelaufen. Bundesweit war die Regelung im vergangenen

Jahr von nur zehn Prozent der Berechtigten in Anspruch genommen worden. Das, meine Damen und Herren, sagt doch schon alles!

(C)

SPD-Bundesinnenminister Schily rechnete 1999 mit rund 200.000 Einbürgerungen plus 100 000 Kinder ausländischer Eltern, die hier geboren wurden und jetzt automatisch die deutsche Staatsbürgerschaft erlangen. Die so genannte Ausländerbeauftragte und Ex-Abgeordnete der Bremischen Bürgerschaft vom Bündnis 90/Die Grünen, Frau Beck, fieberte ja sogar einer Million Einbürgerungen entgegen. Ginge es also nach den Grünen, dann soll die offene Republik weitgehend nicht mehr deutsch sein. Frau Beck und ihre inländerfeindliche Fraktion setzen dabei vor allem auf türkischen Beistand, wohl nicht zuletzt auch aus der Hoffnung auf kommende Wählerstimmen heraus, weil sie auf der Grundlage ihrer Politik, Castor-Transporte, Kriegseinsätze und so weiter, nicht einmal mehr von der eigenen Basis gewählt werden.

Doch was sagen anerkannte Bevölkerungswissenschaftler zur mit Nachdruck gewollten Masseninvasion und Eindeutschung von Multikulti-Propagandisten? Herr Präsident, ich darf zitieren. Da sagt zum Beispiel Professor Dr. Schmidt von der Universität Bamberg in der „Frankfurter Allgemeinen Zeitung“ am 1. November 1999, und nun hören Sie genau zu, meine Damen und Herren von den Grünen und von der SPD: „Würde man die Alterung der deutschen Bevölkerung mit Einbürgerung aufhalten wollen, dann erfordert das bis zu einer Million jüngerer Menschen jährlich. Ein solcher Vorgang wäre weder zu administrieren noch zu finanzieren, geschweige denn kulturell zu integrieren.“ Weiter heißt es: „Der implosive Sog abwärts hat eine Dimension, die keine Multikultur und kein durch westliche Verfassung domestiziertes Babylon in ihrer Wirkung aufhebt.“ Schließlich: „Ethnische Konflikte, Säuberungen und Separatismen werden an der Tagesordnung sein.“

(D)

(Unruhe)

Das müssen Sie einmal richtig nachlesen! Nur einer, meine Damen und Herren, von vielen verantwortungsbewussten Wissenschaftlern, die gegen Überfremdungswahn warnend die Stimme erheben! Anstatt Ihren Überfremdungswahn mit aller Gewalt durchsetzen zu wollen, sollten Sie lieber im Sinne einer familien- und kinderfreundlichen Politik großzügige staatliche Hilfe zugunsten deutscher Familien und Mütter durchsetzen. Statt etwa Einbürgerungsgebühren für Ausländerkinder zu streichen, sollten Sie lieber 1000 DM monatlich pro Kind deutschen Familien zur Verfügung stellen! Das, meine Damen und Herren, wäre eine zwingend erforderliche Investition zur Sicherung der Zukunft unseres deutschen Volkes. – Ich bedanke mich!

Vizepräsident Ravens: Als Nächste erhält das Wort die Abgeordnete Frau Möbius.

(A) Abg. Frau **Möbius** (SPD)*): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Zu Herrn Tittmann von der DVU möchte ich sagen: Ihre Äußerungen zu diesem Thema sind für das gesamte Haus einfach nur beschämend,

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen – Zuruf des Abg. T i t t m a n n
[DVU])

und es erübrigt sich jeglicher Kommentar zu Ihrer Hetze!

Herr Präsident, meine Damen und Herren, es wird Sie kaum überraschen, dass wir als SPD-Fraktion in der Sache der Position der Grünen sehr nahe sind. Gegen den zum Teil leider auch bitteren Widerstand der CDU haben wir, SPD und Bündnis 90/Die Grünen, der Bundesregierung 1999 endlich ein modernes, offenes Staatsangehörigkeitsrecht vorlegen können. Mit dem neuen Staatsangehörigkeitsgesetz, das bis dahin übrigens immer noch Reichs- und Staatsangehörigkeitsgesetz hieß, haben wir den seit vielen Jahren hier lebenden, zu einem beträchtlichen Teil auch hier geborenen Ausländern das Angebot gemacht, sich einbürgern zu lassen, also Deutsche zu werden. Damit sollte das in Sonntagsreden ebenso beliebte wie falsche Wort von den ausländischen Mitbürgerinnen und Mitbürgern endlich auch eingelöst werden, denn erst mit der Einbürgerung können auch Migrantinnen und Migranten wirklich die Bürgerrechte, darunter das wichtigste, das Wahlrecht, wahrnehmen.

(B) Aber heute reden wir über den Antrag der Grünen mit dem unsere Zustimmung verdienenden Titel „Einbürgerung von Kindern fördern“. Natürlich findet die SPD-Bürgerschaftsfraktion die Verlängerung der Antragsfrist für die Einbürgerung von Kindern richtig. Natürlich wünschen wir uns auch eine Senkung oder gar eine Befreiung der Einbürgerungsgebühr, wie von der Bundesregierung gewollt. Die Bundesregierung plant, und das wurde letzte Woche auch entsprechend von der SPD-Bundestagsfraktion eingebracht und im Plenum diskutiert, eine Fristverlängerung der Einbürgerung der Kinder unter zehn Jahren, und zwar bis zum Ende 2002.

Meine persönliche Meinung: Obwohl natürlich das Abstimmungsverhalten dem völlig konträr ging, und Sie wissen, wir sind in einer großen Koalition, kann ich nur dem Senat auch empfehlen, sich dieser Initiative anzuschließen. Hierzu ist eine Gesetzesänderung mit einem entsprechenden förmlichen Gesetzgebungsverfahren nötig, so dass mit dem In-Kraft-Treten einer Veränderungsregelung frühestens Ende des Jahres, wahrscheinlich 2001, zu rechnen ist.

Die Behauptung des Antrags der Grünen, die vergleichsweise geringe Antragstellung von Kindern

*) Von der Rednerin nicht überprüft.

habe mit der mangelhaften Informationspolitik des Senats zu tun, sehen wir nicht so. In Bremen haben immerhin zirka 20 Prozent der antragsberechtigten Kinder einen Antrag gestellt beziehungsweise deren Eltern, im Bundesdurchschnitt nur etwa zehn Prozent. Insofern stehen wir im Vergleich zu anderen Bundesländern sehr gut da. Im Übrigen weist der Bericht der Innendeputation völlig zu Recht darauf hin, dass es über kaum eine andere Änderung des Staatsangehörigkeitsrechts eine so ausführliche Diskussion und Berichterstattung in den Medien gegeben hat wie bei dieser. Dies immerhin haben wir der ansonsten unsäglichen Kampagne der CDU damals zu verdanken, Kinder statt Inder und so etwas.

(Widerspruch bei der CDU)

Darüber hinaus hat es aber auch zahlreiche Informationen des Senats gegeben. Auf sozialdemokratische Initiative hin – übrigens auch gegen die Häme des Koalitionspartners, diese Diskussion habe ich noch sehr gut im Ohr – hat es mehrsprachige Informationsbriefe der Ausländerbeauftragten an die ausländischen Eltern der berechtigten Kinder gegeben. Aber man kann natürlich nie genug tun, wie mein Kollege Hermann Kleen schon bei der letzten Debatte sagte. Die Information ist eigentlich erst dann ausreichend, wenn sie alle Betroffenen auch wirklich erreicht hat. Wir Sozialdemokraten unterstützen die Pläne der Bundesregierung, denn Bürgerinnen und Bürger für Bremen gewinnen und für Bremen begeistern, Herr Bürgermeister, bedeutet, dass man sie erst einmal zu Bürgerinnen und Bürgern macht. Den Antrag der Grünen lehnen wir naturgemäß ab.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsident Ravens: Nächster Redner ist der Abgeordnete Herderhorst.

Abg. **Herderhorst** (CDU)*): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich kann das relativ kurz machen, will aber doch nicht versäumen, zwei Punkte aufzugreifen, die Frau Möbius hier eben angesprochen hat. Das Eine ist: Frau Möbius, mit Verlaub, wenn die Deputation, der Sie ja auch angehören, der Bürgerschaft empfiehlt, den Antrag der Fraktion nicht zu unterstützen, dann, denke ich, ist das eindeutig. Wenn Sie sich dann hier hinstellen und sagen, aber wir fordern trotzdem auf, dann finde ich das etwas unglücklich.

(Beifall bei der CDU)

Das Zweite ist: Was man für unsäglich halten kann, darüber kann man in der Tat geteilter Meinung sein. Ich sage Ihnen jedenfalls, das, was die Bundesre-

*) Vom Redner nicht überprüft.

(C)

(D)

(A) gierung vorhatte mit der doppelten Staatsangehörigkeit, nämlich eine doppelte Staatsangehörigkeit ohne Wenn und Aber zu verleihen, haben wir glücklicherweise durch eine Kampagne verhindert.

(Beifall bei der CDU – Abg. Kleen
[SPD]: Aber nicht bei den Aussiedlern!)

Dazu stehen wir noch heute, und dass die Mehrheit der Bevölkerung dazu steht, hat, glaube ich, das Wahlergebnis in Hessen eindeutig und eindrucksvoll bewiesen.

(Beifall bei der CDU – Zurufe von der
SPD und vom Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsident Ravens: Als Nächster erhält das Wort Senator Dr. Schulte.

Senator Dr. Schulte: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wir haben dieses Thema der Einbürgerung ja bereits diskutiert bei der Einbringung des Antrags der Grünen, wir haben es dann in der Deputation für Inneres diskutiert, wir haben jetzt zum dritten Mal die Gelegenheit, es hier zu diskutieren. Der konkrete Punkt Ihres Antrags, Herr Güldner, ist ja die Frage, warum so wenige antragsberechtigte Kinder die Gelegenheit genutzt haben, oder besser gesagt ihre Eltern, einen solchen Einbürgerungsantrag zu stellen. Das ist der Kernpunkt. Ich bin zunächst einmal Frau Möbius und Herrn Herderhorst sehr dankbar, dass sie deutlich machten, dass es nicht an der fehlenden Information gelegen hat, denn wir haben in Bremen eine sehr gute Prozentzahl von Antragstellern, 20 Prozent gegenüber zehn Prozent im Bundesvergleich.

Nein, der Grund, Herr Güldner, war genau das, was Sie eingangs gesagt haben: Unabhängig von der inhaltlichen politischen Diskussion über die doppelte Staatsbürgerschaft gibt es eine komplizierte Regelung des Staatsangehörigkeitsrechts, eine sehr komplizierte Regelung, wer auch immer sie da veranlasst hat, ich gebe Ihnen da Recht! Aber dieses jetzige Staatsangehörigkeitsrecht ist kompliziert, schwierig zu begreifen, schwer zu exekutieren, schwierig zu vermitteln. Ich empfehle Ihnen, Herr Güldner, statt hier Verbesserungen in Details anzustreben, lieber auf Bundesebene zu versuchen, über Ihre Kontakte auf Bundesebene ein besseres, praktikables Gesetz hinzubekommen, das diese Schwierigkeiten vermeiden lässt.

Der Grund, weshalb es auf Bundesebene Streit gibt, ist ja, dass wir sagen, dass die unterschiedlichen Meinungen im Bundesrat deutlich gemacht haben, dass allein durch eine Verlängerung der Antragsfrist und eine Reduzierung der Gebühr von 500 DM auf 100 DM pro Kind das Problem nicht gelöst werden kann, sondern das Problem liegt einfach darin: Wenn Eltern oder Elternteile antragsberechtigt sind,

deutsche Staatsangehörige zu werden, was haben sie denn dann für ein Interesse, ihre Kinder in eine solche Antragsberechtigung zu bringen? Das ist doch der Kernpunkt dessen, was wir hier festgestellt haben. Wir haben 30 Prozent Antragsberechtigte von ausländischen Mitbürgerinnen und Mitbürgern, die hier leben, und nur ein geringer Prozentsatz von denen nutzt die Gelegenheit, ihre Kinder hier anzumelden. Das ist doch der Kernpunkt. Das kann man nicht durch eine Verlängerung der Antragsfrist verändern oder durch eine geringere Gebühr.

Ich habe auch einen zweiten Grund, weshalb ich gegen eine geringere Gebühr bin. Wir haben jetzt im letzten Jahr eine Gebühr von 500 DM gehabt. Viele Eltern haben danach gehandelt, haben auch diese 500 DM bezahlt. Wenn wir jetzt diese Gebühr bei einer Verlängerung reduzieren würden auf 100 DM, wäre das eine Ungerechtigkeit gegenüber denjenigen, die sich nach den bisherigen Gebühren orientiert haben. Das ist ein weiterer Grund, weshalb wir, glaube ich, hier schlecht beraten sind.

Wir müssen jetzt abwarten, wie es auf Bundesebene weitergeht. Es gibt jetzt ein Prozedere, über das auf Bundesebene nachgedacht wird, wie das weitergeht. Ich bin jedenfalls dankbar, wenn Sie als Bürgerschaft jetzt diesen Antrag ablehnen, weil das auch der Linie entspricht, die wir im Senat verabredet haben. Wir haben uns dort im Bundesrat der Stimme enthalten, weil wir gemeinsam der Auffassung sind, es müssen bessere Lösungen auf den Weg gebracht werden als die, die zurzeit auf der Tagesordnung steht. – Vielen Dank!

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsident Ravens: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Dr. Güldner.

Abg. **Dr. Güldner** (Bündnis 90/Die Grünen *): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Einige Bemerkungen muss man, glaube ich, zu dem Gehörten jetzt doch noch machen. Das Argument gegen eine Gebührensenkung, das Sie gerade gebracht haben, Herr Innensenator, leuchtet mir nun wirklich nicht ein! Das würde nämlich auch dagegen sprechen, da früher das Telefon teuer war, können wir heute nicht die Telefongebühren senken, weil es ungerecht wäre gegenüber denjenigen, die früher einmal höhere Telefongebühren bezahlt haben.

(Zurufe von der CDU)

Das ist doch kein Argument gegen eine Senkung der Gebühren! Was Sie hier bringen, ist ja nachgerade lachhaft! Wir haben ja viele Fälle, in denen wir Gebühren senken, in vielen Bereichen, ob das Abwasser ist, oder beim Telefon sind sie gesenkt worden

*) Vom Redner nicht überprüft.

(A) den, in vielen anderen Bereichen. Da kann man doch nicht kommen und sagen, früher war es einmal teurer, jetzt muss es also teuer bleiben! Das leuchtet, glaube ich, den Menschen da draußen so nicht ein.

Noch einmal zu den Zahlen hier im Lande Bremen! Sie sind ja für verschiedene Argumente hier gebraucht worden. Sie haben gesagt, das sei doch ein Beweis für ihre gute Informationspolitik. Über die Hälfte der Anträge, die für Kinder im Alter bis zu zehn Jahren im Lande Bremen gestellt worden sind, sind im Dezember des Jahres 2000 gestellt worden, wenn Sie sich die Zahlen einmal genau ansehen, über die Hälfte der Anträge im Dezember! Das heißt, die Tatsache, dass Sie im Oktober erst mit einer Informationskampagne begonnen haben, als die Frist schon fast abgelaufen war, zeigt, dass im Dezember dann erst der Effekt da war und dass über die Hälfte der Anträge in einem Monat allein gekommen ist. Das zeigt, was Information von Bevölkerung tatsächlich auch bringen kann!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

(B) Lassen Sie mich, einfach, weil Sie jetzt versucht haben, das auf den Bund und auf die Bundesregierung zu übertragen, doch noch einmal ein Wort zu Bremen sagen! Es ist über die Fraktionen hinweg und auch nicht erst seit heute und nicht erst seit gestern Konsens, und Sie haben es wiederholt, und selbst Ihr Staatsrat hat es in der Innendeputation eingeräumt, dass durch den Zustand im Einbürgerungsverfahren – und das müssen Sie wirklich zugeben – ein großer abschreckender Faktor in der Tat besteht, nämlich ein Antrag auf Einbürgerung im Lande Bremen, der im Schnitt ein Jahr lang erst einmal überhaupt nicht angerührt wird und dann weitere ein bis zwei Jahre braucht, um überhaupt beschieden zu werden, den Sie seit langen Jahren hier vor sich herschleppen und für den Sie in Bremen verantwortlich sind und nicht die Bundesregierung, ist doch ein Zustand, bei dem man inzwischen auch schon von vielen Leute hört, dass es sie in das Umland treibt, weil sie sagen, da kann ich es in drei, vier Monaten bekommen, weil da die Behörden schneller und auch unbürokratisch funktionieren.

Das heißt, Sie haben doch selbst im Lande Bremen auch eine Verantwortung, endlich in der Frage der Einbürgerung einen Zustand zu beheben, der nicht nur etwas hinderlich und etwas mühsam für die Antragsteller ist, der nebenbei auch ungesetzlich ist, und es gibt ja viele Verfahren, bei denen Sie verklagt worden sind vor dem Verwaltungsgericht wegen Untätigkeit und bei denen sogar Strafen gezahlt worden sind an die Antragsteller, weil hier die Verfahren so lange dauern und weil hier erst einmal ein Jahr vergeht, bevor die Akte überhaupt in die Hand genommen wird.

Zu dieser langsamen, schleppenden und unübersichtlichen Abarbeitung der Anträge kommt, dass

(C) Sie auch – und jenseits der gesetzlichen Bestimmungen – in der Einbürgerungsstelle nach wie vor nicht nötige Verzögerungen und bürokratische Hindernisse einbauen. Ich erwähne nur das Beispiel der iranischen Staatsbürger. Viele von Ihnen kennen wahrscheinlich auch iranische Staatsbürger hier, es gibt viele Geschäftsleute darunter. Hören Sie sich einmal die Geschichten an, wie lange es dauert, Menschen, die zum Teil 20, 30 Jahre hier sind, alle Voraussetzungen liegen vor, welche Hürden hier aufgebaut werden, welche Wege, welche Kosten, welche Fristen hier verstreichen, bis es hier zu einer Einbürgerung kommt, sowohl von Erwachsenen als auch von Kindern! Wenn man sich das anschaut, dann muss man sagen, das ist in der Tat ein Armutszugnis in der Behörde, mit diesem ganzen Bereich Einbürgerung so zu verfahren.

Nun wird angedacht beim Senator für Inneres, diesen Bereich möglicherweise aus der senatorischen Behörde, wo er direkt angesiedelt ist, in das Ausländeramt auszulagern. Aber wer die Zustände dort kennt, und auch das haben wir jüngst gerade wieder in der Deputation besprochen, der fragt sich natürlich, ob – der Begriff Synergieeffekt –, wenn man zwei in katastrophalem Zustand befindliche Behördenteile zusammenlegt, dabei wirklich eine gute Behörde herauskommt. Das heißt, der erste Schritt der Stadt wäre, anstatt diese Dinge auf die Bundesregierung zu schieben, erst einmal zu schauen, dass im Lande Bremen die ausländischen Bürgerinnen und Bürger eine ordentliche Bearbeitung ihrer Anträge erfahren, dass sie von Ihnen als Innensenator in diesem Lande willkommen geheißen werden, dass Sie hier nicht diese Dinge blockieren wie heute unseren Antrag auf Fristverlängerung bei den Kindern, sondern dass Sie offen und sozusagen mit ausgebreiteten Armen dastehen und froh sind um jeden, der sich hier integrieren und einbürgern lassen will, weil das ein entscheidender Schritt für das Zusammenwachsen und das Zusammenleben in gedeihlicher Form in unserem Lande ist. Hier haben Sie noch viel zu tun! – Vielen Dank!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsident Ravens: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer dem Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen, Drucksache 15/559, seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür Bündnis 90/Die Grünen)

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen SPD, CDU und Abg. T i t t -
m a n n [DVU])

(C)

(D)

(A) Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) lehnt den Antrag ab.

Im Übrigen nimmt die Bürgerschaft (Landtag) von der Mitteilung des Senats, Drucksache 15/614, Kenntnis.

Perspektiven des Strafvollzugs im Land Bremen umfassend klären

Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
vom 20. Februar 2001
(Drucksache 15/626)

Dazu als Vertreter des Senats Bürgermeister Dr. Scherf, ihm beigeordnet Staatsrat Mäurer.

Die Beratung ist eröffnet.

Das Wort hat der Abgeordnete Dr. Kuhn.

Abg. **Dr. Kuhn** (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Seit zwei, drei Jahren, seit der Debatte um die Ergebnisse des Untersuchungsausschusses „Justizvollzugsanstalt“ ist der Senator für Justiz und Verfassung öffentlich in der Pflicht, ein neues Konzept für den Strafvollzug im Lande Bremen vorzulegen. Die Dringlichkeit dieses Konzepts wurde seitdem mit jedem Monat größer, mit dem die fortwährende Personalreduzierung im Strafvollzug eine Weiterführung des bisherigen Konzeptes immer mehr unmöglich gemacht hat. Der Druck, der entstand, ist auf die Beschäftigten abgeladen worden.

Wir haben im vergangenen Herbst hier die dramatische Situation im Jugendvollzug diskutiert, die damals ja den Anstaltsbeirat zu der Überzeugung gebracht hatte, dass die Grenze zum gesetzwidrigen Verwahrvollzug schon überschritten sei. Seitdem ist der Personalabbau weitergegangen. Die Situation der Inhaftierten hat sich gerade in den Punkten weiter verschlechtert, in den Haftumständen, die den Gefangenen befähigen sollen, künftig nach der Entlassung „in sozialer Verantwortung ein Leben ohne Straftaten zu führen“ – das war das Zitat des Paragraphen 2 des Strafvollzugsgesetzes –, nämlich in Fragen von Freizeit, sozialen Kontakten, Arbeit und Entlassungsvorbereitung.

Bis heute hat der Senator für Justiz und Verfassung ein Konzept für den Vollzug nicht vorgelegt. Mit Strafvollzug, so hatte der Senator erklärt, sei eben politisch kein Blumentopf zu gewinnen. Diesen Satz, Herr Scherf, werde ich Ihnen in dieser Frage, seien Sie sicher, nicht vergessen! Sie haben stattdessen Roland Berger beauftragt, für knapp 600 000 DM eine betriebswirtschaftliche Studie über mögliche Einsparungen im Vollzug vorzulegen. Die Studie liegt jetzt nach mehrfacher Überarbeitung vor.

Der Senator für Justiz und Verfassung hat sich ihr angeschlossen. Sie kommt grob skizziert zu folgenden Ergebnissen. Weil ich die auch ein bisschen darlegen muss, um das verständlich zu machen, haben wir darum gebeten, dass die Redezeit verlängert wurde.

Zunächst sagt Roland Berger, Bremen sei ein kleines Land. Richtig! Außerdem seien die Justizvollzugsanstalten des Landes nicht ausgelastet, 90 bis 95 Prozent seien keine Auslastung. Sie seien örtlich zersplittert mit je „unterkritischer Größe“ und alter Bausubstanz – das mit der Bausubstanz ist zum Teil jedenfalls richtig –, daher seien die Bewirtschaftungskosten zu hoch. Die Zahl der in der Justizvollzugsanstalt Tätigen sei erstaunlicherweise nicht etwa, wie bisher immer angenommen, zu gering, sondern nach Meinung der Gutachter im Prinzip erheblich zu hoch. Sie seien außerdem unflexibel eingesetzt und zu einem großen Teil zu hoch besoldet. – Soweit Roland Berger und der Senator!

Ihr Vorschlag: Neubau einer Justizvollzugsanstalt auf dem Gelände vom Blockland oder anderswo für 700 Haftplätze, alle in einem Bau, oder für 550 Haftplätze plus 150 im offenen Vollzug am Fuchsberg, wenn dieser dann erhalten bliebe. Aufgebracht würden die dafür notwendigen Gelder, also mindestens 250 Millionen DM, zu einem geringen Teil durch günstigeren Betrieb, Heizung und so weiter, vor allem aber durch einen weiteren drastischen und scharfen Personalabbau, noch einmal im Vollzug, von etwa einem Drittel.

Mehr Technik und Zusammenlegung der Häftlinge zu großen Gruppen von je 72 Häftlingen sollen das möglich machen. Eine Belegung klar über 100 Prozent wird als normal angesehen. Das Vollzugskonzept, das dann gelten soll, ist uns nicht bekannt, aber eines ist klar und auch gesagt, das Ziel der letzten zehn Jahre, durch einen Ansprechpartner für den Häftling einen persönlichen Kontakt möglich zu machen, wird schon einmal ad acta gelegt und auch mit großer Freude von einer Seite dieses Hauses, von der CDU, begrüßt. Als Zwischenschritt, so der Vorschlag, soll die JVA Blockland aufgegeben, der Justizvollzug nach Oslebshausen zurückverlegt werden, die Frauen irgendwo nach Niedersachsen, nach Hamburg, man weiß es nicht, verlegt werden. Darauf komme ich zurück.

Meine Damen und Herren, Roland Berger hatte den Auftrag, ein tragfähiges Konzept der bremischen Justizvollzugsanstalten zu erstellen unter der Bedingung der Haushaltskonsolidierung, sprich: mit Einsparungen. Das kritisieren wir nicht. Was wir kritisieren, ist die einseitige betriebswirtschaftliche Sichtweise. Sie ist unzureichend, weil hier ein Gesamtkonzept der Strafverfolgung notwendig ist. Die Methode Roland Berger führt zum Beispiel dazu, dass sie sagen, wenn ein Knast von 700 Plätzen besser ausgelastet ist, wenn mehr Häftlinge darin sind, wenn er am besten überbelegt ist, dann sei das bil-

(C)

(D)

- (A) liger, dann sinken nämlich die Kosten pro Haftplatz. Das ist natürlich eine Milchmädchenrechnung! Die Gesamtkosten des Strafvollzugs und der Strafverfolgung sind dann natürlich höher, wenn mehr Gefangene darin sind, aber das interessiert bei so einer Rechnung nicht, und es interessiert auch nicht, ob durch die Qualität des Vollzugs die Resozialisierungschancen sinken, die Rückfallquoten steigen und damit die gesellschaftlichen Kosten ansteigen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Meine Damen und Herren, wir fordern in dem heute vorgelegten Antrag, diesen Mangel von Roland Berger zu korrigieren und die politische Fragestellung zu öffnen, sie in eine umfassende justizpolitische Strategie einzubetten. Wir finden, Senat und Bürgerschaft müssen sich beiden Fragen stellen: Erstens, wie kann man Strafverfolgung, Strafvollzug selbst besser machen, und zweitens, wie kann man gleichzeitig dabei die Gesamtkosten senken? Wir sagen gar nicht, dass das mit den Kosten keine Frage ist, wir sagen, wir müssen eine Strategie finden, die beides macht. Nach unserer Auffassung muss deswegen die Frage im Mittelpunkt stehen, wie wir durch Verbesserung und Ausweitung von Haftvermeidung und Haftverkürzung die Zahl der Hafttage und damit die Zahl der Haftplätze, die wir vorhalten, senken können. Wir sind jedenfalls der festen Überzeugung, dass eine solche Politik den Auftrag des Gesetzes besser erfüllt und dass sie gleichzeitig im Gesamtergebnis weniger kostet.

(B)

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Wir reden, dazu will ich jetzt vorsichtshalber noch ein kurzes Wort sagen, hier nicht über schwere Verbrechen, schwere Straftäter, die sind sowieso hier in Bremen nicht inhaftiert, und wir reden auch nicht über solche schrecklichen Straftaten, wie wir sie kürzlich in Eberswalde erlebt haben. Wir reden hier über die relativ große Zahl von Häftlingen, die kurz einsitzen, unter einem Jahr, unter einem halben Jahr, und sogar nur für einige Tage oder Wochen, weil sie nur eine Ersatzfreiheitsstrafe verbüßen. Diese Leute waren 1999 weit mehr als die Hälfte der Verurteilten in Bremen. Die hohe Zahl solcher kurzen Strafen ist überhaupt nicht Sinn des Gesetzes gewesen, das sieht übrigens auch die sozialdemokratische Bundesjustizministerin so. Sie leitet die Begründung ihres neuesten Gesetzentwurfs zur Reform des Sanktionenrechtes mit den Sätzen ein, ich darf mit Genehmigung des Herrn Präsidenten zitieren:

„Das geltende Sanktionensystem gibt den Gerichten zu wenig Gestaltungsmöglichkeiten, um im Bereich kleinerer und mittlerer Kriminalität in geeigneter Weise mit spezialpräventiver Zielrichtung auf Straftäter einzuwirken. Deshalb soll der Gesetzentwurf die ambulanten Sanktionsmöglichkeiten für

Straftaten in diesen Bereichen erweitern und dabei insbesondere der Vermeidung von kurzen Freiheits- und Ersatzfreiheitsstrafen dienen. Auf diese Weise sollen unerwünschte Nebenwirkungen von Freiheitsstrafen vermieden oder abgeschwächt und der Strafvollzug entlastet werden.“

(C)

Soweit die Bundesministerin zur Begründung ihrer Vorschläge zur Ausweitung gemeinnütziger Arbeit, von Fahrverboten und anderen Maßnahmen! Das ist genau die Philosophie unseres Antrags, meine Damen und Herren.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Wir erwarten, dass der Bremer Senat diese Reformpläne auch im Bundesrat tatkräftig unterstützt. Wir sagen aber auch, auf dieser Linie kann man heute schon handeln, wenn man dann ernsthaft bereit ist, den Faden der Bremer Reformtradition, die es ja lange gegeben hat, wieder aufzunehmen, und die vielfältigen Bremer Erfahrungen und das hohe Engagement in vielen Bereichen, das es ja gibt, auch für neue Initiativen zu nutzen. Wir müssen in Bremen überhaupt nicht das Rad neu erfinden, das ist auch nicht Sinn meines Beitrags hier, auch nicht dessen, was ich im Folgenden sage. Es geht gar nicht darum, dass wir hier groß Neues erfinden, aber wir können auf vielen Dingen aufbauen, man muss bloß das Verschüttete wieder aufnehmen und intensiv fortführen.

(D)

Ich zähle hier auf: erstens die Intensivierung des Täter-Opfer-Ausgleichs, das heißt, die Erledigung von Strafsachen in einem moderierten, für das Ziel der Strafverfolgung äußerst sinnvollen Verfahren im Vorfeld. Die Kleine Anfrage unserer Fraktion hat kürzlich gezeigt, in Bremen wird durch eine hoch motivierte Gruppe von Leuten da sehr viel geleistet, das Potential ist aber nicht ausgeschöpft, ich sehe nicht, dass der Bremer Senat Anstrengungen macht, dieses Potential durch neue Ideen auszuschöpfen. Der Täter-Opfer-Ausgleich ist aber nicht nur dauerhafter und besser als Strafverfahren, sondern eben auch billiger.

Zweitens: Auch im heutigen System kann man durch zielstrebige Förderung mehr dafür tun, dass kurze Strafen, vor allen Dingen eben die Ersatzfreiheitsstrafen, durch gemeinnützige Arbeit ersetzt werden. Ich weiß, dass das oft nicht einfach ist, ich weiß auch, dass das nicht zum Nulltarif zu haben ist, man scheitert auch manches Mal damit, ist frustriert, das ist klar, aber auch hier sagen wir, ist das Potential bei weitem nicht ausgeschöpft, und es ist allemal besser und eben auch billiger als der Neubau oder auch der Altbau von Knastplätzen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Drittens: Häufig genug wird heute Untersuchungshaft nur verhängt, weil der oder die Tatverdächtige

(A) keinen festen Wohnsitz hat. Auch hier sind Angebote, Hilfen und sozialpolitische Maßnahmen vernünftiger und wiederum billiger als der bequeme und einfache Ausweg der Untersuchungshaft, wo dann nichts als Einschluss passiert.

Viertens fordern wir eine behutsame, aber beharrliche Politik, den offenen Vollzug auszudehnen. Der offene Vollzug ist ja immerhin die Regelform des Vollzugs nach dem Gesetz, das ist keine gnädig zu gewährende Ausnahme. Ich wiederhole meinen Refrain: Es ist billiger und besser, den offenen Vollzug auszuweiten.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Fünftens fordern wir eine ordentliche Entlassungsvorbereitung auch durch Lockerungen, die Betreuung in der Bewährungshilfe. Auch dies mag mit der Methode Roland Berger schlecht gemessen und erfasst werden können, sie schlägt sich aber in der gesellschaftlichen Bilanz nieder, in der sozialen wie auch in der finanziellen. Aber auch die sozialen Dienste werden seit einiger Zeit weit unter Bedarf gefahren. Das hat der Senat bereits vor einem Jahr zugestehen müssen, geändert hat sich nichts.

Schließlich der letzte Punkt in dieser Reihe! Wir haben bisher niemanden getroffen, der glaubt, dass die nach Roland Berger geplante drastische Personalreduzierung und die damit gewollte Anonymisierung des Vollzugs zu einer Vergrößerung von Resozialisierungschancen führt. Das hat nun keiner behauptet, im Gegenteil! Wir sagen deshalb, wir müssen im Vollzug mehr Personal einsetzen, als Roland Berger das will. Wir sagen auch, das Geld ist dann dafür da, wenn man die Zahl der Haftplätze reduziert, und die Investition in die Beschäftigten lohnt sich.

(B)

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Meine Damen und Herren, die Zahl der staatlich vorgehaltenen Haftplätze ist kein Naturgesetz. Sie hat sich schon oft verändert und zeigt in Bremen Gott sei Dank in den letzten zehn Jahren, auch in der Zeit davor, in der Tendenz eher nach unten. Sie ist von verschiedenen Faktoren abhängig, in erster Linie von der Entwicklung der Bevölkerung, der Kriminalität, der Verurteilungen, im Kern natürlich von der Justizpolitik und am Ende auch von der Politik der Strafverfolgung. Ich wiederhole: Wir setzen auf Verstärkung der alternativen Form von Strafverfolgung und damit auf Haftvermeidung. Wir setzen auf verantwortliche Formen der Haftverkürzung und damit auch die bessere Vorbereitung auf das spätere Leben in Freiheit, was ja der Auftrag des Gefängnisses ist. Wir wissen, dass das schwieriger ist und manchmal vielleicht auch politisch risikoreicher, aber es ist besser für uns, für die Gesellschaft und auch dazu noch billiger.

Wir sind überzeugt davon, dass so die Zahl der Haftplätze dauerhaft deutlich unter 700 gesenkt werden kann. Wenn wir dann wissen, wie groß diese Zahl sein soll, macht es auch Sinn, dann über den verbleibenden Rest mehr als den berühmten Bundesdurchschnitt pro Haftplatz auszugeben, gerade für das Personal. Ich habe das schon gesagt, dann können wir den Bediensteten auch wieder für ihre Arbeit, die ja wirklich verdammt schwer ist, eine gute Perspektive bieten.

(C)

Der Kriminalpolitische Arbeitskreis, das ist ein Kreis von durchaus erfahrenen Akteuren aus verschiedenen Berufen hier in Bremen, hat öffentlich die Meinung vertreten, 450 Haftplätze im Land Bremen würden ausreichen. Ich gestehe, dass ich mir eine solche Aussage, ob es das wirklich sein kann, heute noch nicht zutraue. Es wäre Aufgabe des Senats, deswegen heute unser Antrag, dies genauer zu untersuchen und zu begründen. Dann gäbe es auch ein einigermaßen sicheres Fundament für die Entscheidung über Standorte, Neubauten – hier oder dort –, wie auch immer. Wir sind für die Frage Altbau oder Neubau wirklich offen, bloß sind wir nur dann offen dafür, wenn vorher die Debatte umfassend geführt worden ist.

Eine Sache zum Schluss! In einer Frage sind wir nicht offen, das ist nämlich die Frage des Frauenvollzugs. Wir machen es auf gar keinen Fall mit, dass die inhaftierten Frauen, die ja im Schnitt noch kürzere Haftstrafen verbüßen als die Männer, irgendwohin verbracht werden, weil es ja so wenige sind in Bremen. Das ist eine wunderbar skurrile Begründung dafür, dass man sie jetzt nach Niedersachsen, nach Vechta, nach Hamburg oder sonstwohin bringen müsste. Für die Frauen ist der Kontakt zu den Familien noch ein Stück lebensnotwendiger als für die anderen. Für ihre Rückkehr ins soziale Leben ist die Nähe einfach wichtig. Wie auch immer die Lösung für den Strafvollzug im Land Bremen aussehen mag, wir sagen, die Frauen müssen hier in der Stadt bleiben, und sie können es auch, weil die Sicherheitsprobleme überhaupt nicht das erste Problem für diese Gruppe sind. In der Regel sind die Frauen eher übersichert. Wir hoffen sehr, dass die Bürgerschaft wenigstens das dem Senator für Justiz und Verfassung klar und deutlich mit auf den Weg gibt!

(D)

Ein letzter Satz, meine Damen und Herren! Wenn denn die Stärke des Föderalismus, wozu ja der Strafvollzug gehört, im Wettbewerb von politischen Konzepten liegt, dann würde ich vorschlagen, lassen Sie uns selbstbewusst den Wettbewerb in diesem Feld mit einem Konzept aufnehmen, das in Bremen eine sehr gute Tradition hat!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsident Ravens: Als Nächster erhält das Wort der Abgeordnete Isola.

(A) Abg. **Isola** (SPD *): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich bin jetzt nicht ganz sicher, ob das heute der richtige Zeitpunkt ist, sich über ein Gutachten aufzuregen

(Abg. **D r . K u h n** [Bündnis 90/Die Grünen]: Haben wir ja gar nicht!)

und darüber schon eine Grundsatzdebatte zu führen. Wir haben dieses Gutachten erst einmal zur Kenntnis genommen. Wir als Parlament sind noch nicht einmal Auftraggeber, Auftraggeber ist der Senat, und dem sind wir allerdings dankbar, dass er einmal aus der Insiderbetrachtung herausgegangen ist und gesagt hat, dieses komplizierte Gebilde Strafvollzug muss einmal von außen beleuchtet werden. Da müssen einmal Außenstehende heran, die nicht täglich in dieser Arbeit stecken, in dieser, ich sage einmal, Subkultur dieses Bereichs. Wir lassen uns einmal von Außenstehenden dazu beraten, wie die Situation, der Zustand hier bei uns eigentlich ist, und welche Vorschläge sie machen. Ich glaube, alle sind sich hier einig, dass wir, wenn Roland Berger zu dem Ergebnis kommt, es besteht dringender Handlungsbedarf im bremischen Strafvollzug, das alle unterstreichen können. Sie haben ja auch einige Beispiele genannt, die Roland Berger anführt.

(B) Das grundsätzliche Problem in Bremen, und das weiß jeder, der nur irgendwie mit Strafvollzug, mittelbar oder unmittelbar, befasst ist, ist erst einmal die völlig veraltete Baustruktur der JVA Oslebshausen. Sie stammt aus dem Jahr 1890, als seinerzeit völlig andere Vorstellungen darüber herrschten, wie man mit zu Freiheitsstrafe Verurteilten umgeht. Auf keinen Fall jedenfalls war der Gedanke der Resozialisierung maßgebend, und aus diesem Grunde sind auch die Anstalten so gebaut worden, wie wir sie heute dort vorfinden.

Selbst die Jugendvollzugsanstalt Blockland, die 1968 eingeweiht worden ist, war schon zum Zeitpunkt ihrer Inbetriebnahme unmodern. Ich habe sie einmal als die modernste Anstalt des neunzehnten Jahrhunderts bezeichnet. Es war seinerzeit kein Gruppenraum vorgesehen. Man wollte modern sein, indem man die Mauer wegließ. Das hat in der Öffentlichkeit große Wellen geschlagen, die einen fanden das ganz toll, sie meinten, sie seien damit fortschrittlich, und die anderen schrien, man kann doch nicht Gefangene ohne Mauer einsitzen lassen.

Das Ergebnis war in der Tat, dass man die jungen Leute, die inhaftiert waren, gar nicht auf das freie Gelände lassen konnte, ohne eine enorme erhebliche personelle Besetzung bei den Aufsichtsdiensten, was dann automatisch auch teuer wurde. Man musste zum Teil den Sportbetrieb einstellen, weil die Jugendlichen auf der 100-Meter-Bahn leider nicht die Kurve bekamen, sondern geradeaus liefen. Da muss-

*) Vom Redner nicht überprüft.

ten dann die fünfzigjährigen Beamten hinterherlaufen, und wie das ausging, kann man sich denken. Das war von vornherein eine Fehlkonzeption, das war noch der lustige Teil, aber es gab auch den ernstesten Teil, es war eben von Gruppenarbeit, von Freizeitgestaltung nicht die Rede. Gut war, das muss man allerdings positiv erwähnen, die Ausbildungssituation, so wie sie derzeit ja auch noch vorhanden ist.

Roland Berger sagt, wenn ihr in Bremen so etwas macht, müsst ihr die Strukturen ändern und damit allerdings auch, und das ist ja der Auftrag an sich gewesen, gleichzeitig einen Sanierungsbeitrag zum Haushalt leisten. Der Justizhaushalt ist schlicht Not leidend, wir haben das ja jetzt erst kürzlich auch wieder in der Presse lesen können, und alle, die im Rechtsausschuss sind, wissen, dass jedes Mal Defizite entstehen. Das liegt nun einmal auch an den Einnahmestrukturen der Justiz. Es kann sicherlich nicht mehr Geld aufgewendet werden, um hier dringend notwendige Reformen durchzuführen, sondern wenn man etwas ändern will, muss man tatsächlich an die Struktur heran.

Man muss grundsätzlich überlegen, was man ändern kann, um es a) gleichzeitig zu verbessern, b) aber auch haushaltskonform zu machen. Das heißt, dass künftig auch der Bereich Justiz seinen Beitrag dazu leisten kann, dass wir im Jahr 2005 einen verfassungsgemäßen Haushalt haben. Da hat Roland Berger jetzt Vorschläge gemacht. Die haben wir im Ausschuss zunächst zur Kenntnis genommen, und jetzt interessiert mich im Einzelnen an sich weniger, was Roland Berger dann vorschlägt, ich komme gleich noch darauf, sondern es interessiert mich, was jetzt der Senat aus diesem Vorschlag macht.

(Abg. **D r . K u h n** [Bündnis 90/Die Grünen]: Das werden wir ja gleich hören!)

Da fällt ja nun die Entscheidung, wie wir denn mit diesen Vorschlägen umgehen. Da ist natürlich schon wichtig, ob der Senat die Schließung beider alter Standorte und stattdessen an einem Standort eine Anstalt neu zu bauen, überhaupt finanzieren kann, wie Roland Berger das vorschlägt. Roland Berger geht ja davon aus, dass durch Personaleinsparung, die dann möglich ist, ein Kapitaldienst aufgelegt werden kann und über eine Art Investorenmodell dann ein Neubau erfolgt. Die Frage ist jetzt: Ist der Senat insgesamt, insbesondere aber auch der Finanzsenator, bereit, dieses Finanzierungsmodell zu akzeptieren, oder sagt er womöglich, einen Teil von diesen eingesparten Kosten muss die Justiz für den Allgemeinhaushalt oder für ihren sonstigen Haushalt abliefern? Damit wäre womöglich schon dieser ganze Vorschlag von Roland Berger in Frage gestellt.

(Abg. **Frau S t a h m a n n** [Bündnis 90/Die Grünen]: Was denkt die SPD-Fraktion?)

(C)

(D)

(A) Das haben wir bis heute noch nicht gehört. Wir wissen nur, dass jetzt daran gearbeitet wird und dass zunächst einmal diese Grundsatzfrage der Finanzierung zu prüfen ist. Wenn das der Senat demnächst mitteilt, die Finanzierung kann so nicht sichergestellt sein, wir können das so, wie Roland Berger uns das vorgeschlagen hat, gar nicht bauen, dann ist Ende der Durchsage! Dann können wir ohnehin das Gutachten beiseite legen, müssen dann allerdings über Alternativen nachdenken, denn die Grundannahme, die Analyse über den Zustand, dass es also Handlungsbedarf gibt, bleibt ja nach wie vor bestehen.

Der zweite Punkt: Wo soll denn der neue Standort überhaupt sein? Hier sind ja im Gutachten Andeutungen gemacht worden, das muss aber jetzt einmal genau, auch bautechnisch, durchgerechnet werden, dann kann ich übrigens auch erst die Baukosten festlegen. Solange ich kein Grundstück habe, keinen Standort habe, kann ich ja auch kein sinnvolles beziehungsweise seriöses Finanzierungskonzept entwickeln! Es wird ja behauptet, man kann das für 180 000 bis 200 000 DM pro Haftplatz bauen, das ist die unterste Grenze dessen, wie Haftanstalten heute gebaut werden. Normalerweise gibt man 300 000 DM oder mehr dafür aus. Das sind also gegriffene Größen, auch hier müssen wir zunächst einmal seriöse und solide Angaben haben, um uns dann im Einzelnen überhaupt mit den weiteren Vorschlägen zu befassen.

(B) Die dritte Voraussetzung ist, zu schauen, wie denn dann in diesem Zusammenhang überhaupt dieses Neubaukonzept aussehen soll. Ich habe zum Beispiel erhebliche Skepsis, wenn Roland Berger vorschlägt, eine Anstalt mit 700 Haftplätzen zu bauen. Jeder, der etwas von Strafvollzug versteht, sagt, eine Anstalt, die mehr als 300 Haftplätze aufweist, hat mit Resozialisierung im Grunde nichts mehr zu tun. Heutzutage werden Anstalten in der Größenordnung von 200 bis 300 Haftplätzen gebaut. Bei 700 Haftplätzen übernimmt man sich.

Wenn man dann übrigens sämtliche Vollzugsarten – über den Frauenvollzug will ich jetzt erst einmal nicht reden –, also auch den Jugendstrafvollzug, dort mit hineinnehmen will, setzt das ja voraus, dass alles doppelt vorgehalten werden muss, um da die gesetzlich gebotene Trennung dieser beiden Vollzugsarten, die zwingend vorgeschrieben ist, zu gewährleisten. Ich erwähne jetzt noch gar nicht die Untersuchungshaft. Es muss eine enorme Binnendifferenzierung vorgenommen werden in einem solchen Bereich, das ist teuer. Es müssen zum Beispiel doppelte Werkstätten vorgehalten werden, Freizeitmöglichkeiten, Sportmöglichkeiten und so weiter.

Das muss zunächst einmal zumindest im Groben berechnet werden, bevor wir uns ernsthaft mit diesen Dingen befassen, Herr Dr. Kuhn, und womöglich dann entscheiden, ob wir uns aufregen, empören oder die Vorschläge in Ordnung finden, oder ob wir gemeinsam mit dem Senat eine dritte Möglich-

keit entwickeln, um konstruktiv in dieser Sache weiterzukommen. Aus diesem Grunde meine ich, dass Ihr Antrag uns da überhaupt nicht weiterhilft. Ich sage Ihnen einmal, mich hat das ja früher besonders interessiert, philosophische Fragestellungen. Sie wollen jetzt den gesellschaftlichen Nutzen noch einmal zur Haftvermeidung wissen. Den kann ich Ihnen auch so erzählen,

(Abg. Dr. K u h n [Bündnis 90/Die Grünen]: Ach was!)

das braucht der Senat mir jetzt nicht aufzuschreiben.

Es ist übrigens unbestritten, dass das nützlich ist, denn aus diesem Grunde haben wir eine lange Liste von Alternativen im Strafvollzug, Bremen ist da vorbildlich. Wir werden übrigens in der nächsten Haushaltsberatung auch darüber noch zu reden haben, inwieweit ja auch dort Kürzungen drohen, aber wir haben eine lange Liste von Einrichtungen zur Haftvermeidung und Haftverkürzung, die übrigens dazu beitragen, dass wir in Bremen eine relativ niedrige Gefangenenquote haben. Die konnte über Jahre ja erheblich abgebaut werden, und deswegen bin ich auch gar nicht so sicher, Herr Senator, ob man am Ende 700 Haftplätze braucht oder ob man nicht sogar weiter heruntergehen kann. Das ist ja auch ein Ansatz, den der Kollege Kuhn verfißt. Ich denke, das sollte man doch erst einmal klären.

Weiterer Spiegelstrich: Sie wollen nun auch noch einmal einen gesellschaftlichen Nutzen des Strafvollzugs diskutieren, darüber soll der Senat auch noch einmal etwas schreiben! Ja, was macht der? Da setzt sich dann ein Referent hin und schreibt das irgendwo ab. Das sind doch Diskussionen! Was wir jetzt brauchen, sind praktische Vorschläge,

(Abg. Dr. K u h n [Bündnis 90/Die Grünen]: Ja, gut!)

wie wir angesichts der Haushaltslage den dringenden Handlungsbedarf, der hier im Gutachten festgestellt worden ist, lösen.

(Abg. Frau S t a h m a n n [Bündnis 90/Die Grünen]: Haben Sie denn einen, Herr Isola?)

Ich brauche keine philosophischen Grundsatzdebatten, weder im Rechtsausschuss noch hier, wie nun der gesellschaftliche Nutzen von Strafvollzug aussieht. Das hilft uns nicht weiter, hilft keinem Gefangenen, hilft keinem Bediensteten! Wir werden daher diesen Antrag natürlich ablehnen, weil er uns auch in der Sache nicht weiterbringt,

(Abg. Frau S t a h m a n n [Bündnis 90/Die Grünen]: Gibt es denn einen SPD-Vorschlag?)

(C)

(D)

(A) sondern wir haben im Rechtsausschuss einen Beschluss gefasst und den Senator gebeten, jetzt diese Punkte, nämlich Finanzierung, Standortkonzept, aber auch wie künftig das Vollzugskonzept aussehen soll, zunächst einmal in groben Zügen zu erarbeiten, und das werden wir dann mit ihm diskutieren. Bevor nicht überhaupt eine Senatsentscheidung vorliegt, dass man sich grundsätzlich diesem Gutachten anschließt, machen wir hier l'art pour l'art, und ich denke immer, dafür ist auch die Zeit hier zu schade!

Einen Punkt möchte ich zum Schluss im Übrigen schon noch einmal ansprechen! Roland Berger schlägt ja zwei Realisierungsstufen vor. In der ersten Stufe soll die JVA Blockland geschlossen werden, mit einer zwischenzeitlichen Verlegung der Jugendlichen, womöglich in Haus IV der JVA Oslebshausen, um daraus schon die erste Finanzierung von etwa fünf Millionen DM zu ermöglichen und dann in die zweite Stufe des Neubaus einzutreten. Das ist vernünftig, aber ich darf darauf hinweisen, dass Roland Berger, und das ist auch die Auffassung der SPD-Fraktion, ausdrücklich sagt, dass es „sich hier um ein Gesamtkonzept handelt, das aus zwei eng verzahnten Realisierungsstufen besteht“, so das Zitat aus dem Gutachten und dass, ich zitiere weiter, „beide Stufen einander bedingen“.

(B) Das heißt, die SPD-Fraktion wäre nicht einverstanden damit, und ich sage das nicht ganz ohne Grund, dass man die JVA Blockland schließt, die Jugendlichen nach Oslebshausen verlegt und sagt, damit haben wir es, jetzt bringen wir den Rest da unter, wir verkaufen Blockland, das Gelände, dabei haben wir im Übrigen Personal eingespart, und das war die große Vollzugsreform. Ich denke, das können wir diesen jungen Menschen gegenüber nicht verantworten, das würden wir auch nicht mitmachen! Es würde im Übrigen auch diesem Gutachten eindeutig widersprechen, aber auch der Auffassung des Justizsenators, wie ich inzwischen vernommen habe.

Ich denke, dieses Gutachten, um das zum Abschluss zu sagen, ist eine brauchbare Diskussionsgrundlage, und wir warten jetzt einmal ab, wie der Senat damit umgeht. – Schönen Dank!

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsident Ravens: Als nächster Redner erhält das Wort der Abgeordnete Dr. Lutz.

Abg. **Dr. Lutz** (CDU): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich darf meine Ausführungen etwas kürzer fassen, weil die beiden Vorredner schon sehr viel zum Tatsächlichen vorgetragen haben. Nur, Herr Kollege Kuhn, es wird nicht bejubelt, dass der Ansprechpartnervollzug – –.

(Abg. D r . K u h n [Bündnis 90/Die Grünen]: Doch, das haben Sie selbst beschrieben!)

Entschuldigung, Sie dürfen nicht nur die „taz“ zitieren, Sie müssen schon meine Pressenotiz lesen! (C)

(Abg. D r . K u h n [Bündnis 90/Die Grünen]: Ja, habe ich doch!)

Nein, Sie haben die „taz“ gelesen!

(Abg. D r . K u h n [Bündnis 90/Die Grünen]: Nein, ich habe die Pressenotiz gelesen! Ich lese doch alles, was Sie sagen!)

Das ist nett! Schön, dass Sie das von den Lippen ablesen können! Herr Kuhn, es ist von auswärtigen Gutachtern festgestellt worden, dass der Ansprechpartnervollzug, wie er in Bremen praktiziert war, sich offenbar nicht bewährt hat. Jedenfalls ist er den Beweis schuldig geblieben, dass er besser ist als der Strafvollzug, der in der Republik in den anderen 15 Bundesländern durchgeführt wird. Genauso ist das gelaufen!

Dann, darf ich Ihnen sagen, kommt das Gutachten zu dem Ergebnis, dass es zu Schnittstellenproblematiken zwischen Judit Bremen und dem Strafvollzug kommt. Das ist ein Problem, das geben wir auch zu. Das ist ganz normal, wenn Sie in einen großen Betrieb eine neue Einheit einbauen. Ich persönlich führe dies teilweise auf das bremische Personalvertretungsgesetz zurück, das ja bekannt und bei der Umsetzung neuer Sachen problematisch ist, leider auch zum Leidwesen der Beschäftigten im öffentlichen Dienst. Nach der ausführlichen Berichterstattung in der „taz“ verhindert es ja sogar die Qualifizierung von Mitarbeitern des öffentlichen Dienstes. (D)

Dann ist in dem Gutachten eine Sache herausgearbeitet worden, die auch Sie und die SPD überrascht hat, uns genauso, dass offenbar im Vergleich zu anderen Bundesländern überproportional viele Mitarbeiter des höheren und gehobenen Dienstes im Justizvollzug eingesetzt sind. Das sind einige Ergebnisse von auswärtigen Gutachtern, damit haben wir überhaupt nichts zu tun, auswärtige Gutachter machen uns das deutlich! Nun müssen wir uns vor einem hüten, meine Damen und Herren. Dieses sehr teure Gutachten muss wenigstens von der Verwaltung abgearbeitet werden, es muss Stellung bezogen werden! Die Behörde, die senatorische Dienststelle, besteht aus 35 Mitarbeitern einschließlich Poststelle und Registratur. Wir von der CDU-Fraktion befürchten, dass die Erteilung eines Auftrags nach dem Vorschlag der Fraktion der Grünen die Chance gibt, das Gutachten zu verwässern, und das wollen wir nicht. Auch gibt es der Dienststelle die Chance, aus der Sache auszusteigen. Wenn wir den Antrag der Grünen befürworten würden, gäbe es die Chance des Einstiegs in den Ausstieg, und die sonst von mir sehr geschätzte Kollegin Frau Lutzebäck hat das auch schon formuliert, in Bremerhaven, vielleicht bleibt alles so, wie es ist.

(A) Meine Damen und Herren, das ist nicht die Position der CDU-Fraktion. Nur, nachdem wir die Abläufe im Bundesland Bremen kennen gelernt haben – das Bundesland Bremen besteht ja aus zwei Städten, wie wir alle wissen –, muss man natürlich wissen, dass man sich nicht mit dem Ergebnis des Gutachtens zufrieden geben kann, das sagt, in Oslebshausen können wir ja, wenn wir das Gelände gut verkaufen, ein Gewerbegebiet machen. Mit den Kapazitäten in Bremerhaven wissen wir nichts anzufangen, und die senatorische Dienststelle lässt verlauten: Wir auch nicht. Das kann passieren!

Nur, Sie gestatten, dass man sich einmal darum kümmert. Mit zwei Unternehmen ist einmal gesprochen worden. Das eine Unternehmen hat gesagt, ein Neubau eines Gefängnisses, egal welcher Größenordnung, in Bremen stellt für dieses Unternehmen kein Problem dar, das andere Unternehmen ist bereit, sich um die Immobilie in Bremerhaven zu kümmern.

Das ist die einzige Chance, meine Damen und Herren, im Bundesland Bremen mit zwei Städten, wenn es gelingt, die Immobilie in Bremerhaven, in der der Justizvollzug untergebracht ist, angemessen zu verwerten! Nur dann wird es möglich sein, und zwar bei Verwertung mit gleichzeitiger Schaffung neuer Arbeitsplätze in Bremerhaven, nur dann haben wir überhaupt eine Chance, das Gutachten bis zum Ende mit einem Neubau einer Haftanstalt in Bremen umzusetzen.

(B) Eine Sache möchte ich noch sagen, Herr Kuhn, die beste Haftvermeidung, das sagt auch Herr Pfeiffer in Niedersachsen – er wird jedenfalls in der heutigen Zeitung so zitiert –, ist die Prävention. Es tut mir Leid, das sage ich noch einmal, ich will das auch nicht immer verbessert wissen, Herr Pfeiffer fordert: „Bereits in Elternhaus und Schule muss die Vermittlung von Werten vorangetrieben werden, und über richtiges und falsches Verhalten im Leben debattiert werden.“

(Beifall bei der CDU)

Ich glaube, dem kann man nicht widersprechen.

(Zurufe vom Bündnis 90/Die Grünen)

Entschuldigen Sie, ist daran etwas auszusetzen?

(Abg. Dr. Kuhn [Bündnis 90/Die Grünen]: Nein!)

Ich glaube, wenn wir den Ansatz, Haftvermeidung und Strafvermeidung sind am besten mit Prävention zu begegnen, ernst nehmen und die vielfältigen Angebote in Bremen sehen, ehe es zur Haftvollstreckung kommt, meine Damen und Herren, darauf hat der Kollege Isola zu Recht hingewiesen, sind wir auf einem guten Weg.

Sie werden Verständnis haben, dass aus den vorgenannten Gründen die CDU-Fraktion den Antrag der Grünen nicht unterstützen wird. – Danke für Ihre Aufmerksamkeit!

(C)

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsident Ravens: Als Nächster erhält das Wort Herr Bürgermeister Dr. Scherf.

Bürgermeister Dr. Scherf: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich verstehe die Debatte so, dass diese Initiative des Kollegen Kuhn hier heute keine Chance hat,

(Abg. Frau Dr. Trüpel [Bündnis 90/Die Grünen]: Aber nur heute!)

sondern dass wir uns, wie auch im Rechtsausschuss verabredet, darauf konzentrieren, eine Antwort auf die vorgelegte Gutachtenarbeit von Roland Berger zu entwickeln. Wir sind dabei, das ist mühselig. Es ist richtig, dass ich das im Senat durchsetzen muss, denn allein geht es nicht. Wir müssen die Zustimmung der Kollegen haben. Es muss auch in die mittelfristige Finanzplanung hineinpassen. Wir müssen es auch mit Niedersachsen abstimmen, denn wir wollen es nicht allein machen, sondern wir wollen einen eng mit Niedersachsen abgestimmten Vollzug organisieren. Das gilt für die vorhandenen Einrichtungen. Wenn wir dann wirklich diese Anregungen aufnehmen, etwas Neues zu bauen, dann muss auch das mit Niedersachsen abgestimmt werden.

(D)

Ich weiß, dass die Sache noch nicht steht, dass wir noch arbeiten müssen und dass wir, bevor wir damit anfangen, dem Rechtsausschuss und damit auch dem Parlament, Rechenschaft schulden. Wir werden das machen. Ich finde, wir sollten jetzt nicht viel Zeit verlieren, an dieser Arbeit möglichst zu Ergebnissen zu kommen. Darum teile ich die Einschätzung, die Herr Lutz und Herr Isola eben geäußert haben. Sie entsprechen meiner eigenen Einschätzung.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsident Ravens: Als Nächster hat das Wort der Abgeordnete Dr. Kuhn.

Abg. Dr. Kuhn (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Kollege Isola, ich unterstelle einmal, dass Sie begriffen haben, wofür es geht! Es geht doch schlicht und einfach darum, dass die Unterstellung von Roland Berger, wir bräuchten im Land Bremen 700 Haftplätze, dass wir der Auffassung sind, bevor man die Debatte führt, ob man das in einem alten Bau weitermacht, ob man einen teilweisen Neubau macht und so weiter, dass man sich die Frage stellt, ob diese Zahl eigentlich richtig ist, ob diese Unterstellung, man bräuchte 700 Haftplätze, richtig oder falsch ist.

(A) Wir haben angeregt und uns die Freiheit genommen zu sagen, man muss sich vielleicht gleichzeitig die Frage gründlich überlegen, was man eigentlich justizpolitisch will, wohin man in der Frage von Haftplätzen will, was man machen kann mit Abbau von Haftplätzen, so viel Geld zu sparen, dass man erstens andere alternative Dinge ausbauen und forcieren kann und trotzdem noch Geld gespart hat. Das ist unser Ansatz gewesen.

Wenn Sie dann sagen, die Diskussion ist irgendwie zu früh, Sie müssen das erst im Senat bereden! Das ist gar nicht die Frage des Senats, hier im Haus muss debattiert werden, welche justizpolitische Richtung wir wollen. Dass Sie jetzt keine Lust darauf haben, mit ihrem Koalitionspartner zusammen etwas zu machen, kann ich verstehen, aber das ist nicht unser Problem! Wir halten es für falsch, jetzt einfach hinzunehmen, dass es 700 Plätze sind.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Herr Isola, Sie selbst sagen in Ihrer Rede, am Ende können es vielleicht weniger sein. Uns interessiert die Frage, welche Debatte wir organisieren müssen, damit wir zu einer einigermaßen verlässlichen Aussage kommen. Nicht mehr und weniger haben wir vom Senat angefordert, als dass er dazu, und das traue ich ihm ja zu, einen fundierten Beitrag zu der Einschätzung der Sache liefert, wie groß die Zahl der notwendigen Haftplätze ist! Mehr wollten wir nicht.

(B)

Sie oder ihr Koalitionspartner haben offensichtlich gegenwärtig zu einer solchen justizpolitischen Reformdebatte keine Neigung, nicht den Atem oder wie auch immer. Das müssen wir zur Kenntnis nehmen, deswegen bleibt es dennoch richtig. Denn, wenn man so auf die Mark schauen muss wie der Justizsenator und insgesamt der Senat, dann muss man sich überlegen, ob man solch ein neues oder altes Ding für 700, 600 oder 500 Plätze baut! Das ist unser Ansatz. Wir sind der Auffassung, es geht auch mit weniger. Wir werden uns mit ihrer Unlust mit Sicherheit nicht abfinden!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsident Ravens: Als Nächster erhält das Wort der Abgeordnete Isola.

Abg. **Isola** (SPD *): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich möchte noch einmal kurz darauf eingehen. Herr Dr. Kuhn, ich glaube, Sie bauen jetzt falsche Fronten auf. Sie haben eben selbst das Argument gesagt, aus welchem Grund der Senat schon ein Interesse daran haben müsste, die Zahl der Haftplätze herunterzufahren: nämlich schlicht aus Haushaltsgründen! Natürlich wird man jetzt bei der Über-

*) Vom Redner nicht überprüft.

prüfung im Senat darüber nachdenken, ob es denn 700 Plätze sein müssen. Das ist doch die erste Frage, wenn man pro Haftplatz rund 200 000 DM aufwenden muss. Können es denn nicht auch 550 sein, wie es Roland Berger in seinem Gutachten bereits vorgeschlagen hat, nachdem ich mir erlaubt hatte, in dem Gespräch mit dem Gutachter zu sagen, nun lasst doch bitte wenigstens die JVA am Fuchsberg stehen, sie funktioniert doch? Sie ist auch gerade da richtig.

(C)

Natürlich wird es weiter ein Interesse sein, auch von uns selbstverständlich, zu sagen, trimmt die Kosten, indem ihr die Haftplätze weiter herunterfahrt und, wo möglich, den einen oder anderen Haftvermeidungsmaßnahmeausbau, der immer billiger ist. Wir geben pro Tag bei der Bewährungshilfe pro Proband fünf bis sieben DM aus, das sind Buchungskosten, und für einen Gefangenen geben wir rund 150 bis 200 DM aus. Daran sieht man schon die Dimension.

(Abg. Dr. Kuhn [Bündnis 90/Die Grünen]: So ist es!)

Inzwischen ist doch klar, dass hier sauber gerechnet wird, man will es herunterfahren und damit nähern wir uns an. Das ist doch überhaupt kein Widerspruch. Ich denke einmal, da werden wir uns auch im Ausschuss wieder treffen. Das sind nicht die Fronten.

Meine Angst, das habe ich formuliert – –.

(D)

(Zuruf vom Bündnis 90/Die Grünen)

Ach, die CDU ist doch nicht daran interessiert, den Preis hochzutreiben!

Meine Angst war eine ganz andere: Wir machen die JVA Blockland dicht und schaffen die Jugendlichen in die alte JVA Oslebshausen, bauen dort einen kleinen Anbau an, und das wäre es. Das können wir nicht mitmachen, das ist auch eindeutig. Da hat aber auch Bürgermeister Scherf erklärt, das ist die Position, insofern steht er hinter der Verzahnung dieser beiden Stufen.

Ich hoffe, dass auch die Finanzpolitiker jetzt konstruktiv in die Debatte einsteigen, damit hier etwas Vernünftiges passiert. Um eines noch einmal zu sagen, das noch nicht deutlich geworden ist, um mittel- und langfristig erstens einen besseren und zweitens aber auch einen kostengünstigeren Vollzug zu machen. Das steckt doch hinter diesem Konzept, da wird es schlüssig. Da werden wir den Senat mit allen Kräften, die uns zur Verfügung stehen, unterstützen. – Schönen Dank!

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsident Ravens: Meine Damen und Herren, weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

- (A) Die Beratung ist geschlossen.
Wir kommen zur Abstimmung.
Wer dem Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen mit der Drucksachen-Nummer 15/626 seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür Bündnis 90/Die Grünen)

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen SPD und CDU)

Stimmenthaltungen?
Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) lehnt den Antrag ab.

Absage an die Osterweiterung der EU

Antrag (Entschließung) des Abgeordneten
Tittmann (DVU)
vom 5. März 2001
(Drucksache 15/643)

Dazu als Vertreter des Senats Bürgermeister Dr. Scherf.

- (B) Die Beratung ist eröffnet.
Das Wort erhält der Abgeordnete Tittmann.

Abg. **Tittmann** (DVU): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Durch die Osterweiterung der Europäischen Union ab zirka 2005 drohen Westeuropa und speziell Deutschland eine Einwanderungsflut gigantischen Ausmaßes und enorm steigende Arbeitslosigkeit. Mindestens fünf Millionen Jobsuchende werden durch die EU-Osterweiterung nach Deutschland kommen. Das zumindest weist eine Studie des Münchener Wirtschaftsforschungsinstituts IFO aus. Die Forscher erwarten, dass in den ersten 15 Jahren eventuell auch mehr als fünf Millionen Zuwanderer nach Deutschland kommen werden, sollte die volle Freizügigkeit für Arbeitskräfte gelten.

Meine Damen und Herren, hinzu kommen nach dem EU-Beitritt noch einmal rund eine viertel Million Grenzpendler – zirka 200 000 Polen, zirka 50 000 aus der Tschechei –, die dann täglich oder wöchentlich im Bayerischen Wald, in Dresden, Brandenburg oder sonst wo arbeiten werden. Zu viel steht auf dem Spiel, als dass man dieses Problem missachten könnte, so heißt es warnend in dem 360-Seiten-Papier der Wissenschaftler.

Gefördert wird der Massenzustrom, laut Vorhersage von IFO-Chef Hans-Werner Sinn, nicht nur durch die im Vergleich zu Osteuropa höheren Löh-

ne in Deutschland, sondern auch durch künstliche Wanderungsanreize, die der deutsche Sozialstaat schafft. Weiter heißt es, der deutsche Staat übe für Arbeitskräfte mit geringer Qualifikation oder Bauarbeiter mit Billiglöhnen eine Magnetwirkung aus.

Meine Damen und Herren, durchgreifende Maßnahmen seien erforderlich, um ein erhöhtes und verzerrtes Wanderungsvolumen, das zu einer Erosion des Sozialstaates führe, von vornherein abzuwehren, empfiehlt das IFO-Institut.

Meine Damen und Herren, diese Tatsache können Sie doch nicht einfach so ignorieren! Darüber hinaus muss sich Deutschland, laut einer 1998 erstellten Uno-Studie, infolge der EU-Freizügigkeit sogar auf etwa zehn Millionen osteuropäische Zuwanderer gefasst machen, denn nach dem Uno-Bericht beabsichtigen zum Beispiel fünf Prozent Rumänen und Tschechen, zehn Prozent der Ungarn und 15 Prozent der Polen nach Deutschland einzuwandern, und darüber hinaus bekunden noch mehr sich nur für einige Jahre in Deutschland niederzulassen.

Meine Damen und Herren, laut IFO-Angabe kommt auf die Deutschen ein Abschöpfungsvolumen in Milliardenhöhe zu. So heißt es etwa, unter dem Strich schöpfe ein durchschnittlicher Zuwanderer jährlich mindestens 4600 DM mehr an staatlichen Leistungen, einschließlich der Vorzüge aus der vorhandenen sozialen Infrastruktur ab, als er an Steuern zahlt. Als Untergrenze müssen also – ich formuliere das einmal langsam, damit es auch jeder mitbekommt – 4,6 Milliarden DM Abschöpfung auf Kosten und zu Lasten des deutschen Gemeinwesens pro Million Zuwanderer und Jahr erwartet werden. Als Folge dürften die Einheimischen mit einem Sozialabbau in allen Bereichen beglückt werden, das kann ich Ihnen jetzt schon einmal sagen, der sogar die asoziale Politik der heute Regierenden noch weit in den Schatten stellen wird.

(Abg. Frau **Reichert** [SPD]: Also!)

Meine Damen und Herren, die Schröder-Regierung verteilt Beruhigungspillen. Herr Schröder sagt nun, die Völkerwanderung könne durch begrenzte Maßnahmen bei der Öffnung des deutschen Arbeitsmarktes um einige Jahre in ihrer Hauptstoßkraft gebremst werden. Dass das nicht stimmt und nicht stimmen kann, das habe ich hier eben anhand von tatsächlichen Zahlen und Fakten belegt.

Stimmen Sie deshalb dem Antrag der Deutschen Volksunion zum Wohl der Bürger zu! – Ich bedanke mich!

Vizepräsident Ravens: Als Nächster erhält das Wort der Abgeordnete Nalazek.

Abg. **Nalazek** (SPD): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wieder einmal zeigt die DVU ihr wahres Gesicht. Ferngesteuert von der Zentrale in

- (A) München übernimmt sie Formulierungen von Anträgen, die jeder staatsrechtlichen Grundlage entbehren.

(Beifall bei der SPD, bei der CDU und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Um es gleich vorwegzunehmen: Wir lehnen den Antrag der DVU mit Entschiedenheit ab! Er schürt antieuropäische Vorurteile in Deutschland. Ich will das natürlich nicht so einfach im Raum stehen lassen, sondern möchte unsere Ablehnung zu dem Antrag der DVU begründen, weil solch ein Antrag absurd ist! Er berücksichtigt nicht die positiven Ergebnisse der Konferenz von Nizza.

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

Die Osterweiterung der Europäischen Union ist ein historischer Schritt zur Überwindung der Teilung Europas. Unsere Nachbarn in Mittel- und Osteuropa haben die Einigung von Beginn an mit Sympathie begleitet. Ohne ihre Mithilfe wäre sie wohl erst viel später und unter sehr viel schwierigeren Bedingungen Wirklichkeit geworden.

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

- (B) Niemand in Osteuropa hat von uns Deutschen jemals Dankbarkeit oder eine Gegenleistung eingefordert. Nicht zuletzt deshalb wissen wir um die besondere Verantwortung für das Gelingen des Erweiterungsprozesses. Die Freunde und Partner in Mittel- und Osteuropa können auf uns zählen. Wir begrüßen die Anstrengungen der Beitrittskandidaten, sich durch Übernahme der EU-Richtlinien beitragsfähig zu machen.

Für die jetzigen EU-Mitgliedsstaaten und auch für Deutschland bedeutet die Osterweiterung eine Chance für weiteres Wirtschaftswachstum und Schaffung neuer Arbeitsplätze. Bereits im nächsten Jahrzehnt wird die demographisch bedingte Verringerung des Erwerbspersonenpotentials in Deutschland spürbar werden. Spätestens dann werden wir dringend Zuwanderung benötigen, um unseren Lebensstandard zu halten, aber auch um unsere sozialen Sicherungssysteme zu finanzieren.

(Beifall bei der SPD, bei der CDU und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Heute nehmen wir natürlich die Sorgen der Menschen um ihre Arbeitsplätze ernst. Jeder Arbeitslose ist ein Arbeitsloser zu viel.

(Beifall bei der SPD, bei der CDU und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Wir nehmen die Sorgen der Menschen ernst, die sie aufgrund einer verstärkten Konkurrenz auf dem Arbeitsmarkt durch Zugang von Arbeitskräften aus Osteuropa geäußert haben. Wir begrüßen daher das Bestreben der Bundesregierung, den Anpassungsprozess durch Vereinbarung von flexiblen und differenzierten Übergangsfristen für die Arbeitnehmer sozialverträglich abzufedern.

Übrigens, derartige Übergangsregelungen sind nichts Neues in Europa. Auch bei der Erweiterung der Union um Spanien und Portugal 1985 gab es die Sorge um eine zu hohe Einwanderung billiger Arbeitskräfte. Damals wurde eine siebenjährige Übergangsfrist bis zur Gewährung der vollen Arbeitnehmerfreizügigkeit beschlossen. Der Investitions- und Wachstumsschub, den die Länder durch den Beitritt erhielten, führte dann dazu, dass die spanischen und portugiesischen Arbeitskräfte zu Hause dringender gebraucht wurden als im Ausland. Ich bin überzeugt, eine ähnliche wirtschaftliche Dynamik kann es in Mittel- und Osteuropa nach dem Beitritt wieder geben.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Meine Damen und Herren, redlichkeitshalber will ich nicht verschweigen, dass Deutschland ein traditionell bevorzugtes Zielland für Migranten nicht nur aus Mittel- und Osteuropa ist. Diejenigen, die kommen wollten und sich auch von der Illegalität nicht abschrecken ließen, sind schon da. Es gibt also schon jetzt eine umfangreiche Zuwanderung nach Deutschland, die mit der Osterweiterung nichts zu tun hat. Das Problem besteht völlig unabhängig von der Beitrittsperspektive. Wer die Frage der Zuwanderung im Zusammenhang mit der Osterweiterung stellt, versucht über plumpe Polemik auf der Fährte der Verunsicherung der Bürger auf Stimmenfang zu gehen.

(Beifall bei der SPD, bei der CDU und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Gott sei Dank fällt auf diese abgedroschenen Parolen der DVU der mündige Bürger nicht herein.

(Beifall bei der SPD, bei der CDU und beim Bündnis 90/Die Grünen – Abg. T i t t - m a n n [DVU]: Abwarten!)

Eine gesteuerte Zuwanderung, wie von der Bundesregierung vorgeschlagen, kann aufgrund des Geburtenrückgangs, der zunehmenden Überalterung der Gesellschaft und des Mangels an hoch qualifizierten Fachkräften sogar wünschenswert sein.

Meine Damen und Herren, wichtig ist, dass wir die Bürgerinnen und Bürger und vor allem die jungen Menschen in einen sachlichen Dialog über Chancen und Risiken der Osterweiterung einbezie-

(C)

(D)

(A) hen. Wie bei allen historischen Umbrüchen, von der industriellen Revolution im neunzehnten Jahrhundert über die Globalisierung im zwanzigsten Jahrhundert bis hin zur aktuellen Osterweiterung im beginnenden einundzwanzigsten Jahrhundert, bringen neue Entwicklungen Veränderungen im Alltag der Menschen mit sich, die zu Verunsicherung führen und Ängste auslösen können. Wir als Volksvertreter haben mehr denn je die Pflicht, die Bürger über die Vorteile und Nachteile des Europa von morgen aufzuklären.

(Beifall bei der SPD)

Hierdurch können wir am wirkungsvollsten dem Schüren von Ängsten und Vorurteilen entgegenwirken und die Politik der Ewiggestrigen zunichte machen.

(Beifall bei der SPD)

Wir werden den Menschen sagen, dass die Osterweiterung eine historische Chance für Frieden, Freiheit, Sicherheit und Wohlstand in ganz Europa ist. So wie Adenauer der Architekt der Aussöhnung mit unseren westlichen Nachbarn war, so ist die Öffnung der Europäischen Union nach Mittel- und Osteuropa ohne die Friedenspolitik von Willy Brandt nicht denkbar.

(Beifall bei der SPD)

(B) Sozialdemokratische Außenpolitik hat den Grundstein dafür gelegt, dass heute in Europa zusammenwachsen kann, was zusammengehört. Vor diesem Hintergrund möchte ich dem damaligen Bremer Senat und den damaligen Fraktionen des Parlaments für den Abschluss der Rahmenvereinbarungen mit Danzig und Riga vor mehr als 20 Jahren danken.

(Beifall bei der SPD)

Meine Damen und Herren, es ist beschämend für das Parlament, dass der Vertreter der DVU ein derartig mangelhaftes bremisches Geschichtsbewusstsein hat und dadurch dem Dompateur aus München auf den Leim gegangen ist.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Wir lehnen den DVU-Antrag mit Entschlossenheit ab. – Danke schön!

(Beifall bei der SPD, bei der CDU und
beim Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsident Ravens: Das Wort hat der Abgeordnete Tittmann.

(Abg. Frau H ö v e l m a n n [SPD]: Radio
Bremen hat schon abgeschaltet, Herr Titt-
mann!)

Abg. **Tittmann** (DVU): Darüber können Sie sich freuen, aber das ändert nichts daran, dass ich jetzt Tacheles reden werde!

(C)

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Als ich Ihre Rede eben gehört habe, dachte ich zuerst, wir hätten hier eine Märchenstunde. Es wäre der erste Mal, dass Sie die Sorgen und Nöte der Bevölkerung ernst nehmen. Es wäre einmal etwas ganz Neues und etwas ganz Einzigartiges. Ich muss mich immer wieder wundern, wie einfallslos Ihre Gegenreden hier sind und für wie dumm Sie unsere Bürger halten.

Der SPD-Kanzler Schröder peilt offenbar schon die Rückkehr seiner Kanzlerschaft an – und seine Rente! Wenn er und andere Verantwortliche für diese Politik stehen und sich aus dem politischen Geschäft stehlen, dann können die Deutschen die ihnen von den heute Herrschenden eingebrockte Suppe voll auslöffeln. Von einem deutschen Deutschland dürfte dann praktisch nichts mehr spürbar sein. Der Traum der Überfremdungspropagandisten und jener, die danach fiebern, den deutschen Nationalstaat ganz auf dem Altar eines EU-Überstaats zu opfern, wäre dann endgültig erfüllt. Diesen Wahnsinn gilt es abzuwehren. Statt einer weiteren unbezahlbaren Osterweiterung entgegenzufiebern, sollten Sie lieber deutsche Interessen schützen, den Nutzen des deutschen Volkes mehren und Schaden von ihm wenden. Deshalb sage ich im Namen der Deutschen Volksunion nein zu einer unbezahlbaren Osterweiterung der EU. – Ich bedanke mich!

(D)

Vizepräsident Ravens: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer dem Entschließungsantrag des Abgeordneten Tittmann, DVU, mit der Drucksachen-Nummer 15/643 seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür Abg. T i t t m a n n [DVU])

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen SPD, CDU und Bündnis 90/
Die Grünen)

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) lehnt den Antrag ab.

Meine Damen und Herren, wir sind am Ende der Tagesordnung. Wir werden uns eine Zeit lang nicht wieder sehen. Das Osterfest steht bevor. Ich wünsche Ihnen schöne Osterferien. Kommen Sie gesund wieder!

Die Sitzung ist geschlossen.

(Schluss der Sitzung 17.53 Uhr)

(A) **Anhang zum Plenarprotokoll** (C)**Ergebnis der namentlichen Abstimmung über die Drucksache 15/636**

Für den Antrag gestimmt haben die Abgeordneten

Frau Emigholz (SPD)	Frau Dr. Mathes (Bündnis 90/Die Grünen)
Dr. Güldner (Bündnis 90/Die Grünen)	Mützelburg (Bündnis 90/Die Grünen)
Henkel (CDU)	Schramm (Bündnis 90/Die Grünen)
Frau Hoch (Bündnis 90/Die Grünen)	Frau Stahmann (Bündnis 90/Die Grünen)
Frau Krusche (Bündnis 90/Die Grünen)	Tittmann (DVU)
Dr. Kuhn (Bündnis 90/Die Grünen)	Frau Dr. Trüpel (Bündnis 90/Die Grünen)
Frau Linnert (Bündnis 90/Die Grünen)	

Gegen den Antrag gestimmt haben die Abgeordneten

(B)	Frau Arnold-Cramer (SPD)	Frau Lemke-Schulte (SPD)	(D)
	Beckmeyer (SPD)	Liess (SPD)	
	Bergen (CDU)	Frau Markus (SPD)	
	Frau Berk (SPD)	Frau Möbius (SPD)	
	Böhrnsen (SPD)	Frau Mull (CDU)	
	Borttscheller (CDU)	Oppermann, Karl Uwe (CDU)	
	Brumma (SPD)	Oppermann, Manfred (SPD)	
	Frau Busch (SPD)	Peters (CDU)	
	Eckhoff (CDU)	Pfahl (CDU)	
	Ehmke (SPD)	Pietrzok (SPD)	
	Focke (CDU)	Pohlmann (SPD)	
	Freitag (SPD)	Ravens (CDU)	
	Gerling (CDU)	Frau Reichert (SPD)	
	Günthner (SPD)	Rohmeyer (CDU)	
	Frau Haker (CDU)	Frau Sauer (CDU)	
	Frau Hammerström (SPD)	Schildt (SPD)	
	Herderhorst (CDU)	Frau Schnakenberg (CDU)	
	Frau Hövelmann (SPD)	Frau Schreyer (CDU)	
	Hoffhenke (CDU)	Dr. Schrörs (CDU)	
	Hoyer (SPD)	Dr. Schuster (SPD)	
	Frau Iletmis (SPD)	Frau Schwarz (SPD)	
	Imhoff (CDU)	Frau Speckert (CDU)	
	Isola (SPD)	Steinberg (CDU)	
	Jäger (CDU)	Frau Striezel (CDU)	
	Frau Jamnig-Stellmach (CDU)	Strohmann (CDU)	
	Dr. Käse (SPD)	Teiser (CDU)	
	Kastendiek (CDU)	Töpfer (SPD)	
	Frau Kauertz (SPD)	Frau Tucek (CDU)	
	Kleen (SPD)	Frau Wangenheim (SPD)	
	Knäpper (CDU)	Weber (SPD)	
	Frau Koestermann (CDU)	Frau Wiedemeyer (SPD)	
	Kottisch (SPD)	Frau Windler (CDU)	
	Kulla (SPD)	Frau Wulff (SPD)	
	Frau Kummer (SPD)	Frau Ziegert (SPD)	
	Kurpiers (CDU)		